Heute auf Seite 3: »Wahrheitsgehalt fragwürdig«

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. November 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Wir erfüllen **alle** Ihre Literatur-, Musik- & Filmwünsche.

Preußischer Mediendienst

Parkallee 86
20144 Hamburg
Telefon: 040 / 41 40 08 27
Telefax: 040 / 41 40 08 58

Jämmerliches Trauerspiel

Wie Wolfgang Thierse Briefe von Gefallenen zu »Nazitexten« umdeutete

Zum jämmerlichen Trauerspiel war die Gedenkfeier des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Berliner Reichstag schon im Vorfeld geraten: Der Präsident des Deutschen Bundestages hatte demonstratives Fernbleiben angedroht, falls dort „Nazitexte“ verlesen würden. Wer solch finstere Absichten hegen könnte, war zunächst nicht erkennbar. Die Veranstalter hatten lediglich geplant, die Sinfonie „Letzte Briefe aus Stalingrad“ des französischen Komponisten Aubert Lemeland aufzuführen; die Schauspielerin Senta Berger sollte die in dieses Werk integrierten Briefe verlesen, die mit der letzten Feldpost aus der umzingelten Stadt ausgeflogen worden waren.

Unversöhnlich über den Tod hinaus

Bei zahlreichen Aufführungen, auch in Stalingrad, das heute Wolgograd heißt, hatte niemand Anstoß an diesen Briefen genommen – es blieb dem wackeren „Antifaschisten“ Wolfgang Thierse vorbehalten, sie als „Nazitexte“ zu entlarven.

Die Einschüchterungsmethode des Bundestagspräsidenten hatte insofern Erfolg, als die Veranstalter sich genötigt sahen, die Verlesung der Briefe aus dem Programm zu nehmen und statt dessen Texte zu Gehör zu bringen, die offenbar als politisch korrekt gelten. Thierse kam dann auch zum Festakt, dafür sagte Senta Berger ab – „aus Zeitgründen“, was man wohl als vornehme Umschreibung für Charakterstärke verstehen darf.

Der Fuldaer CDU-Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann warf dem Sozialdemokraten Thierse „Unversöhnlichkeit“ vor und erinnerte ihn daran, daß „die wenigsten der in Stalingrad Gefallenen NSDAP-Mitglieder“ gewesen seien, „und wenn, dann haben sie ihren Irrtum sehr bitter bezahlt. Die meisten waren normale junge Deutsche, ohne die heutige Möglichkeit der Kriegsdienstverweigerung“. Hohmann verweist in diesem Zusammenhang auch darauf, daß die Briefe aus dem letzten Postflugzeug, das Stalingrad verlassen konnte, dem Goebbels-Ministerium gerade **nicht** für eine Heroisierung der Stalingradkämpfer geeignet erschienen.

Eigentlich hätte Wolfgang Thierse dies ebenso bekannt sein müssen wie die Tatsache, daß der französische Komponist wohl schon deshalb kaum mit „Nazitexten“ gearbeitet hätte, weil einige seiner engsten Familienangehörigen für ihren Widerstand gegen die Nationalsozialisten von General de Gaulle persönlich ausgezeichnet worden waren. Auch hat der Präsident sich offenbar nicht klargemacht, welch tiefe Verletzung sein schroffes Verdikt gegen die Verlesung der Landserbriefe bei den Angehörigen der gefallenen Stalingradkämpfer hervorrufen muß – das ist nicht „Versöhnung über den Gräbern“, sondern – um Hohmann noch einmal zu zitieren – „Unversöhnlichkeit über den Tod hinaus“.

In letzter Zeit hat der Bundestagspräsident immer häufiger mit einseitig moralisierenden Rückgriffen auf die jüngere deutsche Geschichte auf sich aufmerksam gemacht. Dabei fällt auf, daß seine Form von „Vergangenheitsbewältigung“ sich weitgehend darauf beschränkt, die Vergangenheit anderer zu bewältigen, zum Beispiel toter Stalingradkämpfer, deren „Schuld“ darin besteht, keinen Widerstand gegen die Hitler-Diktatur geleistet zu haben. Von offenem Widerstand eines Wolfgang Thierse gegen die Honecker-Diktatur ist allerdings bislang auch noch nichts bekannt – vielleicht sollte auch dieser Teil der deutschen Vergangenheit einmal „bewältigt“ werden. **Hans-Jürgen Mahlitz**



Abschreckung: *Mit einem Foto Schröders und seinen neuesten „Errungenschaften für das deutsche Volk“ warnt die Österreichische Volkspartei den Wähler vor Rot-Grün im eigenen Land. Steuerliche Mehrbelastung, schlechtere Bildung und teureres Autofahren würden dann auch dort Einzug halten.*

Foto: ÖVP

Kommentar

Der Sparkommissar und das Chaos

Der *Stern* faßte die Gemütslage der Nation dieser Tage in einem Witz zusammen, der es verdient, zitiert zu werden: *Schröder ruft nach der Wahl seine Mutter an und sagt ihr, er bleibe weiter Bundeskanzler. Darauf sie: „Und was heißt das?“ – „Mutti, ich behalte die Dienstwohnung, den großen Audi, und auch eine Motoryacht kann ich mir nach der nächsten Diätenerhöhung bald leisten.“ Darauf die Mutter: „Ist ja toll, Gerhard. Paß aber bloß auf, daß die Sozis dir das nicht alles wieder wegnehmen!“*

An wen mag die fiktive „Mutti“ da wohl gedacht haben? An Schröders Sparkommissar Hans Eichel doch wohl nicht. Der nimmt es ja – bislang zumindest – lieber von den „Besserverdienenden“, den Mittelständlern, ganz behutsam vielleicht auch der Großindustrie (also der klassischen Wählerklientel bürgerlich-liberaler Parteien) oder von Sozial- und Arbeitslosenhilfeempfängern (die wählen eh nicht SPD, sondern links- oder rechtsradikal oder gar nicht).

Aber aufgepaßt: Bei dem Chaos, das die Regierung inzwischen anrichtet, ist mit dem Schlimmsten zu rechnen: sogar damit, das die Sozis dem eigenen „Ober-Sozi“ etwas wegnehmen. **H.J.M.**

Schröder – nicht mehr gefragt

Letzte Wahlkampfsplitter aus Österreich, gesammelt von R. G. Kerschhofer

Im Wahlkampf 1999 ließ sich der damalige SPÖ-Chef und Bundeskanzler Viktor Klima (nunmehr als VW-Chef in Argentinien entsorgt) noch mit seinen so erfolgreichen Genossen Blair und Schröder plakatieren. Heuer kann man mit Blair, der selbst im eigenen Land als „Pudel“ von George Bush bezeichnet wird, in Österreich nicht viel Wahlwerbung machen. Und mit Schröder? Der war trotz allem als Stargast bei der SPÖ-Schlußkundgebung eingeladen. Doch dem sonst so eifrig mit eingelernten Phrasen hantierenden SPÖ-Vorsitzenden und Kanzlerkandidaten, Alfred Gusenbauer, entschlüpfte eine unglückliche Bemerkung: Im Zuge seiner Kritik an der vorzeitig scheidenden ÖVP-FPÖ-Regierung meinte er, daß man die Wähler bei Wahlversprechungen über die Finanzlage getäuscht habe – wie in Deutschland.

Dieser politisch unkorrekte Vergleich veranlaßte Schröder zur Absage. Selbstverständlich hatte die SPÖ-Parteizentrale eine Meldung parat, die marxistischer Dialektik alle Ehre macht: Schuld an Schröders Fernbleiben seien ÖVP und FPÖ – mit ihren Warnungen vor Rot-Grün und ihren Hinweisen auf deutsche Verhältnisse. Da sei es verständlich, daß sich Schröder nicht in eine „Schlammschlacht“ hineinziehen lassen wolle. Auch aus Berlin kam die Erklärung, daß man nicht „Anlaß zu einer undifferenzierten Wahlkampagne“ sein wolle. Von manchen SPÖ-Funktionären allerdings waren ganz andere Töne zu hören, und insgesamt scheint man in der SPÖ keineswegs unglücklich über den Ausfall dieses „Wahlhelfers“ zu sein.

Die SPÖ hat in Europa keine Vorbilder mehr

Für die ÖVP kam Unterstützung durch Ministerpräsident Koch und indirekt – in eine vielbeachtete Diskussion mit dem Wirtschaftsminister sowie den Spitzen von Wirtschaftskammer und Industriellenvereinigung verpackt – durch Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt. Dessen massive Kritik an Schröder und sein Lob für Wiens Wirtschaftspolitik war Labsal für die Gastgeber. Ein besonders bemerkenswerter Satz: Österreichs größtes Problem sei Deutschland, denn angesichts der engen Verflechtung kostet die deutsche Wirtschaftsflaute in Österreich tatsächlich einen vollen Prozentpunkt an Wachstum! Beim anschließenden Empfang war Gelegenheit, Hundt darauf anzusprechen, daß die Schere zwischen Steuereinnahmen und Staatsausgaben nicht zuletzt dadurch so groß sei, daß deutsche Tributzahlungen unter verschiedensten Titeln ins Ausland fließen. Ob Hundt es wagen würde, dieses Tabu zu thematisieren?

Die Grünen, die sich massiv für Drogenfreigabe einsetzen, erhielten Wahlkampfhilfe vom Europa-Abgeordneten Daniel Cohn-Bendit. Die Freigabe von Sex mit Kindern ist aber bisher noch nicht im Forderungskatalog der österreichischen Grünen zu finden. ■

Hans-Jürgen Mahlitz:

»Friedliche« Krawalle als Freizeitspaß

Seit gut einem Jahr ist Hamburgs Innensenator Ronald B. Schill nun im Amt. Nach anfänglichen Aufgeregtheiten sah es längere Zeit so aus, als habe sich die Anarchisten- und Chaotenszene der Freien und Hansestadt mit dem Wirken des vormaligen „Richter Gnadenlos" abgefunden; Schill und die nach ihm benannte Partei geriet weniger durch linke Attacken als durch hausgemachte Ungeschicklichkeiten in die Schlagzeilen.

Auch wenn die tonangebenden elektronischen Medien nicht müde wurden, das Horrorbild vom „Rechtspopulisten" Schill zu verbreiten – im Alltag bemerkten die Hamburger mehrheitlich nichts von der angeblichen Demontage der Freiheits-, Bürger- und Menschenrechte, umso mehr aber von der Eindämmung der Drogen- und Kriminalitätsszene, beispielsweise im Umfeld des Hauptbahnhofs.

Doch die Ruhe an der anarchistischen Front täuschte. Seit ein paar Wochen müssen es sich die Bürger wieder bieten lassen, daß die Straßen dieser Stadt fast täglich zu Schlachtfeldern werden – brennende Barrikaden, demolierte Geschäfte, Banken und Fahrzeuge, Steine und Molotow-Cocktails gegen Polizisten, Hafenstraße und Rote Flora feiern unfröhliche Urständ.

Anlaß: Schills Innenbehörde hatte – längst überfällig! – einen Bauwagenplatz mit dem „friedliebenden" Namen Bambule räumen lassen. Im Klartext handelte es sich dabei um einen der letzten „rechtsfreien Räume". Seither hält ein zusammengewürfelter Haufen aus „friedlichen Demonstranten" und Gewalttätern aus der autonomen Szene Bürger und Polizei in Atem. Mit dabei – so die jüngsten Erkenntnisse der Sicherheitsbehörden – immer mehr „erlebnisorientierte Jugendliche", die den Krawall als Freizeitspaß entdeckt haben.

Sie alle eint der „Kampf gegen Rechts", womit in diesem Falle der Innensenator gemeint ist. „Gegen Gesetze, gegen die Hetze, für mehr Bauwagenplätze" und „Alle wollen dasselbe – Schill in die Elbe" skandieren sie, natürlich ganz „friedlich". Wenn dann aus der sicheren Deckung dieser „friedlichen Demonstranten" heraus die ersten Steine fliegen, wird das nicht nur hingenommen, sondern auch noch mit Beifall bedacht. „Daß sich viele Menschen mit der Bambule solidarisieren, ist ein Effekt des unverhältnismäßigen Auftretens der Staatsmacht", faselt die Chefin der grün-alternativen Rathausfraktion, Christa Goetsch. Und: „Wir machen weiter", droht Yavuz Fersoglu von der PDS an.

Wie verlogen gerade die Grünen, die sich in Hamburg GAL nennen, mit dem Thema umgehen, zeigt sich besonders kraß an jenem Platz, von dem die ganze Randale ausging. Der endlich geräumte Bauwagenplatz ist dermaßen mit Gift- und Schadstoffen verseucht, daß bis fast einen Meter Tiefe das Erdreich abgetragen werden muß. Den selbsternannten Umweltschützern ist in diesem Falle die massiv geschädigte Umwelt kein Wort des Protestes wert. Im Gegenteil: Sie fordern lautstark noch mehr solcher „alternativ bewohnter Giftmüll-Sammelplätze".

Die Wochenzeitung der LO – das Beste der Woche

Im Zuge der Einführung des EURO wollten wir uns nicht an den allgemeinen Preissteigerungen beteiligen und haben im nun ablaufenden Jahr die angefallenen Mehrkosten in den Bereichen Druck, Papier, Postgebühren, Herstellung durch äußerste Disziplin bei den Ausgaben zu kompensieren versucht.

Nun aber drücken die außerhalb unseres Hauses entstehenden Kostensteigerungen und zwingen uns zu einer Bezugspreisanhebung für unsere Heimat- und Wochenzeitung.

Die ab 1. Januar 2003 gültigen Preise entnehmen Sie bitte der nachfolgenden Übersicht.

Wie Sie sicher bestätigen werden, hat sich die Qualität der Zeitung stetig verbessert. Die Lesbarkeit wurde durch höhere Druckqualität weiter verbessert. Namhafte Autoren konnten neu gewonnen werden. Die schon reichliche Themenvielfalt sowie der Umfang wurden erweitert. Und die Redaktion arbeitet nachhaltig auch an der optischen Ausgestaltung.

Das Ostpreußenblatt/ Preußische Allgemeine Zeitung als Stimme der Heimat zeichnet sich durch aktuelle, kritische und unabhängige Berichterstattung aus, ist geprägt von fachkundigem Geschichtswissen und offenem Blick für die Gegenwart und die Zukunft.

Das motivierte Redaktionsteam sondiert und recherchiert sachkundig eine Fülle von Themen und setzt sie professionell um. Es bietet somit Woche für Woche fundierten Gesprächsstoff und regt zum Nachdenken an.

Das Ostpreußenblatt/
Preußische Allgemeine Zeitung
die Wochenzeitung, die debattenfest macht

Ab 1. Januar 2003 gelten folgende Abonnementspreise:

Im **Inland**
€ 22,65 vierteljährlich
€ 45,30 halbjährlich
€ 90,60 jährlich

Im postalischen **Ausland**
€ 28,50 vierteljährlich
€ 57,– halbjährlich
€ 114,– jährlich

als **Luftpostsendung**
€ 39,60 vierteljährlich
€ 79,20 halbjährlich
€ 158,40 jährlich

Dauerauftragzahler bitten wir, bis Jahresende dem Bankinstitut einen telefonischen oder schriftlichen Hinweis über den neuen Bezugspreis zu geben. Wenn Sie uns eine **Einzugsermächtigung** erteilt haben, brauchen Sie nichts zu tun – wir erledigen das für Sie.

Verlag und Redaktion bitten für die unumgängliche Bezugspreisanpassung um Ihr Verständnis.



Anfang August haben wir Ihnen die 24-seitige Beilage „Land, Leute, Landsmannschaft" zukommen lassen. Mit der Darstellung der vielfältigen, aufopferungsvollen Aufgaben der ehrenamtlich Tätigen in der großen Organisation der Landsmannschaft Ostpreußen wurde auch die Verwendung der Mitgliedsbeiträge deutlich gemacht.

Einzelne Exemplare dieser Beilage können zum Weiterreichen an Bekannte noch angefordert werden unter Telefon 040-41 40 08 42. Fax 040-41 40 08 51, E-Mail versand@ostpreussenblatt.de.

Dieser Ausgabe liegt ein Katalog des Preußischen Mediendienstes bei

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **2250**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de



Erwin Rommel: *In seinem bekanntesten Einsatzgebiet Afrika* Foto: Polarfilm

Ein Dreiteiler mit Programm

Die ARD präsentiert in »Mythos Rommel« den »Wüstenfuchs« als »Mann voller Widersprüche«

Die ARD strahlt vom 11. bis zum 25. dieses Monats jeweils montags von 21.45 Uhr bis 22.30 Uhr einen bemerkenswerten Dreiteiler aus. Sein einziges Thema ist mit dem „Wüstenfuchs" Erwin Rommel der einzige Feldherr des Zweiten Weltkrieges auf der Seite der deutschen Verlierer, den noch die Aura eines Kriegshelden umgibt.

Der Filmtitel „Mythos Rommel" ist programmatisch und die Dokumentation entspricht auch diesem Programm. „Mythos" heißt laut Duden „Sage u[nd] Dichtung von Göttern, Helden u[nd] Geistern; Legendenbildung, Legende"; und welchem Kind der Aufklärung wäre es nicht ein Bedürfnis, einer Legendenbildung entgegenzuwirken, zu entmythologisieren. So beginnt der Mehrteiler denn auch mit einem Frontalangriff auf das weitverbreitete positive Bild des Generalfeldmarschalls. Der erste Zeitzeuge, der zu Worte kommt, beschreibt ihn als unfreundlich, der zweite als unbeliebt, der dritte als nervenschwach im Angesicht des Feindes und der vierte als militärisch durchschnittlich. Im weiteren wird das Bild eines eitlen, ehrgeizigen, naiven, militaristischen, charakterschwachen Menschen vervollkommnet. Im Zusammenhang mit der als Rommels größter Erfolg geltenden Eroberung Tobruks wird dem Befehlshaber gar vorgeworfen, seine Männer als Folge mangelhafter Aufklärung ins offene Messer des Gegners laufen gelassen zu haben. Warum die Aktion letztlich trotzdem glückte, läßt der Film leider offen.

Verdächtig ist auch die vor der Ausstrahlung vorgenommene Umbenennung der drei Folgen. Hierzu um eine Begründung gebeten, erwiderte die zuständige Pressesprecherin der ARD: „Eine Titel- bzw. Untertiteländerung wird von uns nur dann herausgegeben, wenn der Titel bzw. Untertitel sich erst nach dem endgültigen Ausdruck (ca. sechs Wochen vor Sendung) ändert. Bei allem, was davor liegt, handelt es sich um Planungen, die jederzeit ohne Angabe von Gründen von der Redaktion geändert werden können ..."

Da die ARD also eine Nennung ihrer Gründe nicht für nötig hält, müssen wir nolens volens über die Motive spekulieren. Wir können feststellen, daß die drei neuen Folgetitel besser zum Haupttitel „Mythos Rommel" passen. So ist bei der ersten Folge, die die Zeit bis zum Sieg von Tobruk behandelt, der Titel „Der Wüstenkrieg" durch „Der Krieger" ersetzt worden. Während der Begriff „Wüstenkrieg" wertneutral ist, hat die Titulierung eines Menschen als „Krieger" in einer Zeit, in der sich weltweit Kriegsminister euphemistisch „Verteidigungsminister" nennen, einen negativ anmutenden Beigeschmack. Beim zweiten Teil ist aus „Das Duell" „Der Verlierer" geworden. Der auch wegen seiner Erfolge vielgelobte deutsche Stratege ist also in Wirklichkeit ein „Looser", so die klare Botschaft. Und im dritten Teil wird aus „Der Widerstand" „Der Verschwörer". Da denkt man doch statt an die mittlerweile gut beleumundeten Männer des 20. Juli eher an den Cäsar-Mörder Brutus. Unabhängig von der Titelfrage ist der letzte Teil sicherlich von seinem Thema her der interessanteste, weil man von ihm zu Recht Antwort auf die Frage erwarten kann, ob Erwin Rommel zum Widerstand gehörte.

Für Menschen, die zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, ist die filmische Biographie trotz der beschriebenen kaum zu leugnenden Tendenz sehenswert. Das gezeigte Bildmaterial zum Thema Erwin Rommel sucht in dieser Fülle zweifellos seinesgleichen, und viele Details dürften auch dem historisch Interessierten neu sein. Auch ist das vom Untersuchungsgegenstand gezeichnete Bild durchaus widersprüchlich, denn außer negativen enthält der Film auch positive Zeitzeugenaussagen. Teilweise widersprechen sich gar die Aussagen, so daß es dem Zuschauer selber überlassen bleibt, für sich zu entscheiden, welchen Zeitzeugen er für glaubhafter hält. Das ist kein Widerspruch zum Vorhergesagten. Sicherlich kann man den Filmemachern unterstellen, Rommel vom Sockel holen zu wollen, doch ginge es zu weit, ihnen nachzusagen, sie wollten das bisherige weitgehend positive Bild des Deutschen durch sein Gegenteil ersetzen. Die Produzenten selber sind es, die ihre Botschaft an den Zuschauer am Ende ihres Produktes auf den Punkt bringen, wenn sie von Erwin Rommel als einem Mann sprechen, „der Karriere machen wollte und dafür seinem Förderer und Führer dankbar war bis zum Schluß", einem „Mann, der Verbrechen ablehnte und dennoch einem Verbrecher diente", einem „Mann, der Hitler beseitigen wollte und sich trotzdem bis zuletzt nicht von ihm lösen konnte", einem „Mann voller Widersprüche".

Manuel Ruoff

»Wahrheitsgehalt fragwürdig«

Wie schlampige Recherchen die Spuren der NS-Vergangenheit zum Mythos verwischen

Die Olympischen Spiele von 1936 waren ein gewaltiger Propaganda-Erfolg der Nazis. Dennoch gaben sie das Muster für die späteren Spiele. Gefangen in diesem ärgerlichen Dilemma nehmen Journalisten jede Geschichte begierig an, um die Superschau zu entlarven – und sitzen dabei mancher Legende auf.

Von Hans-Joachim v. Leesen

Je größer die Entfernung zur Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges wird, desto phantasievoller werden Medienberichte darüber. Das mag damit zusammenhängen, daß die jetzt tätigen Presse- und Fernsehjournalisten die Ereignisse nicht mehr erlebt haben und daß ihre in der Schule und teilweise auch in der Hochschule vermittelten Kenntnisse miserabel sind, so daß man ihnen zubilligen muß, es nicht besser zu wissen.

Das entschuldigt die Falschberichterstattung jedoch nicht, gehört doch die gründliche und unvoreingenommene Recherche zu den Grundsätzen eines kompetenten Journalismus – so postuliert es jedenfalls der Deutsche Presserat.

Aber auch einige nun alt gewordene Zeitzeugen fühlen sich bemüßigt, ihre Erlebnisse von damals so zu frisieren, daß sie den Eindruck erwecken, in ihrer tiefsten Seele immer Widerstandskämpfer gewesen zu sein. So können sie sich auf die Seite der Sieger mogeln, und wer gehörte nicht gern zu den Siegern?

Eine ergiebige Quelle, sich sein Mütchen an den Deutschen zu kühlen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lebten, bilden offenbar die Olympischen Spiele in Berlin von 1936. Nicht wegzudiskutieren ist die Tatsache, daß deren Vorbereitung, Organisation und Durchführung alle vorherigen Olympischen Spiele in den Schatten stellten. Nur ungern wird zugegeben, daß die Berliner Spiele in den späteren Jahrzehnten zum Muster wurden. Es kann auch nicht vergessen gemacht werden, daß in den Sommer- und Winterspielen 1936 die Deutschen die erfolgreichste Nation waren; sie errangen die meisten Medaillen.

So bleibt dann nur übrig, die Olympischen Spiele, seien es die von 1936, seien es daran anknüpfend die der folgenden Jahrzehnte, zum Anlaß zu nehmen, hämische Bemerkungen gegen die Deutschen abzusondern oder Greuelmärchen zu verbreiten. Gern wird angeprangert, daß Hitler sich geweigert haben soll, dem mit vier gewonnenen Goldmedaillen erfolgreichsten Läufer aus den USA, Jesse Owens, die Hand zu geben, als er ihm die Medaillen übereichte, weil der ein Farbiger war. Dabei wird vergessen, daß noch nie ein Staatsoberhaupt Olympia-Medaillen vergeben hat, sondern daß das die Aufgaben des internationalen Olympischen Komitees IOC war und ist. So hatte der Rassist Hitler auch keine Gelegenheit, dem Wunderläufer aus den USA die Hand zu verweigern.

Die *Frankfurter Allgemeine* veröffentlichte am 7. Februar 2002 eine „Rückblende" auf Olympia und schrieb darin, daß sich „auf dem offiziellen Plakat der Winterspiele 1936 der Hitler-Gruß nur ahnen läßt". Tatsächlich ist vom Hitler-Gruß auf dem Plakat weit und breit nichts zu sehen. Weiter: Der Schwimmer „Karl Schäfer verpaßt ein halbes Jahr später seinen Start beim Brustschwimmen in Berlin wegen einer Verbrennung, die er sich bei einer Erfindung der Nazis zuzieht: dem olympischen Fackellauf. Bis zu den nächsten Spielen wird die Welt wissen, daß es nur eine Fingerübung der braunen Brandstifter war". Darauf muß man erst mal kommen! Läufer, welche die in Olympia entzündete Fackel an den Ort der Spiele bringen, treiben Fingerübungen für spätere Brandstiftungen, etwa von Synagogen. Für was sind wohl die seitdem üblich gewordenen, durch die halbe Welt getragenen Fackeln mit dem olympischen Feuer „Fingerübungen"?

Wie kritiklos Journalisten sich bequemer Klischees bedienen, die ihren Ursprung nicht selten in der psychologischen Kriegsführung der Siegermächte haben, das zeigte wiederum die *Frankfurter Allgemeine* in einem Beitrag am 19. Juli 2002. In einem Rückblick auf die Olympischen Spiele in Helsinki liest man: „Der (sowjetische) Turner Wiktor Tschukarin war der deutschen Kriegsgefangenschaft nur entkommen, weil die Sprengsätze auf dem Lastkahn, mit dem man ihn und 2.000 andere Arbeitssklaven von Bremervörde zum Sterben auf die Nordsee geschleppt hatte, nicht zündeten."

Der kritische Leser stutzt, klingt die Story doch nach handfester sowjetischer Greuelpropaganda, weswegen er als neugieriger Zeitgenosse den Verfasser des Artikels nach seiner Quelle fragt. Der beruft sich in seiner Antwort auf ein „Standardwerk der olympischen Statistik", nämlich auf das Buch von Volker Kluge „Olympische Sommerspiele – Die Chronik II" aus dem Sportverlag, Berlin, erschienen 1998. Dort heißt es in einer Fußnote über den erwähnten sowjetischen Sportler Tschukarin: „Bei Kriegsausbruch geriet er in deutsche Gefangenschaft. Er kam ins Kriegsgefangenenlager Sandbostel bei Bremervörde. Dort gab er sich als Landarbeiter aus, was sein Glück war. Er wurde bei einer Bäuerin namens Bruns eingesetzt, die mit ihm menschlich umging, so daß er überlebte.

Bei Kriegsende jedoch wurde er mit 2000 anderen bis aufs Skelett abgemagerten Kriegsgefangenen auf einen Lastkahn von Bremervörde auf das offene Meer hinausgeschleppt, wo das Schiff durch Minen versenkt werden sollte, doch die Sprengsätze funktionierten nicht. So blieben die Gefangenen ohne Wasser und Verpflegung ihrem Schicksal überlassen, bis sie von einem britischen Kriegsschiff gefunden wurden. Im November 1945 kehrte Tschukarin in die UdSSR zurück."

Wer eine Behauptung anzweifelt, wird rüde verdächtigt, »deutsche Kriegsverbrechen leugnen« zu wollen

Eine Prüfung ergab, daß der Autor Volker Kluge aus Berlin auch in seinem Nachschlagewerk über die Olympischen Spiele auf eine Quellenangabe verzichtet hatte. Auf die briefliche Anfrage an Kluge, welchen Beleg er für seine Behauptung nennen könnte, erfolgte zunächst nichts. Erst als man nachbohrte und die Vermutung aussprach, sein Schweigen könne bedeuten, daß es keine Quelle für seine Behauptung gibt, antwortete er dem Berichterstatter in rüdem Ton und äußerte den Verdacht, es werde offenbar beabsichtigt, „deutsche Kriegsverbrechen zu leugnen". Dennoch konnte er nicht umhin, nunmehr seine „Quelle" zu offenbaren. Er verwies auf die ebenso bekannte wie renommierte Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel in Bremervörde.

Dort wurde 1939 ein sich immer mehr ausweitendes Kriegsgefangenenlager als „Stalag X B" eingerichtet, in dem dann ab 1941 vor allem sowjetische Kriegsgefangene untergebracht wurden. Im Herbst und im Winter 1941/42 kam es unter ihnen zu einem Massensterben durch Hunger, Seuchen, Erschöpfung und Gewalt. Wie viele Tote auf dem großen Lagerfriedhof beerdigt sind, ist ungeklärt. Die Schätzungen schwanken zwischen 8.000 und 50.000, von ihnen ein großer Teil KZ-Häftlinge, da in den letzten Kriegswochen aus dem Osten zurückgeführte KZ-Häftlinge in dem Lager zusammengepfercht worden waren, von denen viele an Seuchen und Erschöpfung sowie durch Gewaltanwendungen starben.

Die dort eingerichtete Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel verfügt über umfangreiches Material über sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland. Dort also sollten nun die Belege über den Versuch zu finden sein, am Kriegsende 2.000 sowjetische Kriegsgefangene in der Nordsee zu ertränken, von dem Volker Kluge in seinem Buch über die Olympischen Spiele berichtete.

Die Antwort der Wissenschaftler der Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel war allerdings ernüchternd. In dem Brief an den Berichterstatter hieß es unter Bezugnahme auf den *FAZ*-Artikel: „Auf Ihre Fragen kann ich Ihnen nur antworten, daß uns keine einschlägigen Fakten bekannt sind und daß wir über keine entsprechenden Quellen verfügen. Der Artikel erscheint mir bezüglich seines Wahrheitsgehaltes und seiner journalistischen Qualität fragwürdig".

Volker Kluge hatte auch behauptet, Tschukarin habe seine Erinnerungen hinterlassen und mehrere Interviews gegeben, in denen er offenbar die Geschichte von dem zur Versenkung bestimmten Lastkahn kolportiert habe. Nähere Angaben fehlen.

Es ist nicht unmöglich, daß der 1945 ins Vaterland aller Werktätigen zurückgekehrte ehemalige Kriegsgefangene Tschukarin dergleichen erzählt hat, mußte er doch erwarten, daß er, wie fast alle Rotarmisten in deutscher Gefangenschaft, nun als „Landesverräter" schweren Repressalien ausgesetzt gewesen wäre. Da hat dann mancher versucht, sich durch Thesen, die in die Propaganda der Sowjets paßten, zu retten – so vielleicht auch Tschukarin, der allerdings nicht mehr befragt werden kann, da er 1984 starb.



Rassist Hitler hatte gar keine Chance, ihm die Hand zu verweigern: *Jesse Owens, farbiger Star von Berlin 1936, 1972 in München* Foto: dpa

Das Pikante an der Geschichte ist, daß Volker Kluge bereits bei einer anderen Gelegenheit als Verbreiter offenkundiger sowjetischer Propagandathesen in Erscheinung trat.

Hat Wiktor Tschukarin sein Schicksal womöglich erfunden, um nicht als »Landesverräter« zu gelten?

Die Leser dieser Zeitung werden sich erinnern an einen Bericht, der am 23. Februar 2002 in der Folge 8 unter der Überschrift „Eine bizarre Gruselgeschichte" erschien. Darin ging der Autor ein auf einen Artikel der *Welt*, wonach 1942 in der ukrainischen Hauptstadt Kiew ein Fußballspiel zwischen einer Mannschaft der deutschen Luftwaffe, genauer der Flak, und einer ukrainischen Elf ausgetragen worden ist. Die Ukrainer hätten vorher von der deutschen Besatzungsmacht Weisung bekommen, zu verlieren. Das taten sie aber nicht, sondern schlugen die Luftwaffen-Elf mit 3 : 1 Toren. Daraufhin seien mehrere Mitglieder der Mannschaft zur Strafe von den Deutschen erschossen worden.

Die Story erschien zum ersten Mal in der *Stuttgarter Zeitung* vom 5. Dezember 1973, woraufhin ein Leser Anzeige beim Landgericht Hamburg wegen Kriegsverbrechens erstattet hatte. Tatsächlich nahm die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen auf, die jedoch zu keiner Klärung des Vorwurfs führten. Auch die zur Amtshilfe herangezogenen sowjetischen Behörden konnten einen solchen Vorgang nicht feststellen. Weder konnten sie Zeugen ausfindig machen, noch gab es irgendwelche entsprechenden Dokumente. So stellte die hamburgische Staatsanwaltschaft 1976 das Verfahren ein.

Nachdem *Das Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine* über diesen Tatbestand berichtet hatte, erhielt der Autor einen langen Brief von Volker Kluge aus Berlin. Er, der seinerzeit offenbar Sportjournalist in der DDR war, habe am 2. Februar 1976, also im selben Jahr, in dem deutsche wie sowjetische Stellen erklärten, keine Belege für das Verbrechen gefunden zu haben, über das Fußballspiel in Kiew und über die anschließende Ermordung ukrainischer Spieler in der Zeitschrift der FDJ, *Junge Welt*, berichtet, nachdem er bei einer Reise in die UdSSR drei Fußballer in Kiew habe interviewen können, die an jenem Spiel teilgenommen hatten. Auch sie wußten von den blutigen Folgen ihres damaligen Sieges. Als weiteren „Beweis" führte Kluge eine von ihm selbst angefertigte Fotografie des Plakates an, in dem die Bevölkerung Kiews zum Besuch des Spieles eingeladen worden war.

Niemand bezweifelt, daß es das Fußballspiel gegeben hat. Die deutsche Besatzungsmacht war damals daran interessiert, gerade in der Ukraine, wo sie vielerorts als Befreier vom Bolschewismus empfangen worden war, ein gutes Verhältnis zur Bevölkerung aufzubauen, was dann allerdings konterkariert wurde durch harte Ausbeutungsmaßnahmen der deutschen Zivilverwaltung. Es ist aber in keiner Weise belegt, daß hinterher ukrainische Fußballspieler ermordet wurden, weil sie die Deutschen nicht hatten siegen lassen. Auch hier dürfte es sich um Schutzbehauptungen der befragten Fußballer (wenn es sie denn überhaupt gibt) gehandelt haben, die nach dem sowjetischen Sieg harte Strafen zu erwarten hatten, weil sie mit den Deutschen freundschaftlich Fußball gespielt hatten. Auch hier also fehlt ein seriöser Beweis für eine deutsche Greueltat.

Beim Studium der Medien stößt man immer wieder auf derartige Behauptungen, die häufig genug einer sachlichen Nachprüfung nicht standhalten. Es wäre heilsam, wenn aufmerksame und neugierige Leser und Zuschauer in höflicher, aber bestimmter Form per Brief, E-Mail oder Fax nach Quellenbeweisen für deren Behauptungen fragen. Häufig genug werden sie das gleiche erleben wie in den genannten Fällen des angeblich versuchten Ertränkens von 2.000 sowjetischen Kriegsgefangenen oder der Ermordung von siegreichen ukrainischen Fußballspielern. Wenn auf die Nachfrage nicht reagiert wird, ist das auch eine Antwort: dann gibt es offenbar keinen Beleg. ■

Mehr Geld für die Volksvertreter

Der Landtag in Schleswig-Holstein erhöht die Diäten – der Bürger schaut in die leere Geldbörse

Am 13. November brachten die Fraktionen der SPD und der FDP im schleswig-holsteinischen Landtag den Gesetzentwurf zur Erhöhung der Diäten der Landtagsabgeordneten um insgesamt 5,7 Prozent zur ersten Lesung ein. Die erste Hälfte soll zum 1. Januar 2003 gezahlt werden, der Rest sechs Monate später. Damit wird die Grunddiät pro Abgeordnetem bei 4.150 Euro liegen. Hinzu kommen bei mehr als der Hälfte der Abgeordneten sogenannte „Funktionszulagen", die beispielsweise beim Fraktionsvorsitzenden zur Verdoppelung der Diäten führen. Allerdings hat das Bundesverfassungsgericht entschieden, daß diese Zulagen verfassungswidrig sind. Des ungeachtet werden auch sie um insgesamt 5,7 Prozent wachsen. Nun geht das Gesetz in die Ausschüsse. Da SPD und FDP zusammen die Mehrheit haben, werden wohl die Volksvertreter in den Genuß von Bezügen kommen, von denen manche zu den Zeiten, als sie noch ihren erlernten Beruf ausübten, nur träumen konnten.

Nur zwei Tage später erklärte in demselben Landtag SPD-Finanzminister Möller offiziell die „wirtschaftliche Notlage" des Landes. Er geht, wie auch die Bundesregierung und fast alle anderen Landesregierungen, von einer „Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichts" aus. Nach dieser Ausrufung des wirtschaftlichen Notstandes wird er in die Lage versetzt, neue Schulden zu machen, die über die in der Verfassung festgeschriebene Kreditobergrenze hinausgehen. Das Land ist am Rande der Pleite. Bereits jetzt ist Schleswig-Holstein mit mehr als 6.700 Euro pro Kopf das am stärksten verschuldete Flächenland der alten Bundesländer. Grund sind die enormen Ausfälle von insgesamt 430 Millionen Euro Steuern für das laufende Jahr. Im nächsten Jahr wird mit einem Minus von 282 Millionen Euro gerechnet. Eine Besserung ist nicht in Sicht. Schuld gibt man einer offenbar anonymen „schlechten Konjunktur", die wie vom Himmel gefallen ist. Verantwortlich fühlt sich niemand.

> Die Verkleinerung des Landtags wird so verhindert

Wenigstens die CDU-Fraktion machte die peinliche Diätenregelung nicht mit. Ihr Plan: Nachdem die Abgeordneten im letzten Jahr eine Null-Runde bei der Diätenerhöhung hingenommen hatten, soll diese Enthaltung angesichts der katastrophalen Lage um ein halbes Jahr verlängert werden. Dann sei eine Diätenerhöhung fällig, die aber erst zum 1. Juli 2003 wirksam wird.

Dabei sollen alle Funktionszulagen ausgenommen werden. Gekoppelt werden soll mit der späteren Diätenerhöhung die längst fällige Diäten-Strukturreform, also die grundlegende Änderung der „Funktionszulagen", sowie die Verringerung der Zahl der Wahlkreise, damit endlich die von der Verfassung vorgeschriebene Zahl von 75 Abgeordneten eingehalten wird, statt der derzeit 89 Parteienvertreter. Die Verkleinerung des Landtages wird seit langem von der SPD verhindert, weil sie offenbar bewährten Parteigenossen lukrative Landtagssitze offenhalten will.

Zugegeben: Seit einem Jahr sind die Diäten in Kiel nicht erhöht worden. Viele halten das für recht und billig, zumal nicht jeder der im Landtag sitzenden Damen und Herren als Leistungsträger bezeichnet werden kann. Aber ist die Erhöhung gerade jetzt in der wohl tiefsten finanziellen Krise des Staates politisch und moralisch zu vertreten? Schnodderig antwortete darauf Landtagspräsident Ahrens (SPD): „Diätenerhöhungen kommen immer zur falschen Zeit", so unbewußt zugebend, daß die Bürger nicht gar so viel halten von ihren Abgeordneten.

Bemerkenswert auch die Begründung des SPD-Fraktionsvorsitzenden Lothar Hay. Nach der Devise „Die Demokratie bin ich" ermahnte er die Bürger, sie sollten mit ihrer Zustimmung zur Diäten-Erhöhung endlich beweisen, daß ihnen die Demokratie etwas wert ist.

> Die Rede ist von Kürzungen des Weinachtsgeldes

Die Bürger können das Verhalten ihrer Abgeordneten längst nicht mehr verstehen. Die Landesregierung unter Heide Simonis hegt den Plan, die Einkommen der Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes kräftig zu beschneiden. Die Rede ist von Gehaltskürzungen von zehn Prozent, von Kürzung des Weihnachtsgeldes und Streichung des Urlaubsgeldes. Das trifft vor allem die kleineren Einkommen. Und so gingen denn einen Tag, nachdem der Antrag auf Diäten-Erhöhung von SPD und FDP im Landtag eingebracht worden war, 10.000 Demonstranten aus Polizei, Lehrerschaft, Feuerwehr, Justiz auf die Straße, um deutlich zu machen, daß sie die Finanzpolitik von Regierung und Landtag nicht länger mitmachen.

Die Sprechchöre hallten von den Mauern des Landeshauses wider: „Heide muß weg!" Eine Dampfwalze mit Transparenten „Frau Simonis macht die Polizei platt" überfuhr symbolisch eine in eine Polizeiuniform gekleidete lebensgroße Puppe. Sprecher der Gewerkschaften griffen die Landesregierung scharf an, sie behandele Beschäftigte „wie Leibeigene", und beschuldigten sie, Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes „zu verunglimpfen". Einer trug ein Schild: „Stoiber statt Simonis – für mehr Biß". „Nicht nur Politiker haben höhere Lebenshaltungskosten, sondern wir auch", äußerte einer der Demonstranten, dabei auf die Diäten-Erhöhung der Parlamentarier hinweisend.

Die Antwort der Volksvertreter im Landtag: Die Demonstration trage „totalitäre Züge", so der SPD-Abgeordnete Puls, der den Gewerkschaftsspitzen vorwarf, sie hätten sich als „Aufheizer und Einpeitscher" betätigt und die Polizeibeamten offen zum „Aufstand" aufgerufen. Man hört nichts davon, daß sich Abgeordnete wenigstens mitverantwortlich fühlen für den Niedergang der Wirtschaft und damit der Staatsfinanzen – nicht einmal aus den Reihen der die Regierung und den ihre Politik tragenden Parteien SPD und Grünen kommen nachdenkliche Stimmen zu der von ihnen getriebenen Politik. Sie alle haben mit dem Desaster nicht, zu tun, meinen sie. Und sie verlangen in allem Biedersinn die Erhöhung ihrer Einkommen, auch wenn sich dadurch das Land noch mehr verschulden muß. Offenbar trauen sie sich selbst keinerlei Einfluß auf die Entwicklung zu.

Damit stellen sie ihre politische Existenz selbst in Frage und merken es nicht einmal. **Hans-J. von Leesen**

Michels Stammtisch:

Lied-Funktion

Am Stammtisch im Deutschen Haus hörte man mit Erstaunen, daß nach den Worten des deutschen Verteidigungsministers Peter Struck die deutschen Truppen in Afghanistan die „Lead-Funktion" übernehmen werden – was immer das auch ist.

Doch Peter Bomba aus Kirchlinteln schaffte im Internet Aufklärung, die am Stammtisch nicht nur mit Genugtuung, sondern auch mit großer Heiterkeit aufgenommen wurde. Hatte er doch folgenden Brief an den Chef der deutschen Bundeswehr geschrieben:

„Sehr geehrter Herr Minister, mein Vater hat mich gebeten, Ihnen zu schreiben. Er sieht nicht mehr gut und kann es deshalb nicht selbst tun. Aber er ist geistig rege und interessiert. So hat er am 9. November in den Fernsehnachrichten Ihre Pressekonferenz mit dem amerikanischen Verteidigungsminister mehr gehört als gesehen. Und da sagten Sie: ‚Im nächsten Jahr werden die deutschen Truppen in Afghanistan die Lied-Funktion übernehmen.' Darunter konnte er sich gar nichts vorstellen, und ich kann ihm auch nicht helfen.

Bleibt die Frage, was durch diese Aktion bezweckt werden soll. Ob man hofft, nach dem Motto ‚Wo man singt, da laß dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder' die Afghanen von ihrer kriegerischen Tradition weg umzuerziehen? Aber welche Lieder kann das Militär ihnen beibringen? Mein Vater – ich konnte leider nicht dienen – kann sich aus seiner Wehrmachtszeit im Krieg nur an Lieder wie ‚O du schöner Westerwald' und ‚Schwarzbraun ist die Haselnuß' oder ‚Im grünen Wald, dort der Vogel singt, und im Gebüsch ein muntres Rehlein springt' erinnern, andere hat er wohl verdrängt. Aber diese Lieder passen doch schlecht nach Afghanistan. Sollte man deshalb die ganze Lied-Aktion nicht doch noch einmal überdenken, bevor eine Menge Steuergelder sinnlos ausgegeben wird, die letztlich im Inland fehlen?

Für eine baldige Antwort wären wir sehr dankbar. Meinen Vater beschäftigt das Thema sehr, zumal er um Abzüge bei seiner Rente bangt, die auch durch solche Aktionen mit verursacht werden können.

Mit hochachtungsvollen Grüßen."

Gedanken zur Zeit:

Die Moral aus der Knochenmühle

Von Hans Heckel

Ich finde nach wie vor die Theorie von Marx richtig, daß der ganze Schlamassel da ist durch das Privateigentum an Produktionsmitteln." „... wenn Theater gut gemacht und eine sinnvolle Botschaft vorhanden ist, kann das eine sehr menschen- und wertebildende Kraft sein."

Zitate, die klingen wie abgeschrieben aus einer Brandrede für sozialistische Massenformung mittels Bühnen-Agitprop. Doch der da so ideologiefest daherredet, ist kein Geringerer als der gefeierte Opernregisseur Peter Konwitschny. Zur Zeit ist die Hamburgische Staatsoper Austragungsort von Konwitschnys Vorstellung eines „Theaters als moralische Anstalt", durchgezogen werden Wagners „Meistersinger von Nürnberg".

Schon bei der Premiere donnerten dem 56jährigen die Buh-Rufe des ansonsten eher zurückhaltenden hanseatischen Publikums entgegen. Wie in anderen Inszenierungen konnte der in der DDR groß gewordene Konwitschny seine politische Notdurft auch (oder gerade) bei dieser Wagneraufführung nicht halten. Mitten hinein in die berühmte Schlußarie kleckerte der Regisseur eine peinlich-penetrante Politbelehrung: Kurz nach Beginn des furiosen Endes, wo Hans Sachs den „deutschen Meistern" huldigt, quatschen die auf der Bühne versammelten Mimen auf Regieanweisung dem Sänger dazwischen, wie er denn „so was singen kann". – „Deutsche Meister!" Plattestes Antifa-Getöse reißt sodann die Wagnersche Genialität entzwei. Das war doppelt zum Heulen auch wegen der allgemein zu Recht gelobten sängerischen Leistung der Darsteller. Doch schon durch die beiden vorigen Akte mußten sie ihr ganzes Können vor dem Hintergrund einer erbärmlichen Bühnenkulisse zum Glänzen bringen. Der Regisseur wollte es so.

Die lokalen Opernkritiker waren dennoch erwartungsgemäß angetan. Konwitschny habe zur „Entmythifizierung des heiklen Stoffes" beigetragen, dem „Butzenscheiben-Blinkwinkel" der Wagnerfreunde seinen „Provokationsautomatismus" entgegengestellt.

Das Wort „Automatismus" birgt einen Zugang zur tristen Wahrheit. Seit rund 40 Jahren wird nach dem immer gleichen, ausgelatschten Muster „automatisch provoziert", wird derselbe ideologische Schmalz über die Großen der Musik und das Publikum gegossen. Dabei durchzieht alle diese traurigen Darbietungen die unausgesprochene Unterstellung, das anwesende Volk sei geistig simpel, tendenziell „faschistoid" und natürlich reaktionär. Es muß „provoziert" oder auf dem Niveau von FDJ-Polittheatergruppen belehrt werden. Bleiben die Menschen am Ende resigniert zu Hause, macht das nichts – im Gegenteil: „Dafür kommen andere nach", meint Konwitschny zynisch. Kurzum: wer sich nicht zum „neuen Menschen" oder wenigstens „neuen Opernbesucher" umformen lassen will, der wird ausgesondert. Das kennen wir und wir wissen, welche Bahnen derlei marxistische Bühnentheorie im realen Leben außerhalb der Theater genommen hat.

Konwitschny machte seine Karriere in der DDR, zu seinen großen Idolen zählt der Stalinpreis-Träger Bertolt Brecht („Befohlener Sozialismus ist besser als gar keiner"). Neben vielen Opernproduktionen hatte Konwitschny noch Zeit und Muße, 1982 am „Friedensprogramm für den Zentralrat der FDJ" am Städtischen Theater Leipzig mitzuwirken. Jener Konwitschny, der dem ideologischen Grundgerüst einer Diktatur, die laut Schätzung um die 90.000 unschuldige Menschen in den Tod schickte, durchaus positiv gegenübersteht, erhebt nun das Theater zur „moralischen Anstalt", macht sich über den „heiklen" Wagner her.

Dabei ist nicht allein der dumpfe ideologische Hintergrund, die Dreistigkeit, daß ein Marxist nach den kommunistischen Verbrechen des 20. Jahrhunderts noch „Moral" verordnet, einfach unerträglich. Neben diesem politischen steht der künstlerische Affront: Diese endlose Wiederkehr des ewig gleichen, ermüdend absehbaren Affentheaters, das so fürchterlich abfällt vor dem Genie der gefledderten Komponisten.

Natürlich ging und geht es bei Wagner stets um die Vorliebe hoher NS-Chargen für den Sachsen. Regisseure wie Peter Konwitschny wollen dies „problematisieren" und stellen sich damit in die lange, trostlose Reihe jener verspäteten Widerständler, die es mit jedem Diktator aufnehmen, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß er entweder tot ist oder weit weg – soll heißen: daß er ihnen aus diesem oder jenem Grunde nichts (mehr) anhaben kann.

Bei real drohenden Gewaltherrschern sind sie weit weniger tapfer. Konwitschny etwa hatte ein Leben lang Gelegenheit, einer sehr lebendigen, sehr nahen Diktatur die Stirn zu bieten. Er zog es vor, in ihr Karriere zu machen. Die Mehrzahl der zeitgenössischen Berufskritiker bewirft ihn nun mit Rosen, nennt ihn kritisch, gar mutig. Warum? Viele werden sich an die eigene, jüngste Vergangenheit erinnern. Da war viel Vergangenheitsbewältigung, Anklage an die Väter, Protest gegen Diktaturen in Chile oder sonstwo – und zynisches Schweigen, Schönreden oder gar Sympathie gegenüber der deutschen Diktatur hinterm Zaun.

Um 1990 brach – für kurze Zeit nur – Nervosität unter ihnen aus. Manche bekamen richtig Angst: Wird ihre obskure Haltung zur DDR nun etwa ähnlich „kritisch hinterfragt" wie die Verstrickungen vergangener Generationen in andere Diktaturen? Wurde sie nicht. Und Leute wie Konwitschny helfen mit, daß dies alles unter dem Teppich bleibt, indem sie den Fokus allein auf jenes Gruselkapitel der deutschen Geschichte reduzieren, deren letzter Vorhang zum Glück schon vor über 57 Jahren fiel. ■

EU-Schicksalsgipfel

Kommen nach der Türkei auch Israel, Algerien und Ägypten?

Auf dem EU-Gipfel in Kopenhagen, am 12. Dezember, könnte sich das Schicksal der Europäischen Union entscheiden. Denn auf diesem Gipfel soll die Türkei einen Termin für den Beginn von Beitrittsverhandlungen bekommen. Es geht natürlich nicht um den Zeitpunkt, sondern um das Ob überhaupt. Darüber wird hinter den Kulissen der EU heftig diskutiert. Die Front zwischen Befürwortern und Gegnern verläuft mitten durch den Kern der europäischen Staaten. Frankreich ist dagegen, Deutschland dafür. Dabei ist zu unterscheiden: In beiden Ländern sind mehr als zwei Drittel der Bevölkerung dagegen (das dürfte auch für die EU insgesamt zutreffen), die Regierung in Paris hält sich zurück, die in Berlin hängt sich aus dem Fenster. Das hat eigene Gründe.

Das künftige Verhältnis zur Türkei ist wichtig, keine Frage. Das Selbstverständnis Europas aber ist wichtiger. Staatsphilosophisch gehört die Türkei an den Rand Europas. Ihre Landmasse ist wie eine Brücke zur islamischen Welt. Ihr politisches Denken kam gerade im jüngsten Wahltriumph für die Islamisten zum Ausdruck und kann als Teil dieser Brücke betrachtet werden. Wenn die Geographie nicht mehr zählt und die kleinasiatische Landmasse zu Europa gehören soll, dann ist schwer zu sehen, wie man Aufnahmebegehren von Russland, Israel oder Algerien, Marokko und selbst Ägypten ablehnen kann. Schon haben einige dieser Staaten den Finger gehoben. Aber selbst ohne diese Anrainer des Mare Nostrum, nur mit der Türkei wäre die EU staatsphilosophisch entkernt, politisch nicht mehr handlungsfähig, wirtschaftlich im besten Fall eine große Freihandelszone vom Atlantik bis zum Kaukasus und von Grönland bis zur Levante und fast zur Sahara. Man überschätzt die Integrationsfähigkeit des alternden Kontinents, wenn geglaubt wird, junge und dynamische Bevölkerungen wie die türkische assimilieren zu können.

Die Jungen werden die Alten dominieren. Das ist in der Geschichte immer so gewesen. Es müssen andere Formen der Partnerschaft gefunden werden. Der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses, Volker Rühe, spricht in diesem Zusammenhang von einer Teil-Mitgliedschaft. Das ist der richtige Weg. Die Absichten von Fischer und Schröder, die sich offen für eine Voll-Mitgliedschaft einsetzen, haben mit dem Selbstverständnis Europas und der Türkei nichts zu tun. Für solche Fragen haben diese beiden Politiker keinen Sinn. Ihr Koordinatensystem hat nur die Achsen politische Gegner und persönliche Macht. Sachfragen werden unter diesem Gesichtspunkt behandelt. Die Regierung ist für den Beitritt der Türkei, weil sie sich durch die zu erwartende massive Zuwanderung aus Anatolien einen Zuwachs an rotgrünen Wählern verspricht und dadurch eine strukturelle Mehrheit für das rotgrüne Projekt, genauer: für die kulturelle Revolution in Deutschland, erhofft. Gleichzeitig wollen Fischer und Schröder mit dieser Morgengabe wieder Gefallen in Washington finden. Daß die Interessen einer Weltmacht, die Krieg gegen den islamistischen Terror führt und in einem in sich gefestigten Europa einen künftigen Rivalen sieht, ganz anders gelagert sind, das ficht die beiden Politiker in Berlin nicht an. Ihre Sicht geht nur bis zum rotgrünen Tellerrand. Washington dagegen ist der vorauseilende Gehorsam Berlins nur recht. Er schwächt die EU und stärkt die Weltmacht. Das ist schon ein kurzes Telefonat mit dem Kanzler wert. Man muß ihn deshalb ja nicht wieder in den Arm nehmen, kühle Distanz wird ihn nur noch eilfertiger machen.

Die Teilmitgliedschaft ist eine Lösung für das Streben der Türken

Integrieren und tolerieren kann nur, wer einen eigenen Standpunkt, eine eigene Identität hat. Jede andere Politik ist wertlos und führt zur Selbstaufgabe einer Nation. Das kann natürlich auch ein Ziel sein. Für die Franzosen kommt das nicht in Frage. Deshalb ruhen die Hoffnungen der meisten Deutschen für Europas und Deutschlands Zukunft heute nicht auf der Mannschaft in Berlin, sondern auf den Köpfen in Paris. Ein trauriger Befund. **Jürgen Liminski**



Türkei: *Islamistische Frauen mit Kopftüchern demonstrieren in Ankara für ihren Glauben und beten zu Allah – mit der türkischen Fahne* Foto: reuters

Volksabstimmung über den Euro?

Von Pierre Campguilhem

Die Politik der britischen Regierung und ihre Diplomatie scheinen gegenwärtig eher auf die strategischen Probleme als auf die eigentliche europäische Problematik gerichtet zu sein. Zumindest habe ich diesen Eindruck in einem persönlichen Gespräch für diese Zeitung mit dem Sprecher der britischen Botschaft in Paris gewinnen können. Sicherlich bleibt an der Themse ein Referendum über den Euro auf der Tagesordnung. Die Krise mit dem Irak und die Zukunft der strategischen multilateralen Beziehungen im Rahmen der Atlantischen Allianz und der Europäischen Union sind derzeit allerdings zweifelsohne das Wichtigste für London. Großbritannien sei jedoch weder isolationistisch noch föderalistisch. Die Regierung in der „Downing Street" wolle, daß Europa eine „Supermacht" und nicht ein „Superstaat" werde. Und so ist es nicht erstaunlich, daß Tony Blair und seine Mannschaft die Einrichtung des Präsidentenamtes an der Spitze der EU und auch einen echten Verantwortlichen für die EU-Außenpolitik mit Wohlwollen akzeptieren würden.

Auf jeden Fall sei die britische Regierung für eine Osterweiterung der Nato, vorausgesetzt, daß diese Erweiterung gut ausgehandelt wird. Die Erweiterung bedeutet natürlich ein Problem in den Beziehungen zwischen Brüssel, das heißt der EU-Kommission, und der Türkei, die auf dem Balkan großen Einfluß habe und ohne die nichts in Mazedonien unternommen werden könne. Nach Ansicht des Diplomaten sei seine Regierung hinsichtlich des türkischen Anliegens zu deren EU-Beitritt nicht festgelegt. Ausweichend merkte er an, London teile nicht die Ansicht von Valéry Giscard d'Estaing, der unlängst in den Spalten von „Le Monde" das türkische Anliegen nach der EU schroff zurückwies. Alles in allem sieht es so aus, als orientiere sich die britische Regierung weiter in mehrere Richtungen, um „eine Doppelfunktion" zwischen der Nato und der EU zu vermeiden.

Der Streit zwischen London und Paris bezüglich der Einigung zwischen Chirac und Schröder in der Agrarpolitik werde in der Öffentlichkeit überzogen dargestellt, so der Botschaftssprecher. Der neue britische Europaminister und seine Kollegin in Paris haben sich bereits getroffen, das Verhältnis werde besser.

Nuanciert und von der Stimmung der öffentlichen Meinung beeinflußt bleibt die Politik Tony Blairs hinsichtlich des Euro. Die Londoner Regierung prüfe derzeit fünf Konvergenzkriterien, die, wenn sie günstig ausfielen, es ihr erlauben dürften, eine Volksabstimmung Ende 2003 durchzuführen. Eine solche Volksabstimmung sei „möglich, aber nicht unvermeidbar", meinte der Sprecher. Nach Meinungsumfragen sind gegenwärtig 30 Prozent der Wähler gegen die Einführung des Euro im Vereinigten Königreich, 25 für und der Rest unentschieden. Die Position des britischen Regierungschefs sei noch unklar. Tony Blair, der 1997 in die „Downing Street" gelangte und 2001 wiedergewählt wurde, könnte in diesem Zusammenhang Parlamentswahlen schon 2004 einberufen und die Volksabstimmung erst später ansetzen. Die britischen Regierungskreise blieben auf jeden Fall gegenwärtig äußerst vorsichtig hinsichtlich der von mehreren Ländern geübten Verletzung der Kriterien des Stabilitätspaktes. ■

»Null-Toleranz« in Mexiko-Stadt

Rudolph Guiliani berät die Polizei in der südamerikanischen Millionen-Metropole

Die bevölkerungsreichste Stadt der Welt steht kurz vor dem Kollaps. Kriminalität, Smog und Überbevölkerung setzen Mexiko-Stadt stark zu. Die Stadt wird aufgrund dessen schon von Touristen, Investoren und braven, anständigen Bürgern gemieden.

Der Oberbürgermeister Andrés Manuel López Obrador hat sich fest vorgenommen, wenigstens die Kriminalität rigoros zu bekämpfen. Hierfür hat er den Ex-Bürgermeister von New York, Rudolph Guiliani, als Unterstützung geholt. Guiliani hatte sich einen Namen in Sachen seiner „Null-Toleranz-Doktrin" gemacht.

Bevor Guiliani Bürgermeister der Weltmetropole wurde, stand New York für Sündenpfuhl, organisiertes Verbrechen, mörderischen Drogenkrieg, Peep-Shows am Times Square, Schnapsleichen und Fixer in nach Urin stinkenden Hauseingängen. Es gab Pappkartonbehausungen der Obdachlosen auf Bürger- und Bahnsteigen, Dreck in Parks und Straßen, brennende Mülltonnen, Polizeischutz in U-Bahnen, Wandschmierereien und an Ampelkreuzungen die Scheibenputzer mit penetrant fordernd aufhaltender Hand. New York war der vielleicht am wenigsten lebenswerte Ort auf Erden.

Heute geht statt dessen das Glanzbild vom „neuen" New York um die Welt: sauber, effiziente Polizei und hilfsbereite Einwohner. Das Erfolgsrezept ist einfacher, als man glaubt. Die Devise heißt einfach nur „Zero Tolerance" („Null-Toleranz"). Dies bedeutet, daß die Ordnung auch gegenüber kleinsten Gesetzesverstößen aufrechterhalten wird. Eine Art „Wehret den Anfängen!", mal nicht nur auf den Nationalsozialismus gemünzt, sondern auf die Kriminalitätsbekämpfung. In der Praxis wirkt sich das wie folgt aus: starke Polizeipräsenz, die bei den kleinsten Vergehen sofort einschreitet, denn mit jedem kleinen Gesetzesverstoß sinkt die Hemmschwelle der Täter und die Abschreckung vor zukünftigen – vielleicht sogar schlimmeren – Straftaten ist nicht mehr vorhanden. Der frappierende Kriminalitätsrückgang in der ehemaligen Verbrechensmetropole der Welt sucht bisher seinesgleichen. In New York ist die Kriminalitätsrate innerhalb von drei Jahren (1994–1997) um siebenunddreißig Prozent gesunken, die Rate der Tötungsdelikte sogar um fünfzig Prozent. Kritiker polemisieren, daß die Zurechtweisung eines urinierenden Bettlers sich wohl schwerlich als Schlag gegen die Mafia deuten lasse. Andere weisen darauf hin, daß sich in den Jahren des Kriminalitätsrückganges lediglich die Altersstruktur der männlichen Straftäter in New York verändert und so diesen erstaunlichen Rückgang hervorgerufen habe. Alle Einwände vermögen aber den richtigen kriminologischen Ansatz der Null-Toleranz-Strategie nicht zu entkräften. Er basiert auf der ebenfalls in den Vereinigten Staaten entwickelten „Broken-Windows"-Theorie, die besagt, daß Schmutz sich immer in besonderem Maße dort anhäuft, wo schon Schmutz vorhanden ist, daß der äußeren Verwahrlosung die innere folgt, daß Unordnung zu immer weiter gehender Unordnung ermutigt, daß der äußerliche Regelbruch auch zur Verletzung anderer Regeln verleitet. Ein zerbrochenes Fenster, das nicht instand gesetzt wird, ist ein Zeichen dafür, daß niemand sich um die Ordnung kümmert. Ist erst einmal ein Fenster eines Gebäudes eingeworfen, gibt es kein Halten mehr; bald schon werden alle Scheiben eingeschlagen sein. Häuser mit zerbrochenen Fenstern werden aber schnell zum Freiwild für Leute, die etwas plündern wollen. Der nächste Schritt in dieser Kettenreaktion ist die Ausbreitung zunächst leichter, dann immer schwererer Kriminalität. Deshalb müssen zur effektiven Verbrechensbekämpfung alle zerbrochenen Fenster umgehend repariert werden. Hinter dem „Broken-windows"-Effekt verbirgt sich die Überlegung, daß zuerst die scheinbar „banalen" Probleme eines Wohnviertels behoben werden müssen, wie zum Beispiel Ordnungsverstöße aller Art (Bettelei, Urinieren in der Öffentlichkeit, Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit, Ruhestörung, Graffiti, Schwarzfahren), um eine erfreuliche Kettenreaktion in Bewegung zu setzen, die schließlich über die Steigerung der Lebensqualität in die Beseitigung größerer Probleme mündet.



Brennpunkt: *Erst kommt Armut, dann Müll, dann Kriminalität* Foto: dpa

Schmutz häuft sich dort an, wo schon Schmutz ist

Am 10. Oktober dieses Jahres unterschrieb Guilianis Beratungsfirma einen Vertrag mit der Polizeibehörde von Mexiko-Stadt, in dem das gleiche Ziel für Mexikos Hauptstadt angestrebt wird. Experten weisen allerdings darauf hin, daß die Ausgangslage in beiden Städten gerade hinsichtlich der Korruption in den Polizeibehörden sehr unterschiedlich ist. Viele mexikanische Behörden seien von Korruption geradezu durchsetzt; die Polizei der Hauptstadt bilde da keine Ausnahme. Insgesamt bewege nach Berechnungen der Privatwirtschaft die Korruption in Mexiko jährlich Beträge von mehr als einer Milliarde US-Dollar. Eine effektive Bekämpfung des Verbrechens in der Hauptstadt erfordere deshalb nicht nur Null-Toleranz gegenüber Kriminellen, sondern auch eine Säuberung des Polizeiapparates von Korruption. **Karl H. Lincke**

Polen: Kommunalwahl

Stabilisierung in Schlesien

Autonomisten landen Achtungserfolg im Industriegebiet / Von Sebastian Wieczorek

Während die polnischen Kommunalwahlen am 27. Oktober bzw. 10. November landesweit gesehen die politischen Verhältnisse erheblich umkrempelten, brachten sie für Oberschlesien keine großen Veränderungen.

Sowohl die deutschen Wahlkomitees als auch die oberschlesischen Autonomisten (RAS) dürfen mit ihren Ergebnissen zufrieden sein, auch wenn man sie nicht zu den Siegern rechnen kann.

Die regionalen Kommentatoren bezeichneten den Ausgang der Wahlen zu den Sejmiks (Bezirksparlamenten), Kreistagen, Stadt- und Gemeinderäten als „Stabilisierung der Verhältnisse". Lediglich die erstmals durchgeführte Direktwahl der Stadtpräsidenten, Bürgermeister und Gemeindevorsteher sorgte in manchen Orten für Überraschungen.

Nach der enttäuschenden Sejmwahl des vergangenen Jahres war vor allem die im Deutschen Freundschaftskreis (DFK) organisierte deutsche Minderheit im Bezirk Oppeln bemüht, verlorenen Boden wiedergutzumachen. Zwar büßte sie gegenüber der überaus erfolgreichen Parlamentswahl von 1998 rund 13 000 Stimmen ein und stellt nur noch sieben Abgeordnete (von 30), bleibt aber mit 18,6 Prozent (1998: 21,1 Prozent) hinter dem Linksbündnis SLD-UP, das sein 98er Ergebnis halten konnte, zweitstärkste politische Kraft in der Region.

Zusammen verfügen beide über die absolute Mehrheit im Sejmik und wollen die bisherige Regierungskoalition fortführen. Zudem ist nach den ersten Koalitionsgesprächen davon auszugehen, daß der Deutsche Richard Galla das höchste politische Amt der Wojewodschaft, nämlich das des Marschalls des Bezirksparlaments, weiterführen wird. Zwar muß der DFK auch auf Kreisebene Einbußen verzeichnen, erreichte aber wie schon 1998 absolute Mehrheiten in den Landkreisen Oppeln, Groß Strehlitz und Krappitz.

Oberschlesische Gemeinden sind die ärmsten im ganzen Land

Im Kreistag von Rosenberg fehlt ihm erneut ein Sitz zur Alleinregierung. Im Kreis Cosel-Kandrzin errang erstmals die SLD-UP die Mehrheit; hier wie auch im Kreistag von Neustadt O/S stellt der DFK jedoch die zweitstärkste Fraktion. Bei den Direktwahlen der Bürgermeister und Gemeindevorsteher konnten sich nur noch 25 DFK-Kandidaten (bisher 31) durchsetzen. Wegen der lokalen Spaltung vieler DFK-Gruppen liegt die tatsächliche Zahl der deutschen Amtsvorsteher aber höher – nämlich bei 31. Vor dem gleichen Hintergrund lassen sich einige erdrutschartige Verluste des DFK auf Gemeindeebene mit den Zugewinnen neuerer deutscher Wahlkomitees begründen.

Immerhin besetzt der DFK im Bezirk Oppeln 340 von 1400 zu vergebenen Mandaten zuzüglich etwa 40 weiteren deutschen Amtsträgern. Entsprechend zeigte sich die Führung um Heinrich Kroll nach der Wahl zufrieden. Man ließ verlauten, daß die politische Stabilisierung auf der kommunalen Ebene auf die erfolgreiche Arbeit in der Selbstverwaltung seit 1990 zurückzuführen sei, die auch in der polnischen Bevölkerung Anerkennung gefunden habe.

Darüber hinaus verwies die DFK-Führung im Wahlkampf ausdrücklich auf die Finanzhilfen, die sie in den vergangenen Jahren aus der Bundesrepublik erhalten und in Oppeln und Umgebung verteilen konnte. Kroll betonte wiederholt, daß ohne „die Bemühungen der Minderheit um weitere bundesdeutsche Hilfen (...), die seit Jahren konsequent zur Verbesserung unserer Lebenssituation geführt haben" die meisten Vorhaben im kommunalen Bereich nicht machbar gewesen wären und es auch künftig nicht anders sein werde.

Zweifellos stecken die Gemeinden im Bezirk Oppeln in einer tiefen Finanzkrise und können öffentlichkeitswirksame Infrastrukturprojekte nur mit westlicher Hilfe durchführen. Durch die Arbeitsmigration der Oberschlesier in die Bundesrepublik Deutschland und die Niederlande verzeichnen die heimatlichen Gemeinden herbe Steuerverluste und gelten deshalb als die ärmsten Gemeinden Polens, obgleich das Pro-Kopf-Einkommen mit das höchste ist.

Die im Bezirk Oppeln mit großen Erwartungen zum ersten Mal angetretenen oberschlesischen Autonomisten (RAS) mußten dort einen Dämpfer hinnehmen. Zwar hatte man mit dem Sejmikabgeordneten Hubert Beier, der kürzlich aus Protest über die Verbandsführung aus allen DFK-Gremien ausgetreten war, ein in der Öffentlichkeit bekanntes Zugpferd gefunden. Dennoch kam die RAS nicht über magere 1,2 Prozent hinaus. Nur in der Gemeinde Czissek im Kreis Cosel-Kandrzin gelang es, einen Ratssitz zu gewinnen.

Ohnehin liegt die traditionelle Hochburg der Autonomisten in Ost-Oberschlesien, das 1922 zu Polen kam und heute mit der größten Stadt Kattowitz das Herz der Wojewodschaft „Schlesien" bildet. Im Industrierevier und im südöstlichen Oberschlesien erreichte die Bewegung in den Städten und Kreisen bei der Wahl zum Kattowitzer Sejmik denn auch um die zehn Prozent. Im Kreis Rybnik kam sie sogar auf 25 Prozent. Würde die Wojewodschaft „Schlesien" nicht nur ihrem offiziellen Namen nach so heißen, sondern auch territorial rein schlesisch sein, hätte die RAS den Sprung über die Fünf-Prozent-Hürde locker geschafft. So bleibt es nur bei einem Achtungserfolg von 4,5 Prozent. Dennoch wird dieses Resultat den Autonomisten Auftrieb geben, um ihre Ziele – umfassende Selbstverwaltungsrechte und internationale Anerkennung als „oberschlesische Minderheit" – durchzusetzen.



DFK-Büro in Schlesien: *Die Ergebnisse der deutschen Kandidaten geben weder zu Trübnis noch zu Jubel Anlaß*

Deprimierend verlief die Sejmikwahl dagegen für die Wahlliste „Deutsche des Oberschlesischen Landes" (DOL) des „Zentralrates der Deutschen in Oberschlesien". Die neue gemeinsame Interessenvertretung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft „Versöhnung und Zukunft" und des DFK-Bezirksverbands Kattowitz unterstützten gerade mal 20 000 Menschen (1,6 Prozent). Im Kreis Gleiwitz, der vor zehn Jahren noch eine Hochburg der deutschen Bewegung in Oberschlesien war, wird nur ein Kandidat in den Kreistag einziehen.

Den einzigen Lichtblick bilden die Gemeinden im Kreis Ratibor. Fünf der acht Gemeindevorsteher sind Deutsche, und gleich 21 von 23 Kreistagsmitgliedern gehören dem DFK an, obgleich sie auf drei verschiedenen Listen antraten.

Aber vom guten Ratiborer Abschneiden abgesehen, wird im Bezirk Kattowitz ein bedauerlicher Auflösungsprozeß des deutschen Oberschlesiertums deutlich, der seit Mitte der 1990er Jahre zu beobachten ist.

Verantwortlich dafür sind strukturelle Verbandsprobleme, persönliche Feindschaften, Überalterung der DFK-Vorstände und die einfachen Losungen der oberschlesischen Autonomisten („Wir sind weder polnisch noch deutsch, sondern oberschlesisch!").

Vor allen Dingen ist der Minderheit die Jugend abhanden gekommen, die sich für kommunale Belange entweder überhaupt nicht interessiert, weil sie ihr Heil in der Arbeitsmigration sucht, oder den überalterten deutschen Funktionären keine Kompetenz zutraut und andere Parteien wählt. ■

Blick nach Osten

Einbußen für Linke

Warschau – Die regierende Koalition aus der postkommunistischen Allianz der Demokratischen Linken (SLD) und der Arbeitsunion (UP) hat sich bei den ersten direkten Kommunalwahlen in Polen als stärkste Kraft behaupten können. Am 27. Oktober und bei der Stichwahl am 10. November konnte sie in den 16 Wojewodschaften die meiste Zustimmung verbuchen, gefolgt von der rechtsgerichteten Partei für Recht und Gerechtigkeit (PIW). Trotzdem mußte die Linke vor allem bei der Kür der Stadtpräsidenten (Oberbürgermeister) Federn lassen. Von den größten Städten gewannen die Bewerber der SLD-UP lediglich Krakau, Posen, Rzeszow, Allenstein, Elbing, Thorn und Bialystok. In Warschau schnitt der „polnische Schill" Lech Kaczynski, früherer Solidarnósc-Vorkämpfer, Ex-Justizminister und heutiger Vorsitzender der PIW, am besten ab, und in Lodsch siegte der Vorsitzende der Christlich-Nationalen Allianz (ZChN) Jerzy Kropowinski. Rechte Erfolge gab es außerdem in Breslau, Stettin, Danzig, Bromberg, Kielce, Lublin und Wloclawek.

Namensstreit bleibt

Warschau – Die Namen von in Litauen beheimateten Polen und Angehörigen anderer Minderheiten müssen in offiziellen Dokumenten weiter in litauisierter Schreibweise abgefaßt sein. Die polnische Regierung fordert seit einem Jahrzehnt die Original-Schreibung polnischer Namen einschließlich der diakritischen Zeichen. Zuletzt wurde dieses Anliegen im Vorfeld des Warschau-Besuchs des litauischen Ministerpräsidenten Brazauskas in der vergangenen Woche abgelehnt. Allerdings hat Litauen als Kompromiß vorgeschlagen, daß die Namen in Ausweisen generell litauisch auftauchen sollen, die polnische Form jedoch in Klammern hinzugesetzt werden könnte.

Siebenbürger Prägung

München – Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen zeigt sich erfreut darüber, daß mit Renate Schmidt (SPD) erstmals eine Frau mit siebenbürgischen Wurzeln Bundesministerin geworden ist. Die Mutter der neuen Ministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist eine gebürtige Sächsin aus Frauendorf. Renate Schmidt selbst wurde 1943 im hessischen Hanau geboren und wuchs in Franken auf, doch bekannte sich stets auch zu ihrer siebenbürgischen Prägung. So beteiligte sich die Politikerin 1992, 1993 und 1998 an den Heimattagen der Landsmannschaft in Dinkelsbühl und schloß 1993 eine Festrede mit den Worten: „(...) für den Reichtum der Kultur Deutschlands müssen Ihre Traditionen unseres gemeinsamen Mutterlandes der Siebenbürger Sachsen lebendig erhalten werden (...)."

Polnische Archivpolitik:

Unliebsame Besucher

Umgang mit vermeintlichen »Beutedeutschen« hat sich normalisiert

Es gibt zahlreiche Personen, die sich bei der Suche nach Dokumenten, die ihre deutsche Herkunft bestätigen sollen, an die polnischen Staatsarchive wenden. Meist geht es ihnen um die sogenannte Deutsche Volksliste (DVL) der Kriegszeit oder um Deklarationen bezüglich einer zwischen 1940 und 1945 erfolgten Annahme der deutschen Nationalität.

Schätzungen zufolge haben damals in den besetzten polnischen Gebieten sowie im früheren Freistaat Danzig über eine Million Menschen eine derartige Erklärung abgegeben. Allein in Pommerellen waren es einige hunderttausend Menschen, in der Hauptsache Kaschuben.

Noch bis vor nicht allzu langer Zeit erhielt jede in dieser Angelegenheit an die Archive herantretende Person die gleiche monotone Antwort, wonach „die Bitte um Einsicht in die Dokumente sowie die Herausgabe von diesbezüglichen Kopien abgelehnt wird, da dies die rechtlich geschützten Interessen des polnischen Staates und seiner Bürger verletzt".

In Polen galt und gilt die Ansicht, daß diese Annahmen der deutschen Nationalität unter Zwang sowie unter der Drohung von Freiheitsstrafen erfolgte und eine Verweigerung mitunter auch mit dem Leben bezahlt werden mußte.

Vor diesem Hintergrund stellen die genannten Archivbesucher ein Problem dar. Denn die Kinder und Enkel vermeintlicher „Beutedeutscher" wollen mit den entsprechenden Kopien beim Bundesverwaltungsamt in Köln Anträge auf Bestätigungen stellen, aus denen hervorgeht, daß auch sie – erblich übernommen von ihren Vorfahren – die deutsche Nationalität und Staatsangehörigkeit besitzen. Sie untergraben damit natürlich die polnische These von der zwangsweisen „Germanisierung".

Um das Einreichen derartiger Anträge zu verhindern oder zumindest zu erschweren, wurde eine politische Entscheidung gefällt, die schon die Einsicht in die betreffenden Dokumente verhinderte. Das bedeutete eine bewußte Verletzung der Bürgerrechte. Nachdem Mitglieder des „Bundes der Deutschen Minderheit in Danzig" deshalb interveniert hatten und eine Klageschrift für den Europäischen Gerichtshof vorbereiteten, erhielten sie am 31. Mai 2001 ein Antwortschreiben, das wichtige Änderungen der Archivpraxis einleitete.

Der Direktor der Staatlichen Archive in Warschau, der zugleich allen polnischen Archiven vorsteht, ließ darin die Auffassung bestätigen, daß die Verwehrung von Einsicht oder die Herausgabe einer Kopie an die unmittelbar Betroffenen deren Bürgerrechte verletze. Dann gab er bekannt, er habe Anweisung gegeben, die Benachteiligungen sofort einzustellen.

Zugleich betonte der Direktor, daß eine Beglaubigung der entsprechenden Kopien durch die Archive nicht möglich sei, da den Schriftstücken damit der Rang eines von Polen anerkannten Dokuments eingeräumt würde. In einigen Archiven werden seither die Kopien sogar mit einem eigenen Informationsstempel versehen, der das Papier als „nicht-dokumentarisch" ausweist und somit dessen Authentizität in Frage stellt.

Darüber hinaus ist jegliche genealogisch ausgerichtete Dokumentensuche in polnischen Archiven gebührenpflichtig, und die Gebühren für die einzelnen Leistungen sind insbesondere für Ausländer recht hoch.

Immerhin benötigen nicht-polnische Bürger heute keine Genehmigung des Direktors der Staatlichen Archive in Warschau mehr, um zu den Beständen Zugang zu erhalten. Ein Antrag vor Ort reicht aus, was dem Nutzer eine Menge Zeit und Nerven spart. **Gerhard Olter**

Kirche und Welt in der Frühen Neuzeit im Preussenland

Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung

Die diesjährige Jahrestagung gehörte in die deutsch-litauische Veranstaltungsreihe „400 Jahre Litauische Bibel", die in Erinnerung an Johannes Bretke (1536–1602), Pfarrer zu Labiau und der litauischen Gemeinde zu Königsberg sowie erster Übersetzer der Bibel ins Litauische, von Jochen Dieter Range und seinem Lehrstuhl für Baltistik in Greifswald geplant wurde. Die Tagung hatte die Aufgabe, das politische sowie sozial- und bildungsgeschichtliche Umfeld Bretkes darzustellen und zu erörtern. Da die achtbändige Handschrift von Bretkes Bibelübersetzung nach seinem Tod von seinen Erben an den Landesherrn verkauft wurde, dann die längste Zeit über der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg gehört hatte und schließlich über das Staatliche Archivlager in Göttingen in das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz gelangt ist, hat das Archiv die Kommission eingeladen, die Tagung in den Archivräumen in Berlin-Dahlem durchzuführen. Beides wurde dankbar angenommen und mit großem Erfolg durchgeführt, zumal zahlreiche Kollegen und Mitarbeiter des Archivs die Gelegenheit genutzt haben, an der Tagung teilzunehmen.

Den ersten Vortrag hielt Mario Glauert, Potsdam/Berlin, über „Die Verfassungsentwicklung der Kirche im Preußenland von der Ordenszeit bis zum 18. Jahrhundert". Er führte aus, daß der Deutsche Orden sich bereits im 13. Jahrhundert eine Vormachtstellung gegenüber den nur formell gleichrangigen geistlichen Landesherren der vier Bistümer sicherte, die er im 15. Jahrhundert dank seiner militärischen Schutzfunktion weiter ausbauen konnte. Als ihm nach dem Zweiten Thorner Frieden 1466 nur noch die Bistümer Pomesanien und Samland verblieben, konnten die Hochmeister um 1500 faktisch ein Nominationsrecht durchsetzen, das die frühe Einführung der Reformation 1523/25 begünstigte. Dazu sei gekommen, daß die Bischöfe dabei aktiv mitwirkten und nach der Säkularisierung der Ordensherrschaft auf die weltlichen Rechte ihrer Bistümer verzichteten. Während dies weitgehend konfliktfrei verlaufen sei, gelang es der Landesherrschaft erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts gegen den Widerstand der preußischen Stände, die evangelischen Bischöfe durch eine Konsistorialverfassung zu ersetzen. Während des 17. Jahrhunderts ließe sich ein schleichender Kompetenzverlust der beiden preußischen Konsistorien beobachten, so daß der Kurfürst bereits vor der Königskrönung von 1701 das landesherrliche Kirchenregiment (ius spremum episcopale) durchsetzen konnte. 1750/51 schließlich seien die beiden preußischen Konsistorien zusammengelegt und dem neu gegründeten Oberkonsistorium in Berlin unterstellt und damit weitgehend entmachtet worden.

Räumlich und zeitlich eingegrenzter war der Vortrag von Jan-Erik Beuttel, Berlin, über „Kirchengründungen im Insterburgischen". Er setzte mit der Beobachtung ein, daß erst nach dem Verlust der westlichen Landesteile infolge des Zweiten Thorner Friedens die große Wildnis als Siedlungsraum an Bedeutung gewonnen habe, mit Einführung der Reformation und Gründung des Herzogtums sei dies intensiviert worden. Am Beispiel des Hauptamtes Insterburg wurde gezeigt, daß der Aufbau kirchlicher Strukturen in den östlichen Landesteilen nur zögerlich voranging und mit der Aufsiedlung der ausgedehnten Waldgebiete nicht Schritt halten konnte. Zahlreiche überwiegend litauische Untertanen seien daher genötigt gewesen, für den Besuch des Gottesdienstes übermäßig große Wegstrecken zurückzulegen. Die Gründung neuer Pfarrkirchen zur besseren Versorgung der Bevölkerung war dem Landesherrn und seiner Kirchenleitung daher besonders angelegen. Kriege und Seuchen hätten im 16. und 17. Jahrhundert immer wieder zu Rückschlägen geführt, bevor die Zahl der Kirchen im Amt Insterburg nach 1709 mit dem Retablissement und der systematischen Ansiedlung unter anderem von Glaubensflüchtlingen (Salzburger) eine nach Umfang und Verteilung seiner Bewohner angemessene Größenordnung erreicht habe.

Kirchengründungen im Insterburgischen

In die katholisch gebliebene Nachbarschaft des Herzogtums führte Andrzej Kopiczko, Allenstein, mit seinem Vortrag „Die Verkündigung im Ermland nach der Reformation". Für das bisher wenig bearbeitete Thema bildeten Synodalbeschlüsse und Visitationsniederschriften das wichtigste Quellenmaterial, als aussagekräftig erwiesen sich Buchbesitzverzeichnisse ermländischer Geistlicher. Das Predigen in der Muttersprache der Pfarrkinder war wiederholt anzumahnen – im Mittelalter neben den Deutschen für die Prußen, in späterer Zeit auch für Polen. Charakterisiert wurde die Predigttätigkeit der Bischöfe und der beiden Kapitel in nachreformatorischer Zeit, die Katechese, vor allem nach Petrus Canisius, als Aufgabe der Gemeindepfarrer belegt. Es sei schwer, im ganzen eine Typologie der Verkündigung zu bestimmen. Am wichtigsten waren biblische Schriften, insbesondere die Evangelien, aus denen einzelne vorgelesen und erläutert wurden. Homilien oder Postillen seien als Hilfen benutzt worden. Daneben habe es thematische Predigten gegeben, die anhand ausgewählter Schriftstellen besprochen wurden. Eine besondere Rolle spielten polemische und apologetische Predigten, die der Auseinandersetzung mit der evangelischen Kirche dienten.

Gotische Nachklänge in der Kirchenarchitektur

Christofer Herrmann, Allenstein, stellte „Gotische Nachklänge in der Architektur ostpreußischer Kirchen im 16., 17. und frühen 18. Jahrhundert" vor. Nach der architekturgeschichtlichen Blütezeit der Backsteingotik seien im 16. und 17. Jahrhundert in den westlichen und mittleren Teilen Ostpreußens kaum noch Kirchen gebaut worden, vielmehr ließe sich infolge der Kriege des 15. und frühen 16. Jahrhunderts ein Verlust an Pfarreien und Sakralbauten feststellen. Lediglich in den östlichen und südöstlichen Landesteilen, wo die Besiedlung während der Ordenszeit sehr dünn gewesen sei, sei die Entwicklung anders verlaufen. Die Backsteingotik endete etwa an der Linie Passenheim – Angerburg – Wehlau. Nur östlich davon seien im 16. und 17. Jahrhundert neue Kirchen entstanden, während in den westlichen Gebieten oft nur einzelne Bauteile (Turm, Gewölbe) ergänzt wurden. Die Architektur der ländlichen Kirchen des 16., 17. und frühen 18. Jahrhunderts zeige am Außenbau kaum wirkliche Renaissance- oder Barockelemente. Vielmehr orientierten sich die Bauten nach wie vor an gestalterischen, in sehr vereinfachender Weise übernommenen Grundzügen der Gotik (chorlose Saalbauten mit Westturm, Blendengliederung der Giebel und Türme). Neu seien unter anderem die Verputzung der äußeren Wände, die Verwendung des Kreuz- oder Blockverbandes statt des gotischen Verbandes und deutlich kleinere Backsteinformate.

Einzelheiten aus dem Leben von Kirchengemeinden bieten die Niederschriften von Kirchenvisitationen. Die Edition einer solchen war die Grundlage des Vortrages von Jacek Wijaczka, Kielce. Es handelte sich um die Visitation, die der evangelische Bischof Joachim Mörlin im Jahre 1569 von April bis Juli vorgenommen hatte. Zunächst wurde die Landschaft historisch charakterisiert, in der während der Ordenszeit der Bischof in einem Drittel Landesherr war, von dem wiederum ein Drittel dem Domkapitel unterstanden hatte. Es sei diese ein Gebiet mit einer dichten prußischen Bevölkerung gewesen, so daß dort kaum Rodungsdörfer entstanden waren. Dort umfaßten die Kirchspiele bis zu 30 Siedlungen, da die Kirchen nur an zentralen Orten errichtet waren. Die Kirche habe es hier schwer gehabt, die Christianisierung durchzuführen, so daß sich auch noch in reformatorischer Zeit Spuren der vorchristlichen Vergangenheit zeigten. Interessant seien die Beobachtungen über die Bildung der Pfarrer, wie sich diese im Bücherbesitz der Pfarrhäuser zeigte, oder wie die Pfarrer mit der Sprache der Prußen zurechtkamen. Der Vortragende konnte manches Bemerkenswerte über das Kirchenvolk vortragen, soweit es der Visitator hat niederschreiben lassen.

Kirchenvisitationen sowie die Bildung der Geistlichkeit

Dann sprach Sven Tode, Hamburg, über „Die Bildung der Geistlichkeit in Danzig und im Fürstbistum Ermland in der Frühen Neuzeit". Einleitend stellte er die Bedeutung von Bildung für die frühneuzeitliche Gesellschaft – insbesondere im kirchlichen Bereich – heraus. Durch die Aneignung von Bildung konnten Standesgrenzen durchbrochen und Machtpartizipationen erreicht werden. Anhand von drei Beispielen verdeutlichte er den hohen konfessionellen Bildungsgrad der Gemeinde am Ausgang des 16. Jahrhunderts, die Unterschiede im Stadt-Land-Vergleich in bezug auf Seelsorge und Ausbildungsstand der Prediger sowie den theologischen Bildungsstand von Pfarrwitwen, der in dezidierten Suppliken an die Obrigkeit zum Ausdruck kommt. Sein Vortrag mündete schließlich in fünf Thesen:

1) Durch die neu eingerichteten Priesterseminare sei es zu einer Verbreiterung der sozialen Basis von Klerikern gekommen, mithin quasi eine „Demokratisierung" der Priesterausbildung erfolgt;
2) Zwischen den Lehrinhalten der Prediger in ihren Gemeinden und den besuchten Lehranstalten sei ein direkter Bezug nachweisbar;
3) Das Verhältnis zwischen Priestermangel und Bildungsanspruch an den einzelnen Seelsorger zeige, daß die Bildungsansprüche konjunkturellen Schwankungen unterworfen gewesen seien;
4) Konfessionelle Lehrinhalte seien auch in der Gemeinde unter theologisch „Ungebildeten" bekannt gewesen;
5) Der Erfolg jesuitischer Bildungsideale, die auch in den protestantischen Bereich hineinreichten, lasse sich nicht verkennen. Nicht zuletzt die borussische Geschichtsschreibung habe die Leistungen protestantischer Bildungsinhalte über- und jene der jesuitischen Reformbewegung unterbetont.

Das Kirchenvolk im Herzogtum Preussen

Im ausführlicheren Abendvortrag sprach Heide Wunder, Kassel, über „Das Kirchenvolk im Herzogtum Preußen". Die Kenntnisse über diese Thematik seien nicht zuletzt wegen der Archivalienverluste am Ende des Zweiten Weltkrieges überaus selektiv. Unbestreitbar seien jedoch die Unterschiede der Christianisierung der deutschen, litauischen und polnischen Bevölkerungsgruppen, die in den Kirchenordnungen der Reformationszeit klar formuliert seien. Teilweise wären damit auch unterschiedliche Formen von Christlichkeit und Kirchlichkeit bei ländlichen und städtischen Bewohnern verbunden. Insbesondere die Kirchenrechnungen des 17. und 18. Jahrhunderts, die sich für einzelne Gemeinden in landes- oder patronatsherrlichen Akten erhalten hätten, erlaubten Einsichten in das sittliche Verhalten des Kirchenvolks, in Einstellungen zu Religion und Pfarrer, in die Bedeutung, die sie den „Dienstleistungen" des Pfarrers zumaßen, und nicht zuletzt in ihre Frömmigkeit, die sie beispielsweise in frommen Stiftungen dokumentierten, also in wesentlichen Bereichen des Alltagslebens. Dennoch bleibe „das Kirchenvolk" ein Forschungsdesiderat, wie der Blick auf die vielfältigen Forschungen in anderen deutschen Territorien zeige.

Am letzten Tag stellte Ulrich Müller, Berlin, auf der Grundlage seiner zweiten Dissertation unter der Überschrift „Johann Lohmüller und die Reformation in Livland und Preußen" eine aus Preußen stammende Persönlichkeit vor, die eher in Livland eine größere Rolle gespielt habe. Lohmüller habe dort als Sekretär und Syndikus der Stadt Riga die beginnende Reformation gegen die Landesherren (Erzbischof und Deutscher Orden) gefördert und Herzog Albrechts Pläne zur Durchführung der Reformation in Livland unterstützt. Von 1536 bis zu seinem Tod 1560 sei er als herzoglicher Rat in Königsberg auch mit theologischen Lehrstreitigkeiten befaßt gewesen, die zur Ausweisung der Räte Dr. Westerburg und Daniel Gnaphäus geführt hätten. Im Streit um Osiander habe Lohmüller den Herzog aufgefordert, dessen Lehren als irrig aufzugeben. Albrechts Vision von Preußen als Heimstatt für Glaubensflüchtlinge sei an der Haltung der lutherischen Orthodoxie gescheitert. Lohmüller habe von 1555 bis 1559 auch das Amt eines samländischen Offizials bekleidet.

Einem von der Forschung bisher wenig beachteten Thema wandte sich Hans-Jürgen Bömelburg, Warschau, zu: Reformierte Eliten im Preußenland: Religion, Politik und Loyalitäten in der Familie Dohna (1560–1680). Er stellte diese „zweite Reformation" durch reformierte Eliten im Herzogtum in die Nähe ähnlicher Vorgänge in den großen Städten Danzig, Elbing und Thorn im Königlichen Preußen und unter dem Adel Polen-Litauens. Gestützt auf eine umfangreiche archivalische und biographische Familienüberlieferung (heute in Berlin und Allenstein) wurde diese reformierte Konfessionalisierung und der daraus folgende Konflikt mit den lutherischen Ständen des Herzogtums nachgezeichnet. Die Dohnas hätten um 1600 an der Spitze einer Gruppe reformierter Adliger (weiterhin Truchseß von Waldburg, Lehndorff, Kreytzen) gestanden, die das reformierte Bekenntnis im Herzogtum Preußen gefördert hätten. Dies habe auf den Landtagen einen Konflikt mit der lutherischen Mehrheit ausgelöst, der über mehrere Jahrzehnte ausgetragen worden und in eine Festschreibung des lutherischen Konfessionsstandes für alle Landesbeamten gemündet sei (1612). Auf die Verhältnisse vor Ort hätten auch die reformierten Kirchenpatrone nur begrenzt Einfluß nehmen können, da der Bekenntnisstand durch das Corpus doctrinae pruthenicum (1568) und die Konsistorialverfassung (1587) festgeschrieben gewesen sei. Allerdings hätten die Dohnas in ihren Patronatskirchen die Bilderfrömmigkeit eingeschränkt (Entfernung von Heiligendarstellungen) und gegenüber den Reformierten tolerante Pfarrer zu nominieren gesucht.

Reformierte Eliten im Preussenland

Die thematische Vielfalt der Vorträge machte deutlich, eine wie unruhige Zeit die frühe Neuzeit für das Preußenland gewesen ist. Das gilt nicht nur für die politische Entwicklung, sondern auch für die erörterten Fragen der Bildungs- und Sozialgeschichte. Es wurden dabei noch große Forschungswünsche deutlich, zu deren Bearbeitung hiermit eingeladen wird.

Die Mitgliederversammlung gedachte des kurz nach seinem 100. Geburtstag verstorbenen Ehrenmitglieds Staatssekretär a. D. Dr. h. c. Klaus von der Groeben sowie der ordentlichen Mitglieder Dr. Klaus Conrad und Dr. Werner Neugebauer. Der Mittelalterhistoriker Dr. Mario Glauert, Berlin, der Architekturhistoriker Prof. Dr. Christofer Herrmann, Allenstein, die Memellandhistorikerin Dr. Ruth Leiserowitz, geb. Kibelka, Berlin, und der Frühneuzeitler Dr. Sven Tode, Hamburg, werden zu neuen ordentlichen Mitgliedern, der Danziger Mediävist Prof. Dr. Wieslaw Dlugokecki, Marienburg, der Rechtshistoriker Prof. Dr. Dariusz Makilla, Thorn/Warschau, und der Bibliothekswissenschaftler Prof. Dr. Janusz Tondel, Thorn, zu korrespondierenden Mitgliedern gewählt.

Bernhart Jähnig

Klischees durchbrochen

Informative Erinnerungen eines Fähnrichs der deutschen Kriegsmarine

Nicht wenige Menschen haben nach ihrem Ausscheiden aus dem Berufsleben nicht nur das Bedürfnis, sondern nun auch endlich die Zeit niederzuschreiben, was sie erlebt haben, und das war in der Zeit des Krieges und der turbulenten Nachkriegsjahre nicht wenig. So schreiben sie sich frei, und so teilen sie ihrer Familie, zumal ihren Nachkommen mit, wie jene Zeit tatsächlich gewesen ist und wie sie sie erlebt haben. Endlich sollen die Jungen erfahren, wie es in Wahrheit gewesen ist – das ist ein Motiv, das in Vorworten zu vielen solcher Aufzeichnungen erwähnt wird. Zahlreiche heute 70- und 80jährige haben den Eindruck, daß sie sich in den heutigen, der politischen Korrektheit angepaßten Darstellungen jener Zeit nicht wiedererkennen. Sie haben die Ereignisse in Deutschland in den 30er und 40er Jahren ganz anders in Erinnerung und sind meist hilflos den verzerrten Darstellungen ausgeliefert, denen ihre Kinder und Enkel in den Schulen ausgesetzt waren und sind. Wenn die Zeitzeugen die Gabe haben, sich verständlich auszudrücken, dann haben sie sich niedergesetzt, um aus der Erinnerung oder mit Hilfe von Tagebüchern, Notizbüchern, Briefen Zeugnis abzulegen.

Es ist in der Regel kein literarischer Ehrgeiz mit solchen Erinnerungen verbunden, und das ist auch gut so. Am besten sind fast immer jene Broschüren und Bücher, in denen möglichst genau die selbst erlebten Tatsachen mitgeteilt werden. Wenn dann noch das Bemühen hinzukommt, die Zeit aus der damaligen Sicht darzustellen und nicht aus der heutigen Perspektive, dann können bemerkenswerte Dokumente entstehen, die sehr wohl Mosaiksteine für die Zeitgeschichtsforschung sein können.

Auch Gerhard Both stellt seinen „Erinnerungen eines Fähnrichs der Deutschen Kriegsmarine", denen er den Titel „Vertrauen bis zuletzt" gegeben hat, solche Überlegungen voran. Er bittet den Leser, sich vorzustellen, 2045 würde ein Deutscher versuchen, sich aufgrund der vorliegenden offiziellen Geschichtsliteratur ein Urteil zu bilden über die Generation seiner Vorfahren. Nach den Geschichtsbüchern müßten die damaligen Deutschen unintelligente und moralisch minderwertige Mitläufer oder Mittäter unter einem teuflischen System gewesen sein. Das aber stimmt nicht überein mit dem, was die Generation nach Ende des Krieges erreicht hat: Sie baute nicht nur ihre zerstörte Heimat wieder auf, sondern schuf eine Verfassung und eine demokratische Staatsform, die für viele Teile der Welt zum Vorbild wurden.

Der Autor bemüht sich erfolgreich, mit seinem Buch die nach 1945 geschaffenen Klischees zu durchbrechen.

Gerhard Both, geboren 1926 in einem Dorf in Brandenburg, schildert seine Schulzeit in einer Umgebung, in der das Leben hart und bescheiden war. In Potsdam besuchte er das Realgymnasium. Man erfährt, wie „normal" der Unterricht sowohl in der Volksschule als auch im Gymnasium war. Sachlich stellt er die Zeit in der Hitlerjugend dar. Both ist offenbar kein ausgesprochen politischer Mensch. So fließen auch keine politischen Werturteile in seine Schilderungen des Lebens in Deutschland jener Jahre ein. Er teilt lediglich sachlich mit, wie er damals durchs Leben gegangen ist.

Freiwillig meldet er sich zur Kriegsmarine. Er will Ingenieuroffizier werden. Die harte Ausbildung hat er mit Blick auf das Ziel in positiver Erinnerung. Kommandos auf zwei Zerstörern begeistern ihn sowohl für die Seefahrt als auch für die Technik. Immer wieder lobt er die Kameradschaft auf See. Als „eine der schönsten Zeiten meines Lebens" bezeichnet er den Offizierhauptlehrgang in Glücksburg und Flensburg-Mürwik.

Als sich der Krieg dem Ende zuneigte, wurden die Fähnriche abgestellt zur U-Boot-Waffe. Both wurde in Pillau zum Ingenieur ausgebildet, bis die Front herangerückt war. Mit seinen Kameraden beteiligte er sich an der Rettung der Bevölkerung. Das bisherige Wohnschiff „Pretoria" wurde zum Flüchtlingstransporter. Both wurde zur Mannschaft abkommandiert und gelangte so zusammen mit den Flüchtlingen in den Westen und damit in britische Gefangenschaft. Was er dort erlebte, ließ ihn „sehr kritisch und skeptisch gegenüber den Siegermächten" werden. Aus Mangel an anderen Möglichkeiten meldete er sich zunächst zu dem von den Briten aufgestellten deutschen Minensuchverband, aus dem er im März 1946 entlassen wurde.



Das Buch zeichnet sich durch Sachlichkeit und eine Fülle von Einzelheiten aus. Mit Liebe schildert er seine technische Ausbildung zum Ingenieuroffizier. Sicherlich wird gerade diese Darstellung auf lebhaftes Interesse von früheren wie heutigen Ingenieuroffizieren der Marine stoßen. Aber auch alle anderen Leser werden nach der Lektüre feststellen, daß das Leben in Deutschland damals viel normaler war, als man es uns heute darzustellen beliebt. Und daß die Deutschen sich auch kaum unterschieden von den Menschen der zivilisierten Nachbarvölker. **H.-J. von Leesen**

***Gerhard Both: „Vertrauen bis zuletzt. Erinnerungen eines Fähnrichs der Deutschen Kriegsmarine"**, Reinhold Kolb Verlag, Mannheim 2002, Paperback, 284 Seiten, viele Abbildungen, 11,50 Euro*

Die vorgestellten Bücher sind überwiegend beim PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-27, zu beziehen.

Dreister Danziger

Karikaturist präsentiert seine Zeichnungen

Anläßlich des fünfundsechzigsten Geburtstages von Friedrich Karl Wächter im November 2002 erscheint dieser Karikaturenband, der sein zeichnerisches Werk der letzten 37 Jahre enthält. Der Cartoonist, Filmer und Kinderbuchautor wurde 1937 in Danzig geboren. Die Kleinstadt Tiegenhof im Weichselschwemmland war bis zur Flucht über die verminte Ostsee bis 1945 sein Zuhause. Schon als Kleinkind malte er gerne, doch seine Ergebnisse entsprechen zugegeben nicht immer dem typischen Kunstverständnis. Was mit Gott in Gummistiefeln, bartlos und mit Jägerhütchen im Jahre 1946 anfing, mündete in seinem nun neu erschienenen Buch, welches insgesamt 589 Bilder beinhaltet, die zwar Unsinn zeigen, diesen allerdings auf besonderem Niveau.

„Ich versuche das, was einem passiert, was einen aufregt, in Form zu gießen. Persönliches gegen diese blöden, uninteressanten Trends der Zeit zu setzen", erklärt Friedrich Karl Waechter seine Kunst, die unbestreitbar ein großes Publikum hat, welches allerdings vermutlich vorwiegend im linken politischen Spektrum zu finden ist. (Waechter arbeitete lange als Karikaturist bei den Zeitschriften „Pardon" und „Titanic".) Waechters Karikaturen zielen meistens auf die Lachmuskeln des Betrachters ab. Ob diese allerdings wirklich aktiviert werden, hängt vom Humor des Publikums ab. Da die Zeichnungen in diesem Band häufig anzüglich sind – der Phallus wird nicht nur als verdecktes Symbol, sondern ständig in natura gezeigt –, ist Waechters Kunst was für Freunde von anrüchigen Witzen. Wer über diese nicht lachen kann, wird vor Waechters Werk doch eher zurückschrecken.

Im Februar nächsten Jahres findet im Altonaer Museum in Hamburg eine Ausstellung der Werke des Danziger Künstlers statt. Da demnächst auch sein neues Kinderbuch „Die Schöpfung – Am Anfang war Tohuwabohu" erscheint, hat das Altonaer Museum einen Wettbewerb für Kinder ausgeschrieben. Thema: Wie stellt ihr euch das Tohuwabohu vor? Der Phantasie der Kinder sind keine Grenzen gesetzt. Informationen unter Telefon (0 40) 47 68 02. **R. B.**



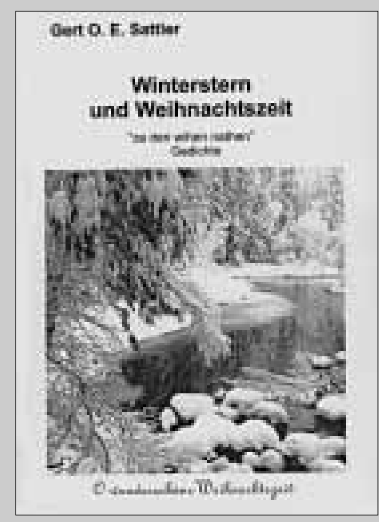
***Friedrich Karl Waechter: „Waechter"**, diogenes Verlag, Zürich 2002, Pappdeckel, 368 Seiten, 39,90 Euro*

Das Buch **„Menschen hinter Stacheldraht"** von Leif Guldmann Ipsen, welches wir in Folge 45 vorgestellt haben, ist jetzt auch über den PMD, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (040) 41 40 08-27, zu beziehen.

Einstimmung

Gedichte zum Fest

Vom Adventskranz bis zu Wunderkerzen, von Eisblumen bis zum Neujahrsböller reicht die Themenpalette, die Gert O. E. Sattler in seinem neuen Weihnachtsbuch aufgreift. Treffsicher zeichnet er in Versform das Brauchtum zur Weihnachtszeit nach – mit einfachen klaren Worten und in Versen, die zu Herzen gehen. Man findet Gedichte zum Barbarabrauch, dem verhängten Schlüsselloch, das allzu neugierige Kinder davon abhalten sollte, das Geheimnis dieser Tage vorzeitig zu ergründen, Gedichte über die Martinsgans und den Nikolaus, den Christstollen und eine Fahrt mit dem Pferdeschlitten durch den tiefverschneiten Wald. Immer wieder aber liest man über das Weihnachtsfest in der Heimat, über die Lieder, die Wünsche, die Träume. Ein Prosatext erläutert die Entstehung des bekannten Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht". „Einmal wieder



Weihnacht feiern, so wie einst, wie's damals war, welch ein schöner Lichtgedanke, silberhell und sternenklar", schreibt Sattler in einem seiner Gedichte. Das Buch zum Fest gibt die nötige Einstimmung dafür. **SOS**

***Gert O. E. Sattler: „Winterstern und Weihnachtszeit. Ze den wihen nachten – Gedichte"**, 112 Seiten, brosch., 12 Euro. Zu beziehen über den Autor, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen.*

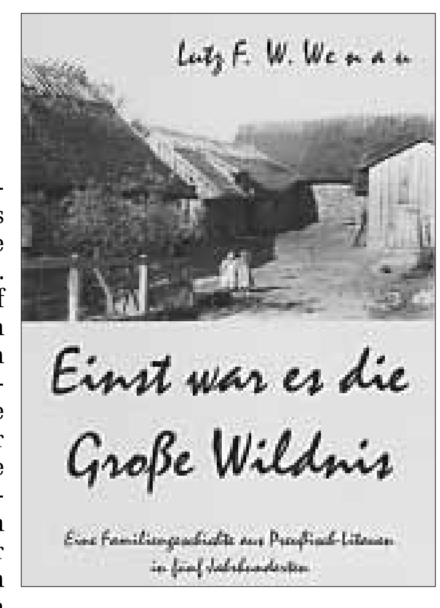
Geschichte der Vorfahren

Gut gestaltetes Buch über die Ergebnisse eines Familienforschers

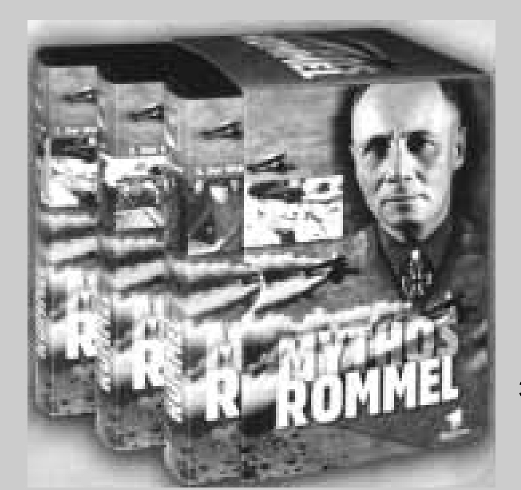
Nach dreijähriger Schreibpause hat Lutz F. W. Wenau nun ein Buch über die Geschichte seiner beiden Familien väterlicherseits, Wenau und Donalies, fertiggestellt, das den Titel „Einst war es die Große Wildnis" trägt. Aus der Familie der Großmutter ging Christian Donalitius, der große dichtende Pfarrer aus Tollmingkehmen, hervor. Die Aufzeichnung der Familiengeschichte beginnt im 17. Jahrhundert und verbindet die Schilderung persönlicher Erlebnisse der Familienmitglieder mit der Heimatgeschichte des Gumbinner Gebietes. Insgesamt 116 Urkunden, Karten und Abbildungen führen den Leser durch fünf Jahrhunderte von der „Großen Wildnis" in die geschichtliche Neuzeit. Mit seinem Buch möchte der Autor andere Familienforscher anregen, vielleicht auch einmal die Geschichte ihrer Vorfahren aufzuschreiben. Aus eigenen Erfahrungen weiß er, daß nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs im europäischen Osten die Spurensuche erheblich erleichtert wurde, und der Interessierte Zugang zu Quellen erhält, die vorher verschlossen waren. Bei der eigenen Recherche konnte Wenau erstmals die Stätten der großelterlichen Vorfahren aufsuchen. Zwar gab es viele Enttäuschungen, da in den Orten keine Hinweise auf einstige menschliche Anwesen mehr zu finden waren, doch gab es unter den heutigen Bewohnern des Gebietes freundliche Menschen, die Hilfe bei der Suche leisteten: Ein junger Russe begleitete ihn und zeigte ihm Überbleibsel der Orte.

Beim ersten Besuch in Tollmingkehmen begeisterte ihn das große Interesse litauischer Forscher an Christian Donalitius. Lutz Wenau erhielt 1999 vom litauischen Präsidenten die Ehrenbürgerschaft seines Landes.

Im Verlauf vieler Jahre sammelte Wenau viele Hinweise auf das Gumbinner Gebiet, seine Großeltern und deren Vorfahren, und es entstand die Idee, das Gesammelte Wissen in ein Buch einzubringen. Im Vorwort weist Wenau darauf hin, daß es kein Geschichtsbuch sein soll und er sich keinesfalls in den Streit der Historiker zur Besiedlungs- und Nationalitätenfrage einmischen möchte, sondern er will lediglich die chronologische Geschichte zweier Familien erzählen. Dabei ist er sich darüber im klaren, daß nur einen begrenzter Leserkreis Interesse daran finden wird. Deshalb entschloß er sich auch dazu, im Buch einige Einzelheiten wegzulassen und statt dessen eine Sammlung von Quellennachweisen wie Urkunden und dergleichen in einem Beiheft herauszugeben, nämlich in der Reihe „Neue Donalitiana VI". In dem sehr sorgfältig und mit großem Fleiß erarbeiteten Buch wird in Fußnoten und Hinweisen auf das Beiheft verwiesen. **MRK**



***Lutz F. W. Wenau: „Einst war es die Große Wildnis. Eine Familiengeschichte aus Preußisch-Litauen in fünf Jahrhunderten"**, Lilienthal 2002. 224 Seiten, 15 Euro zuzüglich 2 Euro Versandkosten. **Neue Donalitiana** VI. dto, 76 Seiten, 10 Euro zuzüglich Versandkosten. Bezugsadresse für beide Titel: Lutz F. W. Wenau, Am Königsdamm 10, 28865 Lilienthal*



Die neue Top-Serie im Ersten - jetzt schon bei uns auf Video

Sendetermine:
11. November
18. November
25. November

Mythos Rommel
3teilige ARD-Dokumentation auf 3 VHS-Cassetten im Schuber
Video € **49,90**

Preußischer Mediendienst

Unter den Türmen der alten Burg
Jagderinnerungen aus Ostpreußen, gesprochen von Clemens von Ramin
CD € 14,95



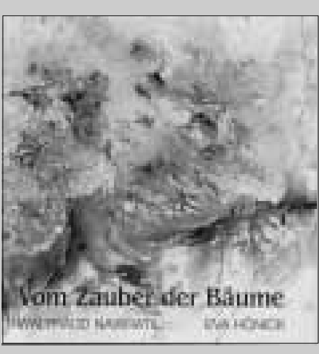
Verlorene Heimat im deutschen Gedicht
Gisela Limmer von Massow liest Gedichte, histor. Texte: W. Marinovic
CD € 16,80



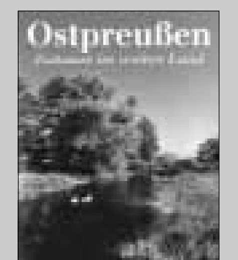
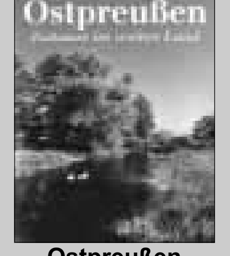
CD € 14,95



Ein preußischer Revolutionär
Musik mit Zitaten aus dem Werk E. von Salomons



Vom Zauber der Bäume
Ein beschauliches Bändchen mit Aquarellen von Waltraud Nawratil und Gedichten von Eva Hönick
€ 7,90

Ostpreußen
Zuhause im weiten Land
Drei ostpreußische Autorinnen halten hier die Erinnerungen an ihre Heimat fest. Sie erzählen vom Glück und vom Unglück und vom unendlichen Heimweh ...
Geb. 416 S. € **8,95**

Mit ostpreußischen Ansichten durchs ganze Jahr



... steigt im Ost empor
€ 15,00

KALENDER 2003 aus der Edition Truso



Ostpreußische Herrenhäuser
€ 9,80

CD NEU!



Berliner Nächte 1930–1943
Lilian Harvey & Willi Fritsch, Lizzy Waldmüller, Comedian Harmonists, Barnabas von Geczy, Rudi Schuricke, Lale Andersen, Willy Forst u.v.a.
CD € **16,90**

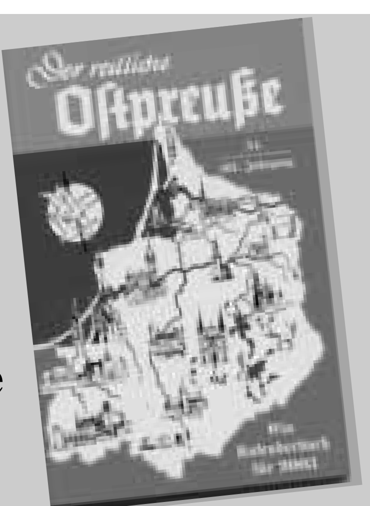


AB SOFORT LIEFERBAR!

54.
167. Jahrgang
Das unentbehrliche Kalenderbuch für 2003

Der redliche Ostpreuße

€ 9,95



Der Winter der Tiere
Neue Erzählungen von Arno Surminski. Über 20 bisher unveröffentlichte Geschichten
TB, 223 S. **€ 18,00**

Das große Handbuch der Volkslieder
Geb. 814 S. nur € 9,95



Meine schönsten Geschichten
Die schönsten Geschichten der Erfolgsautorin Ilse Gräfin von Bredow
Geb. 208 S. **€ 10,00**

Der deutsche Hauskalender



Vorweihnachten
Ein wunderbarer Hauskalender mit herrlichen alten Abbildungen, Geschichten, Liedern, Gedichten und Rezepten
€ 18,00

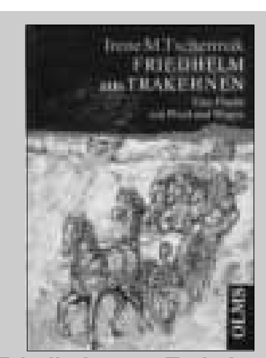
Statt € 19,90 nur € 9,95



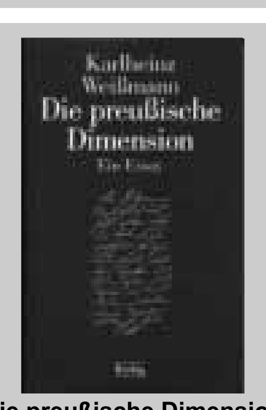
Pillau
Chronik eines Untergangs
Die ungeheure Kraftanstrengung der Marine, die Flucht über die Ostsee zu organisieren
Geb. 176 S. **nur € 9,95**



Die gelbe Zwei
Erinnerungen und Einsichten eines Jagdfliegers 1918–1940
Ge. 368 S. **€ 24,80**



Friedhelm aus Trakehnen
Eine Flucht mit Pferd und Wagen, fesselnd erzählt, untermauert durch Interviews mit Zeitzeugen
Geb. 198 S. **€ 19,80**

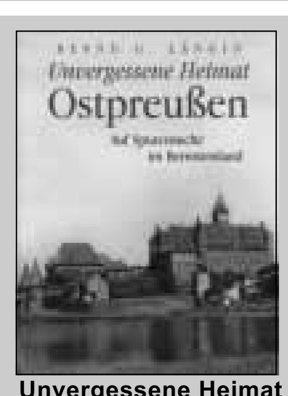


Die preußische Dimension
Der Autor zeigt, daß in Deutschland ohne Preußen kein Staat zu machen ist.
Geb. 192 S. **€ 17,50**

Der neue Film von STS



Von Memel nach Trakehnen 1942
Dieser Film bringt Ihnen mit authentischen Aufnahmen den Zauber seiner Landschaften und seine geheimnisvolle Schönheit
Video 30 Min. **€ 14,90**

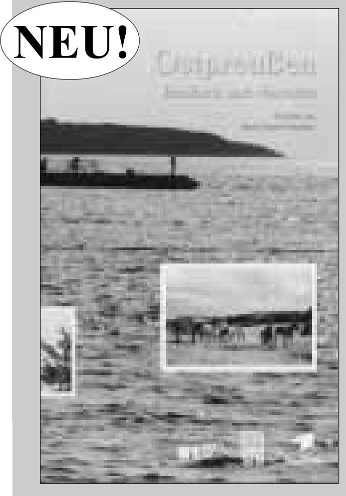


Unvergessene Heimat Ostpreußen
Eine herausragende Bilddokumentation von M. Schindler
Geb. 120 S. **€ 9,95**




Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und -tonfassung. 3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit.
Video **€ 45,95**

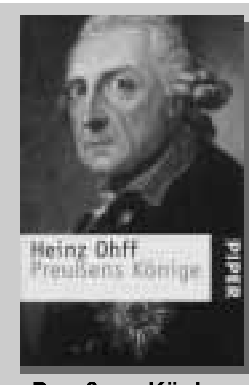
NEU!



Ostpreußen
Ermland und Masuren
Der neue Film von Karla-Sigrun Neuhaus
Eine filmische Reise zu vielen touristischen Anziehungspunkten, mit Blick in die Vergangenheit, führt über Allenstein, „Gut Gartenpungel", über Nikolaiken, Mohrungen, Sorquitten, Kloster „Heiligelinde", Hohenstein, Elbing, Marienburg, Frauenburg. Besichtigt wird auch die ehemalige Bunkeranlage „Wolfschanze".
Video **€ 21,00**



Ein Stern in Wetterwolken
Königin Luise von Preußen
Eine Biographie
TB, 492 S. **€ 12,90**



Preußens Könige
TB, 388 S. **€ 11,90**

Heimat deine Sterne - Wunschkonzert für die Wehrmacht" auf CD







Vol. 1 Die Stars von Oper und Operette.
Vol. 2 Die Tonfilm- und Schlagerstars.
Vol. 3 Lieder, Märsche und Couplets
...sche ...nzert.
Vol. 6 Opernstars mit Augenzwinkern.

Jede CD € 12,95

Jetzt neu! Vol. 7 Kriegsweihnacht 1940
Weihnachtsringsendungen im II. Weltkrieg

Senden Sie diesen Bestellschein an: 47/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,- / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname Name
Straße, Nr.
PLZ, Ort Tel.
Ort, Datum Unterschrift

Der Ring schliesst sich

Von Christel Bethke

Würdest du zum Sterben nach Hause gehen wollen?" Lotte sagt sofort und ohne sich zu bedenken „Ja". Max, der ihr diese Frage stellt, hat die Berechtigung dazu, wenn sie auch gerade von ihm nicht zu erwarten war. Er ist der Bruder ihrer Freundin, zehn Jahre jünger als die beiden Frauen, und als er zur Welt kam, waren beide nicht sehr erfreut. Nun hieß es immer: „Nehmt Mäxchen mit", wenn sie zum Spielen oder sonstwohin wollten. Na, und welches heranwachsende Mädchen wollte das schon. Es kam vor, daß die beiden den Kinderwagen einfach stehen ließen, rechts und links an ihm vorbeigingen und so taten, als ob sie mit dem Gefährt und seinem Insassen nichts zu tun hatten, wenn in der Ferne jemand Bekanntes auftauchte. Wie oft hatten sie später noch darüber gelacht und sich über ihre Naivität gewundert.

Max gehörte der Generation an, die die Gnade der späten Geburt für sich in Anspruch nehmen kann, und hat fast gar keine Erinnerung mehr an damals. Er ist ein ewig gehetzter Zeitgenosse, ständig zwischen Firma und Steuerberater unterwegs, und weil letzterer sein Büro in Lottes Gegend unterhält, lädt Mäxchen sich ab und zu auf eine Tasse Tee ein. „Aber nur eine! Und mach nichts dazu, ich habe gar keine Zeit." I, wo wird Lotte was dazumachen. Reisende Leute soll man nicht aufhalten, weiß sie und stellt nur einige ihrer selbstgebackenen Kekse auf den Tisch. „Schmecken gut, selbstgemacht?" und Lotte: „Ja, wenn du willst, kannst welche mitnehmen." Eilig wird etwas Gebäck eingepackt und schon halb zur Tür raus, kommt diese Frage. Eilige Verabschiedung. Nachwinken vom Balkon, der Geschäftsmann rollt davon.

Lotte räumt den Wein, den der eilige Gast als Geschenk mitgebracht hat – nie wird er das vergessen –, fort und setzt sich noch einmal in ihren alten Stuhl. Sie hat Zeit genug, ja, sie könnte ihm davon sogar was leihen. Und Tee ist auch noch da.

Die Frage geht ihr nicht aus dem Sinn, denn Lotte hat einen Traum, der in die gleiche Richtung geht. Sie würde so gerne ein ganzes Jahr in der Heimat leben wollen. Dort den Reigen der Jahreszeiten erleben, etwas säen, etwas ernten wollen. Der Ring würde sich schließen. Mit welch tiefer Freude würde sie die alten, noch vertrauten Pfade gehen, die schon ihre Urgroßeltern gingen. Ihre Freundin hatte neulich gemeint: „Hier wohne ich, aber zu Hause bin ich dort." Der gleichen Meinung war auch Lotte. Vielleicht hatte sie deshalb noch keine Grabstelle hier, sinniert sie. „Von Erde bist du genommen, zu Erde sollt du wieder werden", wurde damals am offenen Grab gepredigt. Nichts von Verbrennen und anonymer Beerdigung. Wo gab es denn so was! Und natürlich stand der Name auf dem Stein, denn bei dem würde man ja gerufen werden! Wie würdig solch eine Beerdigung damals war, denkt sie, damals, als wir noch zu Hause waren.

„Wer fragt, verdient Antwort", heißt es in dem Gedicht von der Entstehung des Buches Taoteking von Brecht. Leider hat Max keine Zeit für eine Antwort. Sie ist ihm sicherlich auch zu umständlich und zu ausführlich.



Thea Weber: *Herbst am See (Aquarell, Ausschnitt)*

Manchmal geht Lotte in ein Altenpflegeheim. Sie sieht dort Menschen, die einfach nicht sterben können. Sie ist sicher, kämen sie nach Hause, sie würden gleich friedlich einschlafen können. Ein Beutelchen Erde, das sie einmal für eine verwandte Seele aus der Heimat mitbringen mußte, ist nicht genug.

Wenn Lotte mit ihrem Rad durch die Natur fährt, gibt es Augenblicke, da kein Auto und kein Trecker zu hören und zu sehen sind. Nur sie und die Tiere auf den Weiden. In der Ferne, unter herbstlich gefärbten Büschen und Bäumen, ducken sich einige rote Dächer, die zu einem Gehöft gehören. Erinnerungen werden wach und geben ihrem Traum Nahrung.

Die vielen Reisen in die Heimat hatten das Heimweh nicht stillen können. Als ob Ostpreußen nur aus der Heiligen Linde, der Kruttinna, der Wolfsschanze und dem Dorf der Philipponen bestand! War Station in Danzig, kam noch der Abend in der Kaschubei hinzu mit seinen Tänzen, den gestickten Decken und dem Porzellan. Jedesmal die gleiche Besichtigungstour! Lotte würde am liebsten wie der Engel in der Sorquittener Kirche die Flucht ergreifen. Als ob es da nichts anderes wiederzuerkennen gäbe! Das alles möchte sie noch einmal. Wie das dem Leben Gewicht geben würde und wie erfüllend, zum Ende an den Anfang zurückkehren dürfen!

Lotte wird durch einen Höllenlärm aus ihren Träumen gerissen. Der Mensch, der unten die Grünanlagen zu betreuen hat, hat einen Riesenstaubsauger angeworfen und wirbelt das gefallene Herbstlaub durcheinander und saugt dann jedes einzelne Blatt mit dem Rohr auf. Das wird dauern! Sie denkt an den Strauchbesen, der in der Stallecke stand und mit dem man rhythmisch und still sich in die Natur einfügte.

Schluß mit diesen Betrachtungen! Bei dem Krach kann sie nicht im Hause bleiben. Am besten, sie besucht die Freundin und befragt die. ■

Den Toten von Königsberg 1945–1948

Von Günter Hagner

Ihr konntet euer Schicksal
nicht ahnen,
ihr Toten von Königsberg,
die Leiden,
die über euch kamen
voll grausamer
Unmenschlichkeit.
Ihr sahet das Sterben
eurer Heimatstadt
und vieler, die dort gefallen,
bis euch selbst
der gnädige Gott
erlöste von euren Qualen.

Ihr harrtet aus
in Bangen und Hoffen,
Ihr, die ihr den Sturm
überlebtet.
Doch hat es auch euch
getroffen – das Todesschicksal
und habt doch gebetet.
Nun ruhet
in göttlichem Frieden,
ruhet, wo ihr
sterbend geblieben,
ruhet in der Heimat Erde,
die einst wieder blühen werde.

Trost im finsteren Tal

Von Eva Hönick

Memento mori!", „Gedenke des Todes!" ist der Titel eines alemannischen Gedichtes aus dem 11. Jahrhundert. Wir sehen, daß sich der Mensch früherer Zeiten genauso mit den Gedanken an den Tod beschäftigt hat wie der heutige. Auch die von Carl Orff in „Carmina Burana" so erstaunlich einfühlsam vertonten bäuerlichen und geistlichen Gesänge zeugen davon.

Einen Tag im Jahr, in einer Zeit, in der die Natur auch vom Vergehen alles Lebendigen spricht, haben wir dazu bestimmt, an unsere Toten sowie an den eigenen Tod zu denken. Und es ist gut so, einmal haltzumachen in der Hetze des Lebens. Sich mit dem Problem des Todes auseinanderzusetzen, wie wir es mit den Problemen des Lebens ja auch müssen. Wir tun es nicht gern. Der Selbsterhaltungstrieb setzt sich automatisch gegen die Gedanken an den Tod zur Wehr. Und wer weiß schon, was wirklich „Tod" ist. Er ist mehr als das physiologische Sterben. Letzten Endes bleibt er uns ein unergründliches Geheimnis, ganz gleich, ob man ihn aus biologischer, philosophischer oder religiöser Sicht betrachtet.

Alles Leben läuft im Grunde dem Tode entgegen. Und je älter wir werden, desto schneller erscheint uns dieser Lauf. Wir wissen, „eine kurze Spanne Zeit ist uns zugemessen". Der Tod ist allgegenwärtig. Früher sprach man vor der „Geißel des Todes", als es die Pest und schwere Seuchen gab. Dieser Geißel hat der Mensch die Schrecken nehmen können. Aber heute gibt es den Tod auf der Straße und den Krebs, genauso schrecklich, weil wir uns nicht dagegen wehren können. Der Mensch kommt immer wieder an die Grenzen seiner Macht und seiner Klugheit. Jeder Mensch hat Furcht vor dem Tode. Was können wir dagegen tun? Die Neunmalklugen, die Hundertprozentigen sagen: „Lebe so, wie du auf dem Sterbebett wünschen wirst, gelebt zu haben." Aber wer weiß schon, wie er in seiner Sterbestunde wünschen wird, gelebt zu haben? In unserer letzten Stunde erscheinen uns die Lebenswerte wahrscheinlich in einer völlig anderen Rangordnung, dann setzt eine gänzliche Umwertung aller Lebenswerte ein.

Es gibt wohl keinen erwachsenen Menschen, der am Totensonntag nicht um liebe Tote trauern muß. Die Bibel sagt: „Selig sind, die da Leid tragen." Zwar spüren wir wenig von Seligkeit und oftmals soviel Leid, daß wir an einer sinnvollen Weltordnung irre werden könnten.

Trauer, Schmerz und Verzweiflung haben ihr Recht im menschlichen Leben genauso wie Freude und Glück. Und das finstere Tal, durch das wir geführt werden, ist oft sehr finster. Aber daran, wie der Mensch sich verhält, wenn er diese finsteren Täler durchschreitet, erkennen wir, ob er eine höhere Macht anerkennt, deren oft unverständlicher Weisheit er sich beugt.

Totensonntag, Tag der Besinnung. Gewidmet dem Gedenken an unsere lieben Toten, aber auch eine Mahnung an den eigenen Tod. Eine Mahnung, die Mörike empfunden haben mag, als er schrieb: „Ein Tännlein grünet wo, wer weiß im Walde, / Ein Rosenstrauch, wer sagt, in welchem Garten? / Sie sind erlesen schon, denk es, o Seele, / Auf deinem Grab zu wurzeln und zu wachsen. ■

Alles hat seine begrenzte Zeit

Von Günter Schiwy

Vor wenigen Wochen rief mich ein guter Bekannter aus meinem Heimatdorf an. Er hatte verschiedentlich Kreuzofen besucht. Da ich wußte, daß er ein guter Fotograf ist, vereinbarten wir, unsere besten Fotos auszutauschen. Deshalb wollte er mich besuchen. Außerdem wollten wir einige Erinnerungen auffrischen!

Vor wenigen Tagen erhielt ich nun die traurige Nachricht, daß mein Dorfnachbar plötzlich an Herzinfarkt verstorben ist. Es gibt mit ihm keinen Foto- und keinen Jugenderinnerungsaustausch mehr. Plötzlich verstorben! Auf einmal werden andere Dinge, die eben noch so groß und wichtig waren, klein und schlagartig unwichtig!

Wenige Tage vor Weihnachten führte ich mit ihm noch ein längeres Gespräch. Er traf Vorbereitungen für den nächsten Urlaub. Dabei fragte er mich, ob ich nicht ein gutes Quartier für ihn in Kreuzofen wüßte. Ich habe ihm zwei Anschriften genannt. Nun wird er diesen Heimaturlaub nie mehr antreten. Aus und vorbei! Es wird auch keine weiteren Dialoge mit ihm geben!

Das Gespräch mit dem Bekannten habe ich an dem Abend abbrechen müssen, weil der Pflegedienst klingelte, um meine bettlägerige und gelähmte Frau zu versorgen. Doch ich sagte zu ihm: „Ich rufe zurück!" Nachdem der Pflegedienst fort war, rief ich den Dorfnachbarn an. Heute stimmt es mich froh, daß wir dieses Gespräch hatten. Es gibt nämlich Dinge im Leben, die lassen sich nicht nachholen.

Das plötzliche und unverhoffte Ableben eines lieben Menschen zeigt mir, wie wichtig es ist, Zeit für den anderen zu erübrigen, wenn er mit uns reden will, wenn er uns braucht. Doch sein Tod zeigt mir erneut, was ich bereits längst weiß: Wir haben keinen Anspruch auf das Leben! Es ist uns nur leihweise überlassen. Wir stehen täglich auf Abruf! Folglich ist es ein begrenztes Leben!

Da streiten wir uns oft um belanglose Dinge und vertun damit einen Teil unseres begrenzten Lebens, unserer wertvollen Zeit! Wir sollten sie mehr nutzen, und zwar positiv und in gutem Sinne. Je älter ich werde, um so mehr wird es mir bewußt, daß wir hier auf Erden nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung haben. Wir leben eben nur eine kurze Zeitspanne! Es ist nicht selbstverständlich, daß wir den nächsten Tag erleben. Daran einmal zu denken und erinnert zu werden ist gut, wenn wir Wochen, Monate und Jahre unnütz verplanen. Wir kommen dann der Erkenntnis näher, uns in Dankbarkeit zu üben, wenn wir uns bewußt werden, daß wir sterben müssen. Ein dankbarer Mensch ist jemand, der nichts für selbstverständlich hält. Wenn man nämlich weiß, wie wenig selbstverständlich eine Freundschaft ist, ist man eher zur Dankbarkeit bereit.

Der Wert der Zeit darf nicht immer nur an der Zukunft, an der Ewigkeit gemessen werden. Es geht meistens um die Zeit jetzt im Augenblick, in der Gegenwart! Zeit haben, hieße dann: Zu einer bestimmten Zeit, wo ich unbedingt gebraucht werde, da zu sein! So wie der barmherzige Samariter Zeit hatte, um sie sinnvoll zu nutzen! Zeit für den anderen haben heißt: Die Chance der Gelegenheit hier und heute nutzen: in Worten und in Taten!

Die Zeit besitzt nach meinen Erfahrungen die allergrößte Macht über den Menschen! Neben ihr sind es vor allem noch die Landschaft und das Klima, die schicksalhaft die Wesensart des Menschen prägen. Zeit und Ort sowie die äußeren Umstände sind Ordnungssysteme des Lebens, denen sich der einzelne von uns nicht zu entziehen vermag. Diese Wirkungskraft bestimmt unser Schicksal entscheidend: die höhere Macht oder Gottes Hand! ■

MÄNNERDOMÄNE?

Frauen in der Kunst gewürdigt

Schaut man sich einmal gründlich die gängigen Ausstellungstermine durch, fällt auf, daß weitaus weniger weibliche als männliche Kunstschaffende zu finden sind. Eine rühmliche Ausnahme bildet da die Königsbergerin Käthe Kollwitz (1867–1945); ihre Werke werden immer wieder ausgestellt und finden ein aufmerksames Publikum. So noch bis zum 19. Januar im Edwin Scharff Museum am Petrusplatz in Neu-Ulm. Dort werden unter dem Titel „Käthe Kollwitz. Skulptur und Grafik" alle museal präsentierbaren plastischen Arbeiten und 80 Grafiken, darunter die Zyklen „Ein Weberaufstand" aus dem Jahr 1898, „Krieg" aus den Jahren 1922/23 und „Tod" von 1934 gezeigt (dienstags, donnerstags, freitags und sonnabends 13 bis 17 Uhr, mittwochs und sonntags 10 bis 17 Uhr; an den Feiertagen besondere Öffnungszeiten).

Käthe Kollwitz wuchs in einer Zeit auf, da es Frauen noch nicht gestattet war, Akademien zu besuchen. Auch sie mußte auf eine Künstlerinnenschule ausweichen wie etwa Charlotte Berend (1880–1967), die bei dieser Gelegenheit ihren späteren Mann, den Maler Lovis Corinth, kennenlernte. Auch Paula Modersohn-Becke war es nicht vergönnt, akademischen Unterricht zu genießen; sie ließ sich an der Zeichen- und Malschule des Vereins Berliner Künstlerinnen ausbilden. Nicht anders erging es Frauen in anderen Ländern; oft genug standen sie dazu im Schatten begabter Männer, wie etwa Camille Claudel, die Schülerin und Lebensgefährtin Rodins, oder Marianne von Werefkin, die Partnerin des Malers Alexej von Jawlensky.

Diesen Frauen, ihrem Leben und Wirken ist ein Buch aus dem Gerstenberg Verlag gewidmet, in dem Christina Haberlik und Ira Diana Mazzoni unter dem Titel „50 Klassiker: Künstlerinnen" Malerinnen, Bildhauerinnen und Fotografinnen aus mehreren Jahrhunderten würdigen (19,95 Euro). Angelika Kauffmann ist ebenso darunter wie die Baltendeutsche Ida Kerkovius oder die erst in diesem Jahr verstorbene Fotografin Inge Morath. – Kunstgeschichte eine Männerdomäne? Liest man die Essays über das Leben und Schaffen der 50 ausgewählten Künstlerinnen, wird die Bedeutung der Frau auch in dieser Welt erst richtig deutlich. Ohne sie wäre auch die Kunstgeschichte um ein wichtiges und buntes Kapitel ärmer. **Silke Osman**



Trauernde Eltern: *Beeindruckende Skulpturen von Käthe Kollwitz auf dem Soldaten-Friedhof Vladslo in Belgien* Foto: Heckendorf

AUS DEM NEST GEFALLEN

oder Wie ein Spatz zum Hausfreund wurde

Fräulein, dein Vogel piept, er hat sicher Hunger!" – Diese Worte sind keineswegs als Frechheit eines Halbwüchsigen gedacht, sie stammen vielmehr aus Kindermund und drücken echte Besorgnis aus. Die Rede ist von einem kleinen Spatzenkind, das an einem warmen Sommerabend aus dem Nest fiel. Manuela und Renate Düpjohann geben sich alle Mühe der Welt, um den gefiederten Freund zu retten. Mit Haferflocken, Quark und einem geriebenen harten Ei päppeln sie den Spatz auf. Wie es weitergeht mit einem Exemplar des Vogels des Jahres 2002, das erfährt der Leser in einem einfühlsam geschriebenen Bericht, der jetzt unter dem Titel **Hallo kleiner Spatz – Lob der Sperlinge** erschienen ist (78 Seiten, 8 Farbfotos, 5,80 Euro, zu beziehen über die Autorin Renate Düpjohann, Postfach 1137, 56601 Andernach, Telefon 0 26 32/ 4 83 26). Zunächst ging es den beiden Frauen nur darum, dem kleinen Wesen beim Überleben zu helfen. Dann aber war der Zeitpunkt verpaßt, das Tier wieder auszuwildern, es wurde zu einem liebenHausgenossen, auf den man nicht verzichten mochte. **o-n**



Hallo kleiner Spatz: *Aus einem Wildtier wird ein zahmer Hausgenosse* Foto: privat

MIT SICHERER HAND

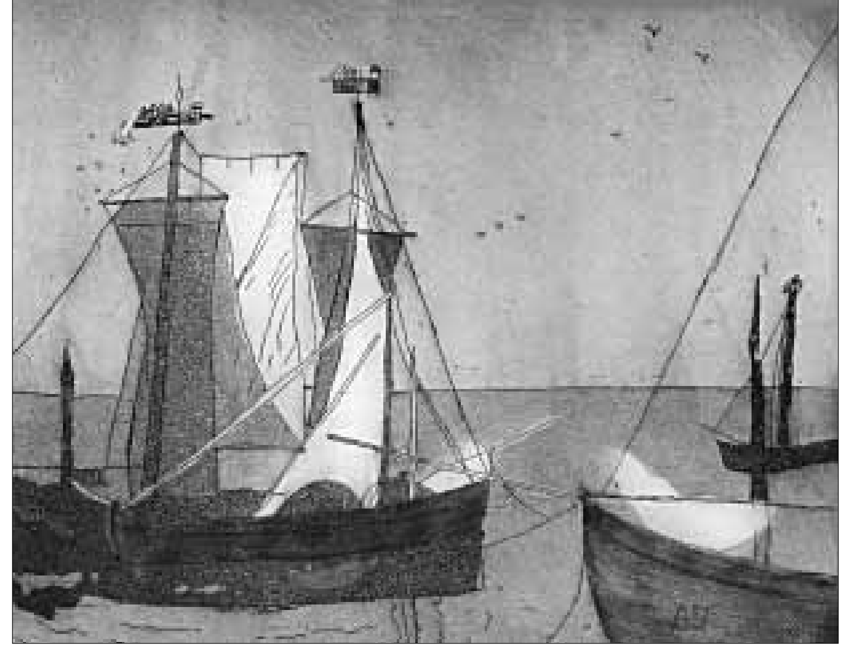
Ansprechende Radierungen von Lilli Tessen

Vor wenigen Wochen berichteten wir auf dieser Seite über das Leben und das Steckenpferd eines Ostpreußen aus dem Kreis Lötzen: Erich Tessen malt seit 1980 mit großer Begeisterung und viel Begabung Aquarelle, Gouachen und fertigt Radierungen an, schrieben wir zu seinem 80. Geburtstag am 6. September. Nun gilt es ein anderes Mitglied der Familie Tessen, die heute in Gehrden bei Hannover lebt, zu ehren. Lilli, geborene Borchert, seit 1950 mit Erich Tessen verheiratet, kann am 23. November ebenfalls ihren 80. Geburtstag begehen. Auch sie widmet mit Leidenschaft jede freie Minute der Kunst.

Geboren wurde Lilli Tessen in Gr. Wensmeningken, Kreis Pilllkallen (Schloßberg), in Malwischken, später Malwen, und in Ragnit besuchte sie die Schule. In einem Sonderstudiengang ließ sie sich nach der Mittleren Reife – es war mitten im Krieg – zur Lehrerin ausbilden. Als landwirtschaftliche Berufsschullehrerin unterrichtete sie dann in Schillfelde und später in Kinten „halbflügge Bauerntöchter", erinnert sie sich. Nach einer abenteuerlichen Flucht aus Heydekrug über Seenbrück bei Posen gelangte sie zunächst in die Nähe von Magdeburg und später nach Niedersachsen, wo ihre Familie auf der Flucht vor der Roten Armee Zuflucht gefunden hatte.

Im April 1947 wurde Lilli Tessen wieder in den Schuldienst übernommen, den sie 1959 dann allerdings aus familiären Gründen quittierte. Vier Kinder mußten großgezogen werden; als diese schließlich aus dem Haus waren, konnte Lilli Tessen endlich auch ihren eigenen Interessen nachgehen.

„Ich ließ mich von einer Bekannten überreden, an einem Radierkurs, der von der Volkshochschule angeboten wurde, teilzunehmen. Da entdeckte ich erst, daß mir die Arbeit viel Spaß macht. Am liebsten radiere ich in Aquatinta; dabei bevorzuge ich ostpreußische Motive", sagt Lilli Tessen. „Kurenkähne", „Rominter Jagdschloß", „Luisenbrücke in Tilsit" oder „Abend am Haff" sind Titel ihrer ansprechenden Arbeiten, die sie mit sicherer Hand auf die Platte gebannt hat. Ein Hobby, das auch im hohen Alter Früchte trägt. **SiS**



Lilli Tessen: *Kurenkähne (Aquatinta)*

EIN BUNTER REIGEN

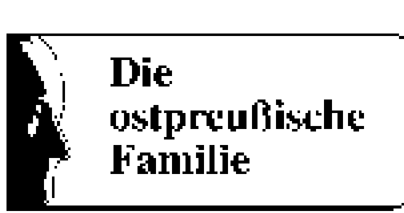
Christliches Brauchtum untersucht

In den vergangenen Wochen sah man allerorten in den abendlichen Dämmerstunden Kinder mit bunten Laternen durch die Straßen ziehen. „Das Licht des Glaubens" sollte unter die Völker getragen werden, wie es die Lesung zum Martinstag am 11. November forderte. Die Feier und Bräuche zu Ehren des heiligen Martin gehören zu den Höhepunkten im Kirchenjahr. Eines anderen Heiligen gedenkt man am 6. Dezember. Die Kinder sind schon Tage vor dem Termin besonders aufgeregt, bringt doch der heilige Nikolaus allerlei süße Gaben.

Und dann erst die Tage des Advent! Grüne Kränze, geschmückt mit roten Kerzen, werden aufgehängt; Krippen werden vorbereitet, um sie dann unter dem prächtig geschmückten Weihnachtsbaum aufzustellen. In manchen Gegenden Deutschlands ziehen am Dreikönigstag die Sternsinger durch die Städte und Dörfer, während vornehmlich in Süddeutschland seit dem 11. November die Narren das Zepter in die Hand genommen haben und bis Aschermittwoch ihr Unwesen treiben.

Brauchtum in der christlichen Welt hat der Wissenschaftler Dietz-Rüdiger Moser, Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische Kulturgeschichte an der Universität München, in jahrzehntelanger Forschungsarbeit untersucht. In seinem neuen bei Herder herausgekommenen Buch **Bräuche und Feste durch das ganze Jahr** stellt er Gepflogenheiten der Gegenwart in kulturgeschichtliche Zusammenhänge (224 Seiten mit zahlr. sw und farbigen Abb., geb., 25,50 €).

Entstanden ist ein Buch, das für Laien und Experten gleichermaßen interessant sein dürfte. Vieles rückt der Verfasser zurecht, bereinigt Fehldeutungen und Mythen, die sich um das Brauchtum gerankt haben. Volkskundler und Theologen, aber auch Menschen, denen unser Brauchtum am Herzen liegt, erfahren dort Wissenswertes und können den Verfasser bei seinem Gang durch das christliche Jahr begleiten. Seine Wege führten ihn übrigens nicht nur durch Deutschland, sondern auch nach Belgien und Luxemburg, ins Elsaß oder auch nach Sizilien. Entstanden ist ein buntes Bild erlebten Brauchtums. **man**



LEWE LANDSLIED,

ich hatte es geahnt, ich hatte es geahnt: Die wandelnde Glocke wird mich verfolgen wie es dem Kind geschieht in dem Gedicht von – Goethe! Meine ehemalige Deutschlehrerin wie meine Mutter mögen es mir verzeihen, zumal ich ganze Passagen noch aufsagen kann – aber ich fand es tatsächlich nicht in meinem – 930 Seiten starken! – Goethegedichtband, auch nicht in meinen Balladenbüchern. Damit stehe ich übrigens nicht alleine da, denn so ergeht es auch Frau Monika Guddas – was mich doch sehr erleichtert –, dafür haben viele andere eifrige Leser und Leserinnen das Gedicht in mehreren Anthologien gefunden. Natürlich wurde auch wieder der Zeigefinger gehoben, aber nun hat ja alles geklappt und für Frau Karaschinski, die das Goethegedicht suchte, sage ich schon mal in ihrem Namen ganz herzlichen Dank.

Denn jede Zuschrift persönlich zu beantworten dürfte ihr schwer fallen. Wie Johanna Bartel, die mir auch das Gedicht zusandte, schreibt: „Hat es schon eine Briefflut bei der Suche nach ‚Männertreu' gegeben, so wird das Gedicht von der wandelnden Glocke wohl eine Sturmflut auslösen." Unser Landsmann Erich Kibbat, der die „holde Blume" suchte, hat sich aber tatsächlich bei allen Einsendern bedankt, brieflich oder telefonisch. Es gibt übrigens zwei verschiedene Versionen in Text und Melodie von ‚Männertreu'. Herr Kibbat konnte auch den Wunsch einer Groß-Lenkenauerin erfüllen, die das Lied ebenfalls suchte.

Dankbar bin ich immer für Mitteilungen über Erfolge, denn das ist gar nicht so selbstverständlich, wie man glaubt. Einen unvermuteten teilte mir jetzt Eva-Maria Ludwig mit. Sie schreibt: „Ich erfuhr durch einen Infobrief der Vereinigung ehemaliger Vorstädter Oberrealschüler, daß mein regelmäßiges aufmerksames Lesen unserer ‚Familienrubrik' im vorigen Jahr zu einem beeindruckenden Erfolg geführt hat. Dem Sohn eines Abiturienten von 1937, der aus Übersee ehemalige Klassenkameraden seines Vaters suchte, konnte ich die Telefonnummer und Anschrift des 1. Vorsitzenden dieser Vereinigung zusenden. Da dieser Zugang zur Kartei hat, fand der Sohn den besten Schulfreund seines Vaters wieder. Dieser konnte ihm viele Einzelheiten mitteilen und ihm auch Bilder aus der Schulzeit zusenden." Vielen Dank, liebe Frau Ludwig, für diese Mitteilung. Sie ermutigt doch sehr zum Weiterforschen!

Es sind noch viel mehr Erfolge zu melden, aber die schönsten hebe ich mir wieder für die Weihnachtsausgabe auf. Das ist dann wie Päckchenöffnen unter dem Weihnachtsbaum! In diesem Zusammenhang habe ich eine Bitte: Neue Wünsche und Anfragen in diesem Jahr möglichst bis zum 10. Dezember senden, dann erst wieder nach Neujahr, sonst verzögern sich Beantwortung und Veröffentlichung doch sehr! Und bitte, bitte: Immer die Anschrift auf Briefbogen oder E-Mail angeben! Wie sollen wir antworten oder die Fragen veröffentlichen, wenn keine Postadresse angegeben ist und die Absender auch keine Abonnenten sind? Leider!

Eure

Ruth Geede

Unbequemer Wegweiser

Zum 250. Geburtstag des Komponisten Johann Friedrich Reichardt

„Alle Welt kannte ihn“, schrieb Henrich Steffens, Schwiegersohn des Komponisten und Kapellmeisters Johann Friedrich Reichardt. „Jeder, den ich traf, war irgend einmal auf irgendeine Weise mit ihm in Verbindung gewesen. Fast alle Männer von Bedeutung in ganz Deutschland, Männer von der verschiedensten Art, waren zu irgendeiner Zeit seine Freunde gewesen ... Kein ausgezeichneter Mann in Deutschland kam nach Halle, ohne ihn zu besuchen ...“ Friedrich Schiller hingegen, der leicht reizbare Schwabe, war von dem unbequemen Ostpreußen nicht sonderlich begeistert. Er klagte 1789 nach einem Besuch bei dem gemeinsamen Freund Goethe: „Noch ein Fremder ist hier, aber ein unerträglicher ... Einen impertinentern Menschen findet man schwerlich. Der Himmel hat mich ihm auch in den Weg geführt, und ich habe seine Bekanntschaft ausstehen müssen. Kein Papier im Zimmer ist vor ihm sicher. Er mischt sich in alles, und wie ich höre, muß man sehr gegen ihn mit Worten auf der Hut seyn ...“

So sehr sich auch die Geister schieden in der Beurteilung Reichardts, so wenig zweifelt man heute an seinen Leistungen auf dem Gebiet der Liedkomposition und der Musikkritik. Als Schriftsteller oder kritischer Rezensent wurde er zu einem „mutigen Querdenker, einem ebenso eloquenten wie detailverliebten Situationsschilderer und Chronisten, als Komponist zu einem unbequemen Neuerer“, so Gabriele Busch-Salmen in einem Beitrag zu dem Buch **J. F. Reichardt – J. W. Goethe Briefwechsel** (Volkmar Braunbehrens, Gabriele Busch-Salmen, Walter Salmen, Hrsg., Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger Weimar. 240 Seiten, sw Abb., geb. mit farbigem Schutzumschlag, 34,90 Euro). Das Buch, das gerade rechtzeitig zum 250. Geburtstag des Königsbergers erschienen ist, untersucht anhand der erhalten gebliebenen Korrespondenz der beiden Männer, die einmal Freunde waren, sich dann aber auseinanderlebten, die Beziehungen zwischen dem Dichterfürsten und dem Komponisten, der immerhin 140 Goethe-Lieder, Balladen und „Deklamationsstücke“ komponierte sowie Goethes Singspiele in Musik setzte und auch Musik zu dessen Schauspielen komponierte, und zwar in einer Art, die dem kritischen Dichter durchaus zusagte.

Das Verhältnis der beiden so verschiedenen Männer zueinander war sehr zwiespältig. Während Goethe später sagte, Reichardt sei „von der musikalischen Seite unser Freund, von der politischen unser Widersacher“ gewesen, fühlte Reichardt sich auch dann noch zu dem Dichter hingezogen, als dieser sich von ihm bereits distanziert hatte: „... Ihre Frau Gemahlin giebt mir ... die Versicherung, daß bei all jener anscheinenden Kälte durchaus keine Unzufriedenheit mit mir selbst zum grunde liege, und so folg ich gerne meinem Herzen, das mich immer antreibt, Ihnen bei jeder nähern Veranlaßung meine alte ewige Verehrung und Dankbarkeit zu bezeugen. Ein Wort freundlicher Erwiderung würde mir zwar sehr wohl thun, aber auch ohne das werd' ich nie aufhören Sie im dankbaren Herzen innig zu verehren“, schreibt Reichardt noch am 28. Juli 1810 an Goethe, der sich im März des Jahres bei einem Besuch Reichardts hatte verleugnen lassen.

Bereits 1963 gab der Musikforscher Walter Salmen eine erste umfassende **Monographie** über Leben und Werk Reichardts heraus, jetzt ist sie zum 250. Geburtstag des Komponisten in zweiter Auflage und um eine aktuelle Bibliographie, ein Nachwort und zwei Abbildungen erweitert im Georg Olms Verlag, Hildesheim, erschienen (372 Seiten, sw Abb., zahlreiche Notenbeispiele, brosch., 37,80 Euro) erschienen. Salmen würdigt Reichardt als einen „Repräsentanten und Wegweiser zugleich, dessen Eigenheiten im deutschen Musik- und Geistesleben allenthalben spürbar hervorleuchten. Die wichtigsten Strömungen und Wandlungen der Goethezeit haben ihn innerlich mitbewegt oder gar zum mitverantwortlichen Wortführer gehabt ... sein Tun und Wollen reicht vom Rokoko, Sturm und Drang, von der norddeutschen Vorklassik und Empfindsamkeit bis an die Schwelle der Hochklassik, der Romantik, ja noch des Biedermeier heran. Keine Schablone will recht auf ihn passen ...“

Johann Friedrich Reichardt: *Er gilt als der „Großvater der modernen Musikkritik“*

Wer war nun dieser Mann, der die Gemüter damals und heute so bewegte? – Geboren wurde er am 25. November 1752 als Sohn eines Stadtmusikus und geachteten Lautenlehrers in Königsberg. Er gilt als musikalisches Wunderkind. Kindheits- und Jugenderlebnisse prägten sein späteres Werk. So nahm er als Sechsjähriger während der ersten russischen Besatzung Königsbergs (1758–62) die Klänge russischer Volkslieder in sich auf, um sie später in seinen Werken zu verarbeiten; als Zehnjähriger wiederum vernimmt er durch österreichische Kriegsgefangene, die 1762 in das von den Russen noch nicht völlig geräumte Preußen überführt wurden, die Klänge Haydnscher Melodien. Eine Reise über das stürmische Kurische Haff findet ihren Niederschlag in der Komposition der Hexenchöre zu Shakespeares „Macbeth“ (1787).

Bei Johann Friedrich Hartknoch (Klavier), bei Adam Veichtner (Geige) und bei Carl Gottlieb Richter (Cembalo) erhält der Junge Unterricht. Darüber hinaus hört er drei Jahre lang die Vorlesungen Kants an der Albertina. Ihm danke er „das frühe Glück, die Kunst von Anfang an aus ihrem wahren höhern Gesichtspunkte betrachtet zu haben ...“ Nach der damals üblichen Bildungsreise wird er preußisch-extraordinärer Kammersekretär in Ragnit und hat sich offenbar von seiner musikalischen Laufbahn abgewandt. Doch 1773 erscheinen seine „Vermischten Musikalien“, ein Jahr zuvor das Singspiel „Hänschen und Gretchen“, weiter Klaviersonaten und ein Konzert für Cembalo. Zahllose Lieder, Oden und Balladen, Singspiele, Opern und Ballette, Motetten, Kantaten und Oratorien sollten in der nächsten Zeit folgen. Vor allem aber seine Lieder haben die Zeiten überdauert. Weisen wie „Wenn ich ein Vöglein wär“ oder „Schlaf Kindchen schlaf“ werden noch heute gesungen.

1775 wird Reichardt als Königlich preußischer Kapellmeister an den Hof Friedrichs des Großen berufen, ein Amt, das er bis 1794 innehat und währenddessen er für Berlin viel Neues auf musikalischem Gebiet einführt, so die 1773 von ihm ins Leben gerufenen Spiritual-Konzerte mit analytischen Programmen. – Als Reichardt von seinen Widersachern bei Hofe der Sympathien für die französische Revolution bezichtigt und entlassen wird, zieht er sich auf seinen Landsitz Giebichenstein bei Halle zurück. Während dieser Zeit aber bleibt er nicht untätig und widmet sich journalistischen Aufgaben und gibt Zeitschriften heraus. In seinen Texten nimmt er kein Blatt vor den Mund. Goethe und Schiller kritisieren ihn, Beethoven ist beleidigt ...

1796 wird Reichardt begnadigt und zum Salinendirektor in Halle ernannt. Auf einer Reise nach Paris 1802 entwickelt er eine unerbittliche Gegnerschaft zu Napoleon. Als Giebichenstein von den Truppen des Korsen bedrängt wird, flieht Reichardt nach Danzig. Später trifft er mit der königlichen Familie in Königsberg zusammen und flieht mit ihr gemeinsam bis nach Memel. 1807 kehrt er auf sein völlig verwüstetes Gut zurück, ist für kurze Zeit als Kapellmeister in Kassel tätig und muß feststellen, daß viele seiner Freunde ihn vergessen haben. Am 27. Juni 1814 stirbt Johann Friedrich Reichardt an den Folgen eines Magenleidens. Seine letzte Ruhestätte findet er auf dem Bartholomäusfriedhof in Halle, wo sein Grab noch heute gepflegt wird.

Der Kapellmeister dreier Preußenkönige, der 1786 zur Beisetzung Friedrichs des Großen sein wohl bedeutendstes Werk, eine Trauerkantate, schrieb, der Königin Louise Gesangsunterricht gab, der als erster nicht vom Cembalo aus dirigierte, sondern mit einem von ihm erfundenen Dirigentenstab vor dem Orchester stand, hat mit seinen Kompositionen auf nachfolgende Komponisten wie Schubert, Mendelssohn oder Brahms gewirkt. Seine Kammermusiken und Lieder werden wieder aufgeführt und auch auf Schallplatten veröffentlicht. Die Buchpublikationen zu seinem 250. Geburtstag lassen hoffen, daß der vielseitige und produktive Königsberger aus dem Dunkel des Vergessens geholt wird.

Silke Osman



Adolf Jensen (1837–1879): *Neben Otto Nicolai und Hermann Gustav Goetz zählte Jensen zu den bedeutenden Komponisten der Romantik; zu Unrecht ist er heute meist vergessen*

Zu Unrecht vergessen

CD mit Werken von Adolf Jensen erschienen

In einer Einspielung mit der japanischen Pianistin Megumi Sano werden nach langer Zeit wieder einmal Werke des Königsbergers Adolf Jensen einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Wir veröffentlichen aus dem Begleitheft Auszüge des Textes von Joachim Draheim über den zu Unrecht vergessenen Komponisten:

Drei bedeutende Komponisten der Romantik wurden im 19. Jahrhundert in Königsberg, der alten Krönungsstadt der preußischen Könige und Heimat des Philosophen Immanuel Kant, geboren: Otto Nicolai (1810–1849), Adolf Jensen (1837–1879) und Hermann Goetz (1840–1876). Alle drei starben jung und wurden nicht lange nach ihrem Tod vergessen oder blieben nur mit einem einzigen Werk im Bewußtsein der Nachwelt. Während aber Otto Nicolai mit seiner anmutigen Spieloper „Die lustigen Weiber von Windsor“ wenigstens im deutschen Sprachraum bis heute bekannt ist und einige seiner Ouvertüren und Chorwerke wiederentdeckt wurden, erlebte das vielgestaltige Schaffen von Hermann Goetz (die geistvolle Shakespeare-Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“, Orchesterwerke, Kammermusik) zumindest auf Tonträgern sogar eine kleine Renaissance.

Nur Adolf Jensen ist so gut wie ganz vergessen, obwohl seine Lieder bis ins frühe 20. Jahrhundert denen von Schubert, Schumann, Brahms und Robert Franz an die Seite gestellt wurden und in vieler Hinsicht auf Hugo Wolf vorausweisen, seine zwei- und vierhändige Klavierwerke in keinem bürgerlichen Haushalt fehlten und in zahlreichen Neu- und Sammelausgaben verschiedener Verlage erschienen. Daß dies nicht an der Qualität seiner Musik liegt, sondern das Ergebnis von Bequemlichkeit, Ignoranz, Phantasielosigkeit und Vorurteilen ist, die das heutige Musikleben in weiten Teilen beherrschen, hat vor kurzem eine CD mit der jungen japanischen Pianistin Megumi Sano, Preisträgerin zahlreicher Klavierwettbewerbe in Japan und Europa, bewiesen (Ars FCD 368 389), die von der Fachpresse bereits mit viel Lob bedacht wurde. Sie bietet in Erstaufnahmen einen Einblick in das Klavierschaffen Jensens, kann aber angesichts von dessen reicher Fülle nur bedingt als repräsentativ gelten.

Wie fast alle Komponisten seiner Generation begann Jensen stilistisch unter dem Einfluß Schumanns, der ihm sicher auch von seinem Lehrer Louis Ehlert, einem Schumannianer der ersten Stunde, vermittelt wurde. Später wandte er sich bewußt, aber keineswegs in sklavischer Abhängigkeit Wagner, Liszt und der „Neudeutschen Schule“ zu, deren Kompositionen, namentlich Wagners „Meistersinger“, „Tristan“ und den gerade entstehenden „Ring“, er mit gespannter Aufmerksamkeit studierte.

Sein erstes veröffentlichtes Klavierwerk waren die „Inneren Stimmen“ op. 2, die 1861 bei Fritz Schuberth in Hamburg erschienen. Die „Stille Liebe“, das letzte Stück des Zyklus, war im 19. Jahrhundert so populär, daß es dem Komponisten, der andere, bedeutendere seiner Werke deswegen vernachlässigt sah, zuviel wurde.

Ein anmutiges Charakterstück von salonhafter Eleganz ist die aus der Königsberger Zeit (1860–1866) stammende Berceuse G-Dur op. 12. Sie wurde dem Fürsten Nicolas Youssoupoff in St. Petersburg gewidmet, sozusagen als Entschädigung für die nicht angetretene Stelle als Hauskapellmeister. Die „Lieder und Tänze“ op. 33 erschienen 1872 bei Kistner in Leipzig und sind der Tochter Elsbeth, die damals acht Jahre alt war, gewidmet. Sie haben noch länger als seine technisch anspruchsvolleren Werke, die für den Konzertsaal oder den Salon bestimmt waren, als wertvolles Unterrichtsmaterial gedient (wie übrigens auch Jensens vorzügliche Etüden op. 32), werden aber inzwischen von den Klavierpädagogen in unverzeihlicher Ignoranz fast gänzlich übersehen.

Die besondere Begeisterung für die Literatur der Antike war der Nährboden für zwei großangelegte Zyklen von Klavierstücken („Idyllen“ op. 43 und „Eroticon“ op. 44), denen z. T. Zitate aus der altgriechischen Literatur als Motti vorangestellt sind. Die „Idyllen“ op. 43, die einen Tagesablauf in arkadischer Landschaft schildern, erschienen 1873, der Zyklus „Eroticon“ op. 44 noch im gleichen Jahr. Dieses technisch anspruchsvolle Meisterwerk spätromantischer Klaviermusik fand im Februar 1874 in der „Berliner Musikzeitung Echo“ eine auch heute noch gültige Würdigung: „Eine neue werthvolle Gabe des hochbegabten Componisten; für diejenigen, welche gern im Voraus den Standpunkt wissen möchten, den ein neues Werk etwa einnimmt, sei die vielleicht gewagte Behauptung ausgesprochen, daß dies sowohl Schumannsches als Wagnersches Element enthält. Schwung und Feuer, Poesie, dabei eine meisterhafte Faktur, kennzeichnen den Verfasser.“ ■

Wirbelsturm verheerte weite Landstriche

Ein Drittel der Johannisburger Heide ist zerstört – Luftaufnahmen zeigen das ganze Ausmaß der Zerstörungen

Diesen Sommer, genauer gesagt am 4. Juli, raste ein Orkan nie dagewesenen Ausmaßes über die Johannisburger Heide. In wenigen Minuten wurde ein Drittel der sonst so gesunden Heide zerstört. Junge, etwa 50 bis 60 Jahre alte Kiefernstämme, wurden wie mit einer Mähmaschine niedergewalzt.

Mit einem gecharterten Helikopter versuchte der stellvertretende Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Johannisburg, Gerhard Bosk, das Ausmaß dieser Zerstörung im Bild festzuhalten. Trotz diesigen Wetters gelang es, einige Waldregionen zu fotografieren. Nach eingehender Lagebesprechung mit dem Piloten wurden vornehmlich die Waldstreifen um den Niedersee, Kreuzofen, Mittenheide, das Grenzgebiet sowie besonders das Gebiet um den Pogobier See mit Königsdorf, Wondollen, Sadunen und Gehsen-Fischborn angeflogen. Beiderseits der heimatlichen Galinde, bis weit hinein in das ehemaligen Kongreßpolen, bot sich ein kaum zu beschreibendes Bild der Verwüstung. Riesige Flächen gesunder junger Kiefern lagen wie „gemähte Felder“ am Boden.

Hunderte von Waldarbeitern bemühten sich mit Spezialmaschinen um die Aufarbeitung und Beseitigung der Schäden. Dazu war Eile nötig, denn die berüchtigte Borkenkäferkalamität der 40er Jahre ist noch in lebhafter Erinnerung. Es werden Jahrzehnte vergehen, bis diese zerstörten Waldflächen wieder aufgeforstet werden können. Die schlechte finanzielle Lage Polens gibt kaum Anlaß zu großer Hoffnung.

Von Fischborn bis Johannisburg steht kaum noch ein Waldstreifen. Der großräumige Verladebahnhof in Johannisburg gleicht einem unbeschreiblichen Meer von Tausenden Kubikmetern aufgesägter Kiefernhölzer. Rund um die Uhr fahren große Lastkraftwagen das aufgearbeitete Holz zu Papierfabriken. Das Ausmaß dieser Verwüstung ist noch nicht abzuschätzen.

Die Heimat hat unter diesem Wirbelsturm gelitten. Der Bestand des Wildes wird davon nicht unberührt bleiben. Stangenelche, Rotwild, Reh- und Schwarzwild und besonders die weltbekannte Vogelwelt werden spüren, daß ein Großteil ihrer Tierheimat nicht mehr existiert.

Chronisten werden dieses Ereignis festhalten und mithelfen, der Nachwelt aufzuzeigen, daß die Naturkräfte trotz aller menschlichen Techniken stärker sind. **G. B.**



Vom Wirbelsturm zerstörte Heide: *Diese Aufnahme aus der Region um Königsdorf gehört zu einer Serie von Luftaufnahmen, die Gerhard Bosk zu Beginn des vorigen Monats gemacht hat. Die Galinde im linken oberen Eck und der Lieferwagen am Wegesrand ermöglichen einen Größenvergleich.* Foto: Bosk

»Putin hat Kaliningrad aufgegeben«

Der Kompromiß zwischen der Russischen Föderation und der EU in der Transit-Frage findet in Rußland nicht nur Zustimmung

Nach den ersten überwiegend positiven russischen Pressemeldungen über die auf dem EU-Rußland-Gipfel gefundene Lösung des Königsberger Problems ist inzwischen in der Russischen Föderation auch Kritik an Wladimir Putins Zustimmung zum gefundenen Kompromiß zu vernehmen. Während der Präsident erklärt hat, daß die gefundene Lösung zwar nicht „ideal“, aber doch immerhin zufriedenstellend sei und er auf eine weitere Zusammenarbeit mit der EU in der jetzt eingeschlagenen Richtung setze, bewerten seine Gegner das Verhandlungsergebnis als eine derbe Niederlage des russischen Staatsführers sowie der gesamten Delegation des Landes. Die „gazeta.ru“, eine der wichtigsten russischen online-Agenturen, titelt gar mit „Putin hat Kaliningrad aufgegeben“.

Der Argumentationsstrang ist folgender: Statt die uneingeschränkte Reisefreiheit der Russen sicherzustellen, habe Putin ihrer Beschränkung durch die EU zugestimmt. Von einem „visumfreien“ und „ungehinderten“ Grenzübertritt zu sprechen sei nur eine Finte, da es sich in Wirklichkeit bei dem FTD, dem sogenannten Vereinfachten Transitdokument, das die Russen ab dem 1. Juli 2003 bei der Durchreise durch Litauen bei sich führen müssen, um ein „Ersatzvisum“ handele. An der mehrfach nutzbaren Version des FTD wird kritisiert, daß seine Erlangung kompliziert sei, da sich russische Bürger hierfür an das litauische Konsulat wenden müßten. Außerdem wird bemängelt, daß auf dem Gipfel keine konkrete Entscheidung über die Kostenverteilung gefallen ist. So sei noch ungeklärt, ob das Transitdokument für Russen nun kostenlos sei oder nicht. Daß Litauen die Kosten für den durch die Einführung des FTD nötigen erhöhten Personalaufwand in seinem Konsulat tragen wolle, sei wohl kaum anzunehmen. Auch zu dieser Frage habe der Gipfel keinen Beschluß gefaßt.

Im Vertrag, den Putin unterzeichnet hat, verpflichtet Rußland sich, Personen die Ausgabe von Zugfahrkarte und FTD zu verweigern, wenn die litauische Seite sich gegen eine Einreise der Person ausspricht. Damit sei willkürlichen Entscheidungen Tür und Tor geöffnet, und Rußland mache sich von Litauen abhängig, eine Konstellation, gegen die sich sämtliche russischen Beamten seit über einem halben Jahr gewehrt hätten.

Auch die Tatsache, daß Rußland vor dem Bahntransit eine Liste der Mitfahrenden an die litauischen Behörden übermitteln müsse, erschwere einen umkomplizierten Grenzverkehr. Reisen von weniger als zwei Tagen seien dann kaum mehr möglich, weil die Übermittlung und Überprüfung der Personendaten einige Zeit in Anspruch nähme.

Litauen habe zwar als Zugeständnis an Rußland die Anerkennung russischer Inlandspässe für Transitreisen zugesagt; da diese Regelung aber nur für zwei Jahre Geltung habe und ab dem 1. Januar 2005 von allen Transitreisenden Reisepässe verlangt würden, müßten die Russen im Königsberger Gebiet, die keinen Reisepaß besitzen, wohl oder übel auf Flug- oder Fährverbindungen ausweichen, wenn sie nach Rußland reisen möchten. Ab diesem Zeitpunkt sei Königsberg de facto Ausland.

Die Realisierung der von Putin vorgeschlagenen Einführung von Hochgeschwindigkeitszügen, die einen Verzicht auf Transitpapiere ermöglichen würden, halten seine Gegner für unwahrscheinlich. Pläne für Hochgeschwindigkeitszüge gebe es schon seit dem Beginn des Handels zwischen Rußland und dem Westen. Darüber sei schon viel geredet worden, eine Umsetzung sei allerdings unrealistisch, da die hierfür notwendigen Mittel für Dringenderes benötigt würden.

Manuela Rosenthal-Kappi

Ausstellung über Rominten

Steinerne Zeitzeugen aus vergangenen Jahrhunderten in Preußisch Litthauen

Der regelmäßige Besucher des nördlichen, heute russisch verwalteten Ostpreußen beobachtet seit den Jahren der Grenzöffnung Veränderungen – und leider meist kummervollen, zunehmenden Verfall.

Gewiß sind auch Fortschritte sichtbar. Endlich wirkt sich die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Beratungsstelle „baltfer“ in Augstupönen positiv aus. So hat in den Rayons Gumbinnen, Ebenrode, Goldap und Darkehmen die Fläche der Äcker unter dem Pflug deutlich und sichtbar zugenommen, und in der Dorfschule Tollmingkehmen ist eine Molkerei im Bau.

Der Gesamteindruck in den östlichen Grenzkreisen bleibt jedoch ein deprimierender. Als Beispiel sei der noch im Jahr 2000 intakte Gutshof in Samonienen genannt, der auf Abbruch verkauft wurde oder zusammenfällt. Das gleiche Schicksal droht dem Herrenhaus Samonienen, einem der letzten äußerlich unbeschädigten Gutshäuser im nördlichen Ostpreußen.

Nach umfangreichen Reparaturen wurde im letzten Frühjahr die Dorfkirche in Tollmingkehmen wieder eröffnet, die als „Donalitius-Museum“ an den im 18. Jahrhundert hier lebenden Dichter-Pfarrer Christian Donalitius erinnert. Aus diesem Anlaß trafen sich der litauische Präsident Brasauskas und Gouverneur Jegorow in Tollmingkehmen, um unter dem Vorwand der Museumseröffnung über große Politik, sprich die damals noch strittige Visumfrage, zu sprechen.

Am 3. August dieses Jahres wurde in der Kirche in Anwesenheit der Notabeln des Rayons und des Dorfs von Dr. Wolfgang Rothe eine Fotoposter-Dauerausstellung über Rominten eröffnet. Das „Solosängerensemble des Königsberger Doms“, das zur Zeit in Westdeutschland gastiert, umrahmte die Veranstaltung. Unterstützt wurde das Ausstellungsprojekt durch das erst kurz zuvor gegründete „Öko-Zentrum Rominta“. Dieses Zentrum hat seinen Sitz in Ribbenischken. Seinen Vorsitz teilen sich A. Samsonkin und Dr. A. Sokolow.

Zeitlos und vergänglich ragen als Zeugen der Vergangenheit Grenzsteine der Flurgemarkungen der früheren „Dorffschafften“ in die Gegenwart. Das dürfte auch für den Meilenstein in Tollmingkehmen gelten, dessen Inschrift von Dr. Wolfgang Rothe und dem Öko-Zentrum mit Deckfarbe nachgezogen wurde. In gleicher Weise sollen demnächst alle Denk- und Kaisersteine in der Rominter Heide lesbar wiederhergestellt werden, so wie es Dr. Gautschi im polnisch verwalteten Teil der Heide schon vor Jahren besorgt hat.

Länger als die steinernen Wohn- und Wirtschaftsgebäude werden die Baumriesen der Rominter Heide überdauern, die von Direktor N. Schumillo von der Forstverwaltung in Groß Rominten durch Lehrpfade und ein beispielhaft restauriertes Wegesystem touristisch erschlossen worden ist. **W. R.**



Musikalische Umrahmung: *Das „Solosängerensemble des Königsberger Doms“, das gegenwärtig in Westdeutschland gastiert, umrahmte die Eröffnung der Fotoposter-Dauerausstellung über Rominten in der als „Donalitius-Museum“ genutzten Dorfkirche in Tollmingkehmen.* Foto: Rothe



ZUM 105. GEBURTSTAG

Fiergolla, Auguste Marie, geb. Seega, aus Pierlawken, Kreis Neidenburg, jetzt ul. Jedn. Slow. 39, P-12-130 Pasym (Polen), am 27. November

Olschewski, Marie, aus Kaltenfließ, Kreis Johannisburg, jetzt Wiener Straße 42 (bei Traute Preuß), 45768 Marl, am 27. November

ZUM 101. GEBURTSTAG

Loewenich, Gertrud, geb. Wolk, aus dem Kreis Wehlau, jetzt Saarstraße 12, 52222 Stolberg, am 1. Dezember

Ulmar (Uschkoreit), Hugo, aus Baltadohnen, Kreis Pillkallen, und Tilsit, jetzt Gaffkyweg 11, 30655 Hannover, am 30. November

ZUM 100. GEBURTSTAG

Bux, Bertha, geb. Kijewski, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim Wandsbek-Marienthal, 20535 Hamburg, am 1. Dezember

Schulze, Gertrud, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Mozartstraße 27 (Chrischona-Heim, Zi. 203), 79539 Lörrach, am 30. November

ZUM 97. GEBURTSTAG

Rutz, Erna, geb. Conrad, aus Kalaushöfen, jetzt Randorstraße 39, 28205 Bremen, bereits am 17. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

Audörsch, Gertrud, aus Ludwigsort, jetzt Kuhlenstraße 82 b (Diakonissen-Anstalt Salem), 32427 Minden, am 23. November

Bolz, Frida, geb. Schoen, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Saalestraße 15, 41199 Mönchengladbach, am 27. November

Frenkel, Anneliese, geb. Trutnau, aus Ragnit und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt BRK-Seniorenheim, 94094 Rotthalmünster, am 25. November

Mauer, Kurt, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt Johanniter Altenheim, 39307 Genthin, am 12. November

Riemarzik, Emma, geb. Zywietz, aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt Alter Kirchweg 10, 53757 St. Augustin 3, am 28. November

Rosentreter, Charlotte, geb. Paulson, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Falkenburger Straße 10, 24568 Kaltenkirchen, am 26. November

Schanko, Auguste, geb. Trotciewitz, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Am Walde 6, 38179 Groß Schwülper, am 1. Dezember

Scherwinski, Hildegard, geb. Koch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 50, 24235 Laboe, am 27. November

ZUM 95. GEBURTSTAG

Hofmann, Anna, geb. Fischer, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alexander-Pachmann-Straße 1, 85716 Unterschleißheim, am 25. November

Krappa, Richard, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 48, 42781 Haan, am 25. November

Smoydzin, Gertrud, geb. Kirstein, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt Leitensteig 22 (bei Stappenbeck), 91058 Erlangen, am 25. November

ZUM 94. GEBURTSTAG

Plewa, Ewald, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlgasse 31, 69151 Neckargemünd, am 26. November

Sarzio, Martha, geb. Kowalzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kölner Straße 22, 58285 Gevelsberg, am 28. November

Wachholz, Erna, geb. Illmann, aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt Klarenthaler Straße 16, 65197 Wiesbaden, am 25. November

ZUM 93. GEBURTSTAG

Dembski, Wilhelm, aus Klein Lensk, Kreis Neidenburg, jetzt Am Daumoor 1, 23970 Wismar, am 27. November

Gehret, Alice, geb. Böhmert, aus Cranz, jetzt Friedenstraße 28, 79189 Bad Krozingen, am 30. November

Sadlowski, Hedwig, geb. Sonnenberg, aus Seeland, Kreis Johannisburg, jetzt Im Rauhen Holz 70, 44388 Dortmund, am 15. November

Scharffetter, Gertrud, aus Martinsrode, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gabelsberger Straße 3 a, 76829 Landau/Pfalz, am 28. November

ZUM 92. GEBURTSTAG

Baltromei, Fritz, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Hagebölling 7, 58285 Gevelsberg, am 25. November

Dumont, Ida, geb. Mattulat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, jetzt Sternberger Straße 1, 18109 Rostock, am 8. November

Kammer, Elfriede, geb. Sowa, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Hennigfeldstraße 4, 44793 Bochum, am 30. November

Kellotat, Anni, geb. Schwedopp, aus Cranz, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 14, 67551 Worms, am 29. November

Lemke, Elfriede, geb. Urban, aus Treuburg, Schloßstraße 1 a, jetzt Kühnsstraße 4 (Birkenhof), 30559 Hannover, am 28. November

Nasgowitz, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Landstraße 28, 41334 Nettetal, am 30. November

Zahn, Helene, geb. Bieberneit, verw. Ratt, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Am Hofegarten 16, 04680 Tanndorf, am 30. November

ZUM 91. GEBURTSTAG

Faak, Erna, geb. Engelke, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Manthenstraße 27, 40625 Düsseldorf, am 1. Dezember

Girod, Magdalena, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fliederstraße 7, 23558 Lübeck, am 26. November

Köhler, Paula, geb. Pallasch, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Dillener Straße 69–71, 28777 Bremen, am 28. November

Nürnberger, Willy, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Schlangenweg 12, 21365 Adendorf, am 1. Dezember

Schliewa, Elisabeth, geb. Paradowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt 17111 Wotenick, am 1. Dezember

Schulewski, Gertrud, geb. Gollub, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Gartenweg 4, 37136 Waake, am 25. November

Zeich, Paul, aus Königsberg, jetzt Ginhardt-Straße 10, 80639 München, am 26. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

Dronsek, Erich, aus Königsruh und Kutzen, Kreis Treuburg, jetzt Giesener Straße 101, 31157 Sarstedt, am 24. November

Hill, Lisbeth, geb. Ewerlin, aus Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Seniorenwohnheim, 25761 Büsum, am 18. November

Lasarz, Friedrich, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Sidhopffstraße 10, 40822 Mettmann, am 30. November

Legal, Helene, geb. Schiemanski, aus Salleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Rheingoldstraße 26, 38112 Braunschweig, am 29. November

Lenski, Erna, geb. Vorberg, aus Ortelsburg, jetzt Darler Heide 55–59 (Zi. 408), 45891 Gelsenkirchen, am 1. Dezember

Pichler, Martha, aus Königsberg-Ponath, Jägerstraße 51, jetzt Schillstraße 18, 23566 Lübeck, am 25. November

Seller, Paul, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Conradsdorfer Weg 6, 09599 Freiberg, am 28. November

Thormann, Margarete, geb. Anders, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Tangermünder Straße 53, 12627 Berlin, am 11. November

Wohlgemuth, Gertrud, geb. Kopp, aus Wehlau, Feldstraße, jetzt Alter Kirchweg 44, 21217 Seevetal, am 1. Dezember

Zielasko-Dubies, Liesbeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 102, jetzt Mittelstraße 11, 33602 Bielefeld, am 27. November

ZUM 85. GEBURTSTAG

Alexander, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Pettenkoferstraße 21, 87439 Kempten, am 26. November

Böttcher, Friedel, geb. Dreier, aus Heiligenbeil, Wiener Ring 37, jetzt Bahnhofstraße 7 c, 21465 Reinbek, am 15. November

Deutschendorf, Edward, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Ritterstraße 17, 30880 Laatzen-Gleidingen, am 30. November

Dogunke, Agnes, geb. Boesett, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eulenspiegelweg 15–21, 23560 Lübeck, am 27. November

Gaber, Elli, geb. Bendig, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Römerstraße 67, 45721 Haltern, am 28. November

Herrmann, Helene, aus Patersort, jetzt Bekelheiderstraße 41, 33659 Bielefeld, am 28. November

Kienapfel, Dorothea, geb. Kienapfel, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Staufenbergstraße 48, 76530 Baden-Baden, am 26. November

Masuch, Erna, geb. Awiszus, aus Tapiau, Rosestraße, Kreis Wehlau, jetzt Am Mühlenhof 54, 45481 Mülheim, am 28. November

Moldzio, Elfriede, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kerner Straße 2, 73630 Remshalden, am 25. November

Pallasch, Christel, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Kleine Bergstraße 84, 66333 Völklingen, am 30. November

Riedel, Helene, aus Patersort, jetzt Nieder L 20, 49525 Lengerich, am 28. November

Schlüter, Maria, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Frösleeweg 4, 24939 Flensburg, am 25. November

Steinhagen, Margarete, geb. Nickel, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt 23999 Kirchdorf a. Poel, am 28. November

Wichmann, Walter, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Rigaer Straße 8, 21337 Lüneburg, am 28. November

ZUM 80. GEBURTSTAG

Clemens, Hedwig, geb. Pollet, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Triftenbrede 3, 32758 Detmold, am 26. November

Fischer, Martha, geb. Fidorra, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wespengrund 30, 04668 Grimma, am 30. November

Flath, Hildegard, geb. Freith, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt An der Prießnitzaue 17 a, 01474 Weißig, am 28. November

Gayko, Paul, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Leimbachstraße 108, 57074 Siegen, am 17. November

Grigull, Christel, aus Skaten, Mittenwald Forsthaus, Kreis Wehlau, jetzt Trifelsstraße 1, 67434 Neustadt, am 27. November

Grünwald, Elisabeth, geb. Klein, aus Johannisburg, jetzt Freiligrathstraße 6, 58313 Herdecke, am 25. November

Gümmer, Hans-Joachim, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt August-Hinrichs-Straße 12, 28201 Bremen, am 1. Dezember

Halver, Lena, geb. Buchard, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Bauer 2, 50171 Kerpen, am 26. November

Klettke, Martha, geb. Konrad, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 17091 Japzow, am 27. November

Konietzko, Günter, aus Treuburg, jetzt Albroweg 21, 44319 Dortmund, am 27. November

Kowalewski, Erich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 13, 38855 Wernigerode, am 29. November

Kudruss, Käthe, geb. Dörfling, aus Mohrungen, jetzt Wolsmatt 7, 77883 Ottenhöfen/Schwarzwald, am 30. November

Kurschat, Rudolf, aus Königsberg, Schrötterstraße 148, jetzt Thomas Müntzer-Straße 4, 08289 Schneeberg, am 30. November

Kurschat, Walter, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 171, 58566 Kierspe, am 29. November

Mattern, Gerhard, aus Königsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Kirchbergshöhe 18a, 45470 Mülheim a. d. Ruhr, am 13. November

Orlowski, Berta, geb. Wowereit, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Zum Külnitz 8, 96264 Altenkunstadt, am 29. November

Peters, Luise, geb. Strunz, aus Kleinsommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Willi-Brede-Straße 3, 39120 Magdeburg, am 26. November

Pohl, Hilda, geb. Petz, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Damm 54 b, 22047 Hamburg, am 30. November

Preuss, Edith, geb. Krischik, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetzelstraße 6, 47626 Kevelaer, am 30. November

Rohr, Christa, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 10, jetzt Chamissostraße 25, 31785 Hameln, am 28. November

Ruhland, Marta, geb. Böhme, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnstraße 71, 06682 Teuchern, am 27. November

Saborowski-Baltruschat, Gerda, aus Rameckslfelde, Kreis Lyck, jetzt Masurenstraße 11, 29229 Cella-Garsen, am 1. Dezember

Sebrowski, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 47, jetzt Kieler Straße 38, 19057 Schwerin, am 27. November

Skiendziel, Paul, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Alte Weezer Straße 36, 47623 Kevelaer, am 25. November

Schönknecht, Kurt, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pionierweg 4 b, 22926 Ahrensburg, am 26. November

Stankewitz, Lieselotte, geb. Royla, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 20, 31789 Hameln, am 29. November

Storch, Irmgard, geb. Wietreck, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 72, 48155 Münster, am 30. November

Fortsetzung auf Seite 17

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 23. November, 22 Uhr, Vox: Spiegel TV Spezial: Nazibauten gestern und heute. Dokumentation über Albert Speers Pläne unter anderem für Berlin

Montag, 25. November, 21.45 Uhr, ARD: Mythos Rommel (Letzter Teil)

Dienstag, 26. November, 20.45 Uhr, Arte: Afghanistan – Ein Jahr danach

Dienstag, 26. November, 20.15 Uhr, ZDF: Die SS (4)

Mittwoch, 27. November, 20.15 Uhr, NDR: Wölfe! – Zurück in Deutschland

Mittwoch, 27. November, 23 Uhr, ARD: Ein Traum von Amerika. Dokumentation über einen deutschen Farmer in den USA

Sonnabend, 30. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: Auf der Suche nach den Wurzeln: Wiedergeburt, Verein der Deutschen im Donbass. Von Andrea Rehmsmeier



Preußisches aus erster Hand

Sie werben einen neuen Abonnenten – wir schenken Ihnen diese Videos!

☐ Ich bestelle persönlich ☐ Ich verschenke ein Abonnement ☐ Ich werbe einen neuen Abonnenten

Das Abo erhält:

Name, Vorname: ____

Straße: ____

PLZ, Ort: ____

Telefon: ____

Das Abo hat geworben/verschenkt:

Name, Vorname: ____

Straße: ____

PLZ, Ort: ____

Telefon: ____

Als Dankeschön für die Vermittlung oder das Verschenken eines Jahresabos erhalten Sie Ihre persönliche Prämie. Außerdem werden Sie mit dieser Bestellung förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Für bestehende und eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt.

Zahlungsart:

☐ per Rechnung ☐ per Einzugsermächtigung (nur bei Konten in Deutschland)

	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
Inland	€ 81,–	€ 40,50	€ 20,25
Ausland	€ 102,–	€ 51,–	
Luftpost	€ 141,60		

Die Lieferung nach Übersee soll erfolgen
☐ per Schiffssendung (Auslandspreis) ☐ per Luftpost

Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis.
Ihre Abobestellung gilt für mindestens ein Jahr.

BLZ: ____ Kontonr.: ____

Bank: ____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: ✗ ____

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich beim *Ostpreußenblatt*-Vertrieb, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

2. Unterschrift: ✗ ____





NEU!

Schatzkästchen Ostpreußen

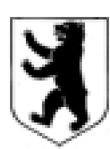
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925–1945
3 VHS Kassetten – über 190 Min. Spieldauer

Mutter Ostpreußen – Ostpreußen, Menschen und Scholle
Ostpreußen, das deutsche Ordensland – Ostpreußen, Land und Wirtschaft – Insel Ostpreußen – Der Elch in seinem ostpreußischen Asyl – Historisches Land an der Weichsel – Ostpreußen, das Land am Meer – Einst unter dem Kurenwimpel – Jagd in Trakehnen
Als wir den Plon banden – Land in der Stille – Heimat und Volkskunst
Land der dunklen Wälder – Kurenfischer, ein Tag auf der Nehrung
Das war Königsberg – Reiter in Ostpreußen.

**Bestellschein einfach einsenden an:
Das Ostpreußenblatt – Vertrieb · Parkallee 86 · 20144 Hamburg**

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT

LANDESGRUPPE BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sonntag, 1. Dezember, **Mohrungen**, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Anfragen bei Ursula Dronsek, Telefon (0 30) 2 16 43 38.

Sonntag, 1. Dezember, **Lötzen**, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Anfragen bei Willi Grewig, Telefon (0 30) 6 26 54 79.

Donnerstag, 5. Dezember, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin. Anfragen bei Ilse Hirche, Forststraße 26 f, Telefon (0 30) 4 06 86 90.

Donnerstag, 5. Dezember, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin. Anfragen bei Brigitte Rogowski, Telefon (03 32 34) 6 08 00.

Donnerstag, 5. Dezember, **Samland-Labiau, Königsberg**, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin. Anfragen bei Dr. Schulz, Telefon (0 30) 2 51 59 95.

Freitag, 6. Dezember, **Pillkallen, Stallupönen**, 13.30 Uhr, Adventsfeier im Haus desÄlteren Bürgers, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin. Anfragen für Pillkallen bei Erna Müller, Telefon (03 30 56) 7 59 72, und für Stallupönen bei Günter Kropp, Telefon (0 30) 3 31 25 90.

Sonnabend, 7. Dezember, **Lyck**, 15 Uhr, Adventsfeier in den Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg. Anmeldung bei Peter Dziengel, Telefon (0 30) 8 24 54 79.

Sonnabend, 7. Dezember, **Insterburg**, 15 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetafel im Novi Sad, Schönefelder Straße 2. Anfragen bei Günter Schuchmilski, Telefon (030) 5 62 68 33.

Sonnabend, 7. Dezember, **Bartenstein**, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Rathaus Zehlendorf, Kirchstraße 1–3, Raum C 22/23. Anfragen bei Elfi Fortange, Telefon (030) 4 94 44 04.

Sonnabend, 7. Dezember, **Gerdauen**, 12 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Anfragen bei Christel Knauer, Telefon (0 30) 7 95 30 54.

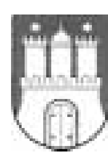
Sonntag, 8. Dezember, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Sonntag, 8. Dezember, **Rastenburg**, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin. Anfragen bei Herbert Brosch, Telefon (0 30) 8 01 44 18.

Sonntag, 8. Dezember, **Memel**, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Bürgertreff S-Bf. Lichterfelde-West, Hans-Sachs-Straße 4 a, 10587 Berlin. Anfragen bei Walter Ruppert, Telefon (0 30) 8 03 18 47.

Sonntag, 8. Dezember, **Sensburg**, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin. Anfragen bei Gustav Lubmirski, Telefon (0 30) 2 11 57 71.

LANDESGRUPPE HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 3. Dezember, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal des „Condor", Berner Heerweg 188.

Hamm-Horn – Sonntag, 8. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierungen auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. November, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Es gibt einen Diavortrag mit dem Thema: Queensland (Australien) und das Große Barriereriff. Referent ist Wilhelm Gross aus Asendorf, der einige Zeit in dem „deutschen Dorf" Hahndorf im Süden Australiens gelebt hat. Gäste sind willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 4. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtlicher Nachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 69, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche. Nach gemeinsamer Kaffeetafel folgen Weihnachtsgeschichten, gelesen von Helga Bergner und Weihnachtslieder. Um ein Päckchen für den Julklapp wird gebeten. Der Eintritt beträgt 2 €. Freunde und Gäste sind willkommen.

Gumbinnen – Sonnabend, 7. Dezember, 14 Uhr, adventliches Treffen mit den Tilsitern und der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst im Haus der Heimat, vor dem Holstentor 2. Thema: „Entstehung und Geschichte des Liedes ‚Stille Nacht, Heilige Nacht'." Gäste sind herzlich willkommen. Eine gebürtige Danzigerin stellt eigene Ikonen aus.

Heiligenbeil – Sonnabend, 30. November, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn Linie 2 bis Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Gemeinsam sollen einige besinnliche Stunden verbracht werden, am Tag vor dem ersten Advent mit Liedern, Gedichten und Vorträgen. Kostenbeitrag für Kaffee, Kuchen und Saalmiete 3 €. Anmeldung bei Lm. K. Wien bis zum 28. November.

Insterburg – Montag, 9. Dezember, 14 Uhr, Monatstreffen und Weihnachtsfeier in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208.

Königsberg – Dienstag, 3. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein im Alsterpavillon am Jungfernstieg. (Treppe nach unten, Einlaß ab 14.30 Uhr.) Gemeinsame Kaffeetafel, Weihnachtsliedersingen mit Unterstützung der Michel-Bläser und Lichtbildvortrag von Dr. Husen von der Landsmannschaft Ostpreußen. Anmeldung bitte bis spätestens 25. November an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2229 Hamburg.

Osterode – Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, I. Stock, Ecke Hohe Weide, Nähe U-Bahnhof Christuskirche. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel folgen Worte zum bevorstehenden Weihnachtsfest. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Es erscheint der Weihnachtsmann, jedes Kind erhält eine Weihnachtstüte. Anmeldungen erbeten an Marie-Luise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

Sensburg – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPE

Hamburg-Bergedorf – Freitag, 22. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, direkt am Bahnhof und ZOB. Thema: „Deutsche Mütter im Osten" und Packen eines Weihnachtspaketes für die Wolfskinder in Tauroggen.

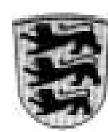
SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 7. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, zwischen Bahnhof Berliner Tor und Hauptbahnhof. Außerdem werden Neuigkeiten wegen des Denkmals in Hamburg-Harburg und für das große Vereinstreffen 2003 bekanntgegeben.

WESTPREUSSEN

Mittwoch, 27. November, 15.30 Uhr, Vortrag im Haus der Heimat, oberer Saal, Vor dem Holstentor 2. Der Diavortrag von Karla Weyland beschäftigt sich mit Ost- und Westpreußen auf Briefmarken. Gedenktage, Kulturdenkmale, Ansichten bedeutender Bauwerke oder Landschaften und nicht zuletzt die Würdigung großer Persönlichkeiten aus der ostdeutschen Heimat, auch die Erinnerung an Flucht und Vertreibung hielt einst die Bundespost für wichtig. Der Eintritt ist frei.

LANDESGRUPPE BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Balingen – In der Gaststätte Au-Stuben feierte die Gruppe Ende Oktober ihr Erntedankfest. Die 1. Vorsitzende Anneliese Schlupp hatte es wieder hervorragend organisiert. Die Frauen hatten die Tische wunderschön herbstlich geschmückt und einen eindrucksvollen Erntetisch mit heimischen Früchten aufgebaut. Zu Beginn begrüßte Frau Schlupp alle Gäste, auch Freunde aus Ebingen und Tailfingen. Sie bedankte sich bei den heimischen Firmen und bei allen Mitgliedern für ihre Spenden zur Tombola. Dann sprach sie von der Ernte und auch von den Erntedankfesten in der Heimat. Es folgten anschließend Gedichte, auch wurden gemeinsam verschiedene Lieder gesungen. Nach der Kaffee-Pause führten Frau Schlupp und Frau Holz zwei Sketche im heimatlichen Dialekt auf, die mit stürmischem Beifall bedacht wurden. Nach einem weiteren Gedicht war der offizielle Teil zu Ende. Nun ging es zur Tombola, wo jedes Los gewann und viel Freude auslöste. Es war ein schöner Tag für Mitglieder und Gäste.

Buchen – Freitag, 29. November, bis Sonntag, 1. Dezember, Adventsfahrt in den Bayrischen Wald mit einem reichhaltigen Programm. Abfahrt in Buchen um 7.20 Uhr, danach weitere Zusteigemöglichkeiten.

Gaggenau – Das Ostpreußenlied war der Auftakt zu einer Monatsversammlung, zu der der Vorsitzende Johannes Hannowski eingeladen hatte. Hauptgrund der Einladung waren die Ehrungen langjähriger Mitglieder. Zu den Gästen zählten auch die Landesgeschäftsführerin Brigitte Granowski und Dr. Klafki, der Vorsitzende der Ortsgruppe Rastatt. Brigitte Granowski überbrachte Grüße vom Landesverband Stuttgart und dem Vorsitzenden Günter Zdunnek, anschließend beteiligte sie sich zusammen mit dem Vorsitzenden Hannowski und der 2. Vorsitzenden Briganda Brück an den Ehrungen. Geehrt wurde für 40 Jahre Treue zum Verein Charlotte Henke, die der Vorsitzende als Seele vom Verein bezeichnete, die immer da ist, wenn sie gebraucht wird. Ferner wurden für zehn Jahre Treue zum Verein Ilse Butzlaff, Adelheit und Günter Chromik, Regina und Siegfried Schulz geehrt. Johannes Hannowski, der seit mehr als 20 Jahren an der Spitze der Gaggenauer Ortsgruppe steht, ging in seiner Ansprache verschiedene Themen an und freute sich mit den Jubilaren, Mitgliedern und Gästen über die gelungene Monatsversammlung.

Heilbronn – Erinnern, Bewahren, Zukunft gewinnen lautete das Motto zum 50jährigen Bestehen der Ortsgruppe. Der 1. Vorsitzende Heinz Dombrowski begrüßte das Jubiläum, bedauerte aber gleichzeitig, daß es überhaupt so weit gekommen ist, daß die Ostpreußen fern der Heimat leben müssen. Die anwesende Staatssekretärin Johanna Lichy überbrachte Grüße der Landesregierung und war voll des Lobes für die kulturelle Arbeit der Ostpreußen und Westpreußen sowie ihre Leistungen beim Wiederaufbau nach dem Kriege. Der Heilbronner Kulturbürgermeister Artur Kübler schloß sich den Aussagen seiner Vorrednerin an, hob aber zudem den wichtigen Beitrag der Heimatvertriebenen für ein künftig vereintes Europa hervor. Die Pforzheimer Singgruppe Elchschaufel sowie die Bulgarendeutsche Trachtentanzgruppe Dobrutscha gestalteten den unterhaltsamen Teil. Zudem wurden Eugenie Höpfer für 50 Jahre Mitgliedschaft und Ruth Makowski für sogar 54 Jahre Treue geehrt.

Pforzheim/Enzkreis – Das Interesse an den „Preußischen Tafelrunden" die nunmehr seit 36 Jahren regelmäßig stattfinden, ist immer noch sehr groß. Die maximale Zahl von 114 Tischplätzen im Dachgarten des Parkhotels Pforzheim war bei der 113. Preußischen Tafelrunde belegt, und einige zu spät eingetroffene Anmeldungen mußten leider abgelehnt werden. Der Raum des Dachgartens war mit Willkommensbändern und Bildern der Königin Luise geschmückt, und die Tische waren mit Seidentüchern, Kerzen und Altkönigsberger Servietten aus dem Jahre 1640 dekoriert. Der Vorsitzende Heinz R. Müller begrüßte die Gäste aus Politik, Professoren der Lehre und die von nah und fern angereisten Interessenten. Nach der Begrüßung sang die Singgruppe Elchschaufel ostpreußische Lieder. Es war die Erstaufführung von Liedern, die von Mitgliedern der Gruppe (Christel Müller und Helmuth Demsky) gedichtet und vertont wurden. Die Küche des Parkhotels verstand es, ein typisches ostpreußisches Gericht (Heilsberger Keilchen) nach originalem Rezept anzubieten. Den Vortrag über das Leben der Königin Luise (1776–1810) hielt Helga Preußner, die es verstand, die Zuhörer zu begeistern. Zum Schluß des gelungenen Abends konnten die Gäste am Ausgang mithelfen, ein preußisches Wappen mit verschiedenfarbigen Nägeln zu gestalten. Alle waren der Meinung, daß die „Preußischen Tafelrunden" ein für Pforzheim einmalig, gesellschaftliches Ereignis sind. Im Jahre 2003 feiert die hiesige Gruppe der Landsmannschaft Ost-/Westpreußen im Kreisverband des Bundes der Vertriebenen ihr 50jähriges Bestehen. Mehrere Veranstaltungen im Jahre 2003 wurden bereits angekündigt.

Reutlingen – Sonnabend, 7. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier. Nach Kaffee und Kuchen Einstimmung auf die Weihnachtszeit mit Liedern und Vorträgen. Der Posaunenchor Wannweil wird mit Melodien zur Weihnachtszeit begleiten. Zu den Kindern kommt der Weihnachtsmann, und auch die ältesten Mitglieder werden beschenkt.

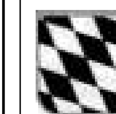
Schwäbisch Hall – Leider muß der Heimatnachmittag von Mittwoch, 4. Dezember, um eine Woche auf den 11. Dezember verschoben werden. Die vorweihnachtliche Adventsfeier wird musikalisch umrahmt von Schwester Luise Kremser (Mandoline) und Reinhold Schenk (Violine).

Schwenningen – Donnerstag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Senioren zum monatlichen Beisammensein im Etter-Haus. Vortrag „Weihnachten in unserer Heimat, jenseits von Oder und Neiße".

Stuttgart – Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe mit Tombola im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Bitte Päckchen mitbringen! – Das Herbstfest fand in diesem Jahr zum 1. Mal in dem hellen, freundlichen Raum im „Plenum" des Landtages statt. Für die große Gästeschar hatte Frau Mairon die langen Tische mit leuchtenden Herbstgedecken wunderbar geschmückt, ebenso erfreute ein farbenprächtiger Erntetisch die Besucher. Mit einem fröhlichen Herbstlied stimmte die 2. Vorsitzende Margarethe Sorg auf ihr Programm ein, wobei sie das Verkündungswort in ihre Erntedankbetrachtung stellte: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat, Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8,22). Dazu passend sang der kleine Chor Erntelieder, begleitet von Ingeborg Müller mit dem Akkordeon. Sie erinnerten an die ostpreußischen Bräuche, die harte Arbeit, Lob, Dank und Freude zum Erntefest. Die Tanzgruppe aus Metzingen mit der Leiterin Frau Repold fand mit ihren ostpreußischen Tänzen ganz großen Beifall. Nach dem besinnlichen Teil folgten die lustigen Sketche mit Ruth Schulze, Ilse Taege, Uta Lüttich, Elisabeth Kiefer, Magda Bessel und Margarethe Sorg, die mit ihren kostümierten Theaterrollen eine heitere Stimmung erzeugten. Die ostpreußischen Mundartgedichte, die Magda Bessel vortrug, erregten ebenso die Lachmuskeln. Der 1. Vorsitzende Helmut Urbat dankte zum Abschluß der fleißigen Tanzgruppe und allen so bereitwilligen Beteiligten für den unterhaltsamen Nachmittag und freute sich über die Besucherspende von 250 Euro für die Flutopfer.



LANDESGRUPPE BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Augsburg – Sonnabend, 23. November, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben mit anschließendem Königsberger-Klopse-Essen. Augsburg – Die 1. Vorsitzende konnte zahlreiche Mitglieder und Gäste zur 2. Mitgliederversammlung nach den Sommerferien begrüßen und den anwesenden Geburtstagskindern herzliche Glückwünsche übermitteln. Hingewiesen wurde auf das Königsberger-Klopse-Essen im November und die Vorweihnachtsfeier im Dezember. Sehr aufmerksam folgten die Anwesenden dann dem sehr interessanten und sehr lebendig vorgetragenen Bericht des Landesvorsitzenden, Herrn Böld, über seine Reise nach China und die von ihm dort gesammelten Eindrücke. Alles was die Anwesenden bisher über China wußten und auch nachzulesen war, mußte als negative Meinung revidiert werden. China hat in den letzten zehn Jahren in bezug auf Infrastruktur, Bauten und auch Industrie sehr aufgeholt. Man denke nur an den zur Zeit entstehenden größten Staudamm der Welt. Großstädte mit mehreren beziehungsweise vielen Millionen Einwohnern und einer Vielzahl von Hochhäusern sind eine Selbstverständlichkeit geworden. Die Chinesen als Reisbauern von eins haben sich rar gemacht, dafür pulsiert das Leben in den Städten rund um die Uhr, das heißt die Chinesen sind ein arbeitsfreudiges und fleißiges Volk und dabei, den westlichen Ländern eine große Konkurrenz zu werden. Entsprechend ist auch der Tourismus dorthin. Die Anwesenden dankten Lm. Böld mit viel Applaus für seine Ausführungen.

Erlangen – Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit besinnlichem Zusammensein im Freizeitenztrum Frankenhof, Raum 20.

Esslingen – Sonntag, 8. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Ertingerhaus, dem evangelischen Gemeindehaus, Ecke Keppler-/Schorndorferstraße, Oberesslingen. Unter dem Motto „Weihnachten wie daheim" werden Geschichten erzählt und Lieder gesungen sowie ein Videofilm über das weihnachtliche Bethlehem gezeigt.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 6. Dezember, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf der Lände.

Hof – Dienstag, 26. November, 17 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant Kreuzstein. – Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Kreuzstein. – Trotz des trüben kalten Wetters hatte sich eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen im Restaurant Kreuzstein eingefunden. Der 1. Vorsitzende Christian Joachim begrüßte alle sehr herzlich und gratulierte traditionsgemäß allen gewesenen Geburtstagskindern im nachhinein. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied gedachte Hildegard Drogomir des Dichters und Schriftstellers Johannes Bobrowski, der 1917 in Tilsit geboren wurde, in Rastenburg und Königsberg zur Schule ging und die Sommerferien im Memelland bei den Großeltern verbrachte. Seine Texte werden noch heute gelesen und immer wieder neu aufgelegt. Am 2. September 1965 ist er in Berlin gestorben. Jutta Starosta trug ein nachdenkliches Herbstgedicht vor. Nun führte Christian Joachim eindrucksvoll die Anwesenden in eine Reise nach Ostpreußen zurück. Viele erkannten sich und die Stätten wichtiger Begegnungen. War das nicht Tilsit, wo man mit der Ziehharmonika das „Ännchen von Tharau" spielte? Die Königin-Luise-Brücke, Königsberg, der Dom, das Schloß. Litauen, Nidden, die eindrucksvolle Düne, die Rückreise per Schiff auf der unendlichen Ostsee. Diese Reise erweckte Erinnerungen und Pläne. Langanhaltender Applaus war der Dank für diesen Vortrag. Christian Joachim dankte den Anwesenden für ihr Kommen und ihr aufmerksames Interesse an seinem Vortrag.

Ingolstadt – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

Nürnberg – Sonntag, 24. November, 14.30 Uhr, 7. Bunter Herbstmarkt in Ellingen. Es werden Fahrgemeinschaften mit Autos und Zug gebildet, daher gegenseitige Kontaktaufnahme erwünscht. Anwesend sind Mitglieder aller Gruppen Mittelfrankens. Gäste und Freunde sind willkommen.

Rosenheim – Ein reichhaltiges Programm erwartete die Teilnehmer bei ihrer letzten Zusammenkunft. Die Tische waren mit Efeu und bunten Blättern geschmückt und zwei Körbe voll köstlicher Erträge aus eigener Gartenernte luden zum Zugreifen ein. Georg Kuhnigk gratulierte Jutta Schmeil zu ihrem 90. Geburtstag mit einer Laudatio. Auch andere Geburtstagskinder wurden mit Glückwünschen bedacht. Drei Herbstgedichte, eins davon in Mundart, erinnerten an die Vergänglichkeit der Natur. Danach berichtete der ehemalige Bürgermeister von Pang, Anton Detterbeck, über seinen Einsatz während des Krieges als Offizier im Raum Königsberg. Willi Gennis

Fortsetzung auf Seite 18

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsausgabe und die Folge 1/2003 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

Folge 51/52/2002: Redaktionsschluß Dienstag, 17. Dezember 2002
Anzeigenschluß Freitag, 13. Dezember 2002

Folge 1/2003: Redaktionsschluß Freitag, 20. Dezember 2002
Anzeigenschluß Donnerstag, 19. Dezember 2002



Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

30. November, **Braunsberg:** Braunsberger Adventstreffen im Hotel Handelshof, Friedrichstraße, Mülheim/Ruhr.
30. November, **Gumbinnen:** Regierungsbezirks-Regionaltreffen im „Landhotel Spornitz", 19372 Spornitz bei Parchim.
7. Dezember, **Gumbinnen:** Kreisgruppentreffen im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon und Fax (02 09) 2 91 31, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Jahrestreffen 2002 und 2003 – Die Bilanz des letzen Jahrestreffens wies finanziell zwar ein kleines Defizit aus, aber dafür gab es in allen anderen Punkten einen Gewinn. Die Besucherzahl, der Verlauf und die Stimmung wie das Ambiente auf Schloß Berge waren ebenso erfreulich wie die Teilnahme von führenden Mitgliedern und erstmals auch einer jugendlichen Tanzgruppe der AGDM sowie die Anwesenheit des stellvertretenden Stadtpräsidenten von Allenstein und des Oberbürgermeisters von Gelsenkirchen. Großen Anklang fanden auch die Darbietungen des Knappenchores und des Bläser- und Posaunenchores, der Kapelle Delberg und des Sängers „BernStein". Das allgemein gute Echo gab dem Vorstand auch keinen Anlaß, die Planung für das nächste Jahrestreffen wesentlich zu ändern. Die größte Veränderung wird es wohl mit dem neuen Veranstaltungsort Schloß Horst geben. Er ist inzwischen nicht nur besichtigt und für gut befunden, sondern für den 20. September 2003 auch schon festgemacht.

Die Reise nach Allenstein wird einen weiteren Höhepunkt des nächsten Jahres bilden. Auch hier steht der Zeitpunkt (22. bis 30. Juli) und das Rahmenprogramm schon fest. Offen ist nur noch die Gestaltung der 650-Jahr-Feier am 26. und 27. Juli selbst. Sie liegt in den Händen der Stadt Allenstein. Für die aus der Bundesrepublik Deutschland anreisenden Gäste wird es zwei schöne Ausflugsfahrten geben. Zum einen geht es mit dem Bus nach Frauenburg und dann mir dem Schiff nach Kahlberg auf der Kurischen Nehrung zu einem dreistündigen Aufenthalt am Strand der Ostsee. Zum andern soll es sogar einen achtstündigen Aufenthalt in Danzig geben, das dieses Mal für einen ganzen Tag und nicht nur kurzfristig angesteuert wird. Einen ganzen Tag zur freien Verfügung sollen diesmal die Reisegäste auch für Allenstein selbst bekommen. Es war schon immer der Wunsch vieler, für private Besuche und Unternehmungen mehr Zeit zu haben. Die frei Zeit wird auch durch die Unterkunft im Novotel am Okullsee verschönt. Sie wird leider nicht für alle reichen, wenn mehr als ein Bus in Anspruch genommen werden muß. Deshalb empfiehlt es sich, die Anmeldung für diese Fahrt, die mit Halbpension und den Ausflugsfahrten 620 Euro kostet, möglichst bald an die Geschäftsstelle in Gelsenkirchen zu schicken.

Wahl der Stadtversammlung – An die Geschäftsstelle zu schicken sind demnächst auch die Stimmzettel für die Wahl der neuen Stadtvertreter. Sie liegen dem nächsten Allensteiner Heimatbrief Ende Dezember bei. Der Heimatbrief wird dann ebenso wie die *Preußische Allgemeine Zeitung / Ostpreußenblatt* auch den offiziellen, satzungsgemäßen Wahlaufruf mit den Namen der Kandidaten veröffentlichen.

Angerapp (Darkehmen)

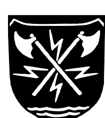


Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Hauptkreistreffen in Ahrensburg – Der Sonnabend begann mit der Kreisausschußsitzung, der nichtöffentlichen und öffentlichen Kreistagssitzung. Nachdem der Kreistag die Wahl der neuen Kreistagsmitglieder (Elona Mai, Kleinfritzenau; Renate Schlegel, Grünsiedel; Siegfried Raudonat, Grieswalde, und Dietrich Rose, Angerapp) sowie der bisherigen Kreistagsmitglieder beschlossen hatte, wurden die alten und die neuen Kreistagsmitglieder einstimmig bestätigt. Zuvor hatte die Kreisgemeinschaft die Neufassung der Satzung einstimmig angenommen. Die bisherigen Kreistagsmitglieder Christel Glindemann und Klaus Gaudian sind auf eigenen Antrag ausgeschieden. Ein besonderer Punkt auf der Tagesordnung war die Flutkatastrophe. Vier Angerapper Landsleute sind erheblich von der Flut betroffen. Es wurde ein Verteilungsschlüssel festgelegt, nach dem die auf dem Spendenkonto eingegangenen und die während des Treffens eingesammelten Beträge an die Betroffenen verteilt werden. Nach dem sehr guten und sehr schön angerichteten Abendbuffet begann der gemütliche Teil mit dem großartig vorgetragenen Oldie Kabarett, dem Angerapper Parodie- und Tanzpaar Jungblut und den Vorträgen in ostpreußisch Platt. Alle Vorträge wurden mit sehr viel Beifall belohnt. Am Sonntag begann das Festprogramm. Der Kreisvertreter Fritz Pauluhn begrüßte die Landsleute und Gäste recht herzlich, unter ihnen Sergej Kusnezow, den Bürgermeister von Angerapp/Osiorsk. Fritz Pauluhn war sehr erfreut über die hohe Beteiligung bei dem Treffen und sah darin die große Verbundenheit zur ostpreußischen Heimat und den Landsleuten auch 58 Jahre nach der Vertreibung. Er hob hervor, daß ein gutes Verhältnis zu den jetzigen Bewohnern sehr wichtig sei. Ja, gerade die Vertriebenen trügen sehr viel zur Völkerverständigung bei. Auch gebe er die Hoffnung nicht auf, daß eines Tages wieder Ostpreußen in Ostpreußen wohnen werden. Ewald Siemens, stellvertretender Bürgervorsteher, überbrachte die Grüße der Stadt Ahrensburg. Edeltraut Mai verlas die Grüße der Stadt Mettmann. Sergej Kusnezow hob in seinem Grußwort das gute Verhältnis zur Kreisgemeinschaft Angerapp hervor und bedankte sich für die vielen Hilfslieferungen. Besonders bedankte er sich für den Einsatz von Heinz Hohmeister, der von dem Verein „Hilfe zur Selbsthilfe" und zwei Lions Clubs unterstützt wird. Weiter betonte er, daß auch er ein Landsmann sei, denn auch er sei schließlich in Angerapp geboren. Die Festansprache hielt Hans Heckel, Redakteur des *Ostpreußenblattes*. Das geistliche Wort sprach Pastor Nolte. Die Veranstaltung wurde begleitet vom Ost- und Westpreußenchor.

Auszeichnungen – Edeltraut Mai überreichte im Namen von Wilhelm v. Gottberg dem Kreisvertreter Fritz Pauluhn und dem Schriftleiter des Heimatbriefes, Herbert Skroblin, für ihre besonderen Verdienste das silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Nach dem Mittagessen und zwischenzeitlichem Kaffeetrinken wurde noch lange geschabbert. Es bleibt nur noch allen Helfern zu danken, die dazu beitrugen, das Treffen zu gestalten, wobei hier besonders Edeltraut Mai und ihre Familie erwähnt werden sollten. Das nächste Regionaltreffen findet am 25. Mai 2003 im „Ammerschen Bahnhof" in 99974 Mühlhausen statt. Nächstes Hauptkreistreffen ist am 18. und 19. Oktober 2003 in Ahrensburg.

Bartenstein



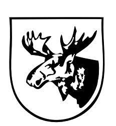
Kreisvertreter: Wolfgang Wever, Breslauer Straße 42, 35216 Biedenkopf, Telefon (0 64 61) 21 08

50 Jahre Patenschaft von Bartenstein (Württemberg) für Bartenstein (Ostpreußen) – Dieses Fest wurde in Bartenstein mit viel Freude, Dankbarkeit, Nachdenklichkeit und großem Engagement gefeiert. Womit fängt man an zu berichten: mit der Idee. Die kam von Rose Nauber, der Ortsvorsteherin der Patenstadt Bartenstein. Die Einladung stand erstmals in der Folge 3/2001 des *Ostpreußenblattes*. Es folgten viele Telefongespräche von unseren Vorstandsmitgliedern mit Frau Nauber. Die Themen waren: Termin, Anzahl der Teilnehmer, Verpflegung, Quartiere, Beiprogramm, offizielle Redner, Kränze, Chroniken und vieles mehr. Die Drehscheibe für all diese Fragen war die gute Fee Rose Nauber.

Sonnabend, 28. September 2002 war es soweit. Der Festsaal war schön geschmückt, auf den Tischen war eine tolle herbstliche Dekoration mit Kastanien und Laub. Ein Tisch war vorbereitet für Dokumente, Gästebücher von früheren Treffen ab 1952, Bildern und Informationen aus beiden Bartensteins. Der Chor von Bartenstein-Ettenhausen leitete den offiziellen Teil mit fröhlichen Liedern ein, die auch durch ihre präzise Darbietung bestachen. Der Heimatvereinsvorsitzende Wolfgang Wever nahm die Begrüßung vor, ging kurz auf die Historie ein, und vor allen Dingen auf die Initiatoren, Bürgermeister Fritz Brauns und Willi Piehl. Er dankte besonders Frau Nauber und ihren fleißigen Helfern für den schönen Empfang und die große Mühe, die sie sich gemacht haben. Danach sprach Bürgermeister Klemens Izsak verständnisvolle und verbindende Worte zu uns. Er stammt selbst aus einer Flüchtlingsfamilie. Er verweilte dann noch sehr lange bei uns. Achim Brauns, der Sohn des früheren Bürgermeisters, erzählte aus seiner Kindheit, wo er viele Eindrücke von den Festen mit den Ostpreußen auch durch die Arbeit seines Vaters hatte. Die Atmosphäre dieser Feste ist bei ihm haftengeblieben. Er las aus einer Rede von 1984 des Vaters, die heute wie damals sehr beeindruckte. Viel Beifall erhielt auch Rosemarie Krieger, die beim ersten Treffen 1952 auch schon dabei war und seit über 40 Jahren in Bad Mergentheim wohnt. Sie brachte uns die Menschen, Sprache, Gegend und die Geschichte nahe. Für uns Ostpreußen war es sehr interessant und ein Gewinn, viel mehr über unsere Patenstadt zu erfahren. Auch die Einheimischen hörten interessiert zu. Statt der Ansprache unseres Ehrenvorsitzenden, der aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen konnte, verlas Wolfgang Wever die Rede von Arnold Schulz. Immer wieder gab es ausreichende Pausen zum Schabbern, so daß wir gar nicht alle vorbereiteten Programmpunkt verwirklichen konnten. Die Bartensteiner kamen hauptsächlich aus dem Süddeutschen Bereich. Es gab auch ein Wiedersehen nach 57 Jahren bei drei Nachbarn aus der Richthofen-Straße. Es gab auch ein Kennenlernen vieler, die sich von früher nicht kannten. Bartenstein (Ostpreußen) hatte immerhin rund 10.000 Einwohner. Zwischen den Reden trat eine Kindertanzgruppe aus Schwarzberg auf, die mit großem Engagement einstudierte Tänze vortrug. Zwischendurch gab es Kaffee und Kuchen bester Qualität. Der Chor brachte immer wieder unterhaltsame Lieder

Am Sonntag wurde ein gemeinsamer Gottesdienst mit Pfarrer Hägele unter blauem Himmel vor dem Bartensteiner Ostkreuz gefeiert. Auch hierbei begleitete der Chor, diesmal mit kirchlichen Gesängen, den Gottesdienst. Es war eine beeindruckende Feier. Danach legte der Kreisvertreter, zum Gedenken an alle Bartensteiner, einen Kranz der Kreisgemeinschaft nieder. Neben dem Kreuz war ein Gedenkstein für 50 Jahre Patenschaft für Bartenstein (Ostpreußen) errichtet, der an die lange Freundschaft erinnerte. Danach spazierten sehr viele zum Schloßpark, wo eine große Karawane von über 120 Autos und Motorrädern einer Oldie-Rallye Station machten. Bei den begleitenden Reden wurde auch Frau Nauber sehr gelobt für die umfangreichen Vorbereitungen. Dann stellte sich noch heraus, daß sie auch noch am gleichen Tag ihren Geburtstag feierte. Nach einem guten Mittagessen ging es zum Friedhof an das Grab des so geschätzten Fritz Brauns. Mit einer Kranzniederlegung gedachten wir unseres „Patenonkels", der so viel für uns getan hat und die Begeisterung für die bisherige Freundschaft auf die nächsten Generation übertragen hat. Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet. Das Treffen war auch dadurch gefragt, daß Gäste und Einheimische gemeinsam feierten, sangen und schabberten. Das war auch das Besondere dieses Festes. Langsam mußte dann einer nach dem anderen die Heimreise antreten. Die beiden schönen Tage in unserer Patenstadt waren zu Ende.

Elchniederung

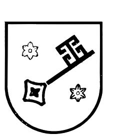


Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das nächste Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft findet am Donnerstag, 19. November, im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Die vereinsöffentliche Sitzung beginnt um 14 Uhr. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen der Bericht des Kreisvertreters über Vereinsangelegenheiten, die Jahresrechnung 2001 mit Entlastung des Vorstandes und vor allem der Festsetzung des Haushaltsplanes 2003. Dabei werden zugleich Entscheidungen über zukünftige Heimattreffen, Heimatreisen und weitere Bildbände zu treffen sein. Im Anschluß an die öffentliche Sitzung folgt der nichtöffentliche Teil der Veranstaltung.

Das Kirchspieltreffen Gowarten, Groß Friedrichsdorf, Kreuzingen fand in diesem Jahr wieder gemeinsam im Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover statt. So konnte Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau zum offiziellen Teil der Veranstaltung 170 Teilnehmer begrüßen, darunter auch Landsleute, die aus Danzig oder den USA angereist waren. Am Tage zuvor hatte sich bereits die Mehrzahl der Teilnehmer getroffen, um sich außerhalb des Kurhauses einen schönen Wiedersehenstag zu gestalten. Interesse fanden auch wieder Filme über in den Vorjahren durchgeführte Heimatreisen sowie Bücher-, Bernstein- und Reiseangebote für das nächste Jahr. Einen besonderen Dank sprach Hans-Dieter Sudau den Eheleuten Oehlers für stets vorzügliche Bewirtung der Teilnehmer im Kurhaus aus. Infolge des Eigentümerwechsels hätte für die nächstjährigen Treffen ein anderes Haus in Bad Nenndorf gefunden werden müssen. Die entsprechenden Vereinbarungen sind bereits getroffen worden. Die neu gewählte Kirchspielvertreterin für Gowarten, Linda Maihack, schlug vor, ihren langjährigen Vorgänger Werner Stuhlemmer zum Ehrenkirchspielvertreter zu ernennen. Der weitere Nachmittag des Hauptveranstaltungstages wurde wieder für intensive Gespräche zwischen den Landsleuten genutzt. Bei Musik und Tanz verging der Abend dann wieder viel zu schnell.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Schneideriner trafen sich – Zum zweiten Mal kamen ehemalige Bewohner von Schneiderin zusammen und trafen sich wie bereits vor zwei Jahren auch diesmal wieder bei Familie Gutzeit im brandenburgischen Ort Pretschen bei Lübben an der Spree. Am Tag der Deutschen Einheit wurden sie zum Kaffee mit großer Kuchentafel auf das herzlichste empfangen, und die Wiedersehensfreude war bei allen Teilnehmern natürlich riesengroß. Nach dem Quartierbezug im Ort lagen drei phantastische Tage mit tollem Programm vor ihnen, wobei die Geselligkeit ganz groß geschrieben und viele Erinnerungen wieder wachgerufen wurden. Wally Krämer (81 Jahre) hatte viele schöne Liedertexte mitgebracht und spielte wieder großartig auf dem Schifferklavier. Sie erzählte heimatliche Anekdoten und trug so manchen Sketch vor. Ein Höhepunkt war der Ausflug in die malerische Stadt Lübben mit Bootsfahrt auf der Spree, Spaziergang durch die großartige Parkanlage, Besichtigung des Schlosses und der restaurierten spätgotischen Nikolaikirche, die das Grab des Kirchenliederdichters Paul Gerhardt birgt. Im August 2004 soll das nächste Treffen in Lüneburg stattfinden, diesmal organisiert von Familie Georg David aus Winsen. Familie David setzt sich auch sehr für unsere Wolfskinder in Litauen ein. Spontan berichtete Georg David von seinem Besuch und von der bescheidenen Lebensweise der Wolfskinder. Ebenso spontan ging dann ein Hut herum, wobei eine Spende von 100 Euro zusammenkam. Alfred David, der beim letzten Treffen noch dabei war, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Um so mehr wurde der Entschluß bekräftigt, diese Begegnungen fortzusetzen und wachzuhalten, auch für alle diejenigen, die noch auf der Suche nach alter Nachbarschaft sind.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Simeonsplatz 12, im Preußen-Museum, 32427 Minden

Ortstreffen Fuchsberg – Wie bereits im Samlandbrief angedeutet ist das nächste Ortstreffen für den 17. und 18. Mai 2003 im Naturfreundehaus „Carl Schreck", Gohfeld, vorgesehen. Der bei Bad Oeynhausen (Bahnstation) liegende Ort ist über die A2, Abfahrt 31 Exter/Wüster, zu erreichen. Anreise: Sonnabend bis 11 Uhr. Bekanntlich sind hier Unterkunft und Vollpension äußerst preisgünstig. Bitte merken Sie den Termin vor! Es werden keine schriftlichen Einladungen versandt. Daher ist es hilfreich, wenn vorhandene Kontakte zur gegenseitigen Information genutzt werden. Weitere Hinweise dieser Art werden im *Ostpreußenblatt* oder im Samlandbrief zur ge-

Ein schöner Brauch

Aufrichtig, ehrlich und persönlich grüßen im *Ostpreußenblatt*

Weihnachten und Neujahr als beste Gelegenheit

Eva-Maria
grüßt mit Mama und Papa
den liebsten Opa der Welt
Kurt aus Eichhorn/Kr. Treuburg

Muster A

Familie Willy Schäfer
aus Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit
P.O. Box 147, Sunbury 3429
Australien

Muster B

Allen Freunden aus Großlugau, Kreis Insterburg
und der Schülergemeinschaft Schwalbental
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Fritz Schambortzki
Freudenbach 32, 97993 Creglingen

Muster A (kleineres Format): **Sonderpreis 17,50 €** (einschließlich 16 % MwSt.)
Muster B (größeres Format): **Sonderpreis 27,50 €** (einschließlich 16 % MwSt.)

Und so geht es: Füllen Sie einfach das gewünschte Musterformular aus. Bitte schreiben Sie in Druckbuchstaben, um Setzfehler zu vermeiden. Überweisen Sie den jeweiligen Betrag auf das Konto 90 700-207 bei der Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20) mit dem Stichwort „Weihnachtsgrüße".

Muster B / Muster A

Absender: Name: ______
Straße: ______
PLZ/Ort: ______
Telefon: ______

☐ Scheck liegt bei ☐ Ich überweise heute auf Ihr Konto Nr. 90 700-207 Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20) (Stichwort: „Weihnachtsgrüße")

Einsendeschluß: 2. Dezember 2002

Ausschneiden und einsenden an

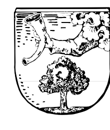
Das Ostpreußenblatt – **Weihnachtsgrüße – Parkallee 84/86 – 20144 Hamburg**

gebenen Zeit folgen. Die Teilnahme zum Treffen bitte bis zum 25. April an Klaus Wulff, Kulmer Straße 20a, 32602 Vlotho, Telefon (0 52 28) 71 83, melden.

Neues von Fuchsberg – Gerhard Witt, Fuchsberg-Dichtenwalde, besuchte im August des Jahres das nördliche Ostpreußen und suchte unter anderem auch Fuchsberg auf. Im dahinsiechenden Ort gibt es eine weitere Lücke. Das Wohnhaus Schartner existiert nicht mehr. Das Wohnhaus Wiechmann, ehemalige Poststelle, ist halbiert und dürfte den kommenden Winter wohl kaum überstehen. Allgemein schreitet der Verfall fort. Lediglich die Anwesen Färber-Diester, jetzt im Besitz des Rußlanddeutschen Stöcklein, wirken einigermaßen gepflegt. Über die Erlebnisse des Gerhard Witt, der 1946 durch den Tod seiner Mutter in Fuchsberg mit zwölf Jahren zum Vollwaisen wurde, berichte ich demnächst in einer Broschüre.

Busreise nach Königsberg vom 3. bis 12. August 2003 – Abfahrt 6 Uhr ab Duisburg mit Zwischenübernachtung in Schneidemühl. Weiterfahrt über Marienburg, Braunsberg, Grenze nach Königsberg. Zehn Tage – neun Übernachtungen mit Halbpension. Die Übernachtungen und Halbpension und Mittagessen in Rauschen sind im Fahrpreis enthalten. Die Ausflüge gehen nach Pillau mit dem Schiff, Rauschen mit Baden, Friedland, Gerdauen, Insterburg, Tapiau zurück nach Königsberg. Kurische Nehrung mit Baden. Rückfahrt über Elbing nach Stettin, Übernachtung im Hotel Radison. Weitere Information und das komplette Programm können sie erhalten bei Willi Skulimma, Oranienstraße 4, 47051, Telefon (02 03) 33 57 46.

Labiau



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Kleine Nachlese des Hauptkreistreffens mit Jubiläumsfeier 14./15. September – Rund 800 Landsleute machten sich auf den Weg nach Otterndorf, um am Hauptkreistreffen teilzunehmen. Durch Ihre Teilnahme ist die Veranstaltung zu einem großen Erfolg geworden, und wir konnten der Öffentlichkeit zeigen: Die Labiauer sind präsent, auch so viele Jahre nach Flucht und Vertreibung. Eine Reihe von Begleitveranstaltungen wurde geboten, so wurde am Sonnabend zunächst die Ausstellung mit Fotos aus dem Kreis Labiau in der kleinen Turnhalle eröffnet, anschließend dann die Dauerausstellung im Torhaus: „Die Schulen im Kreis Labiau". Diese Ausstellung wird rund zwei Jahre im Torhaus zu sehen sein. Das Ehepaar Frank war unermüdlich beschäftigt, den vielen Besuchern das Torhaus zu zeigen. Es ist eine wahre Begegnungsstätte und unser kleines Labiauer Schatzkästchen. Der Sonnabend klang bei Musik und Tanz aus.

Am Sonntag begann der Tag mit einer kleinen Feier am Labiauer Gedenkstein. Horst Potz wurde umrahmt von den Fahnenträgern Frau Feyand und Herrn Erdmann. Die anschließende Jubiläumsveranstaltung in der Stadthalle war wie eine Bernsteinkette der Ereignisse. Kreisvertreterin Brigitte Stramm ging in ihrer Begrüßungsansprache auf das Miteinander hier im Patenkreis, aber auch auf die schweren Zeiten nach 1945 ein, denn auch für die hiesige Bevölkerung war die Eingliederung der Vertriebenen nicht einfach. Aber jetzt sollte gefeiert werden, nämlich 50 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Cuxhaven. Es war eine bunte Veranstaltung organisiert, an die sich alle Teilnehmer noch lange erinnern sollen. Es tanzte die Lamstedter Trachtengruppe Tänze aus Niedersachsen und Ostpreußen, der kleine Christian Lemke (ein Ostpreußenkind) spielte auf dem Akkordeon, der stellvertretende Landrat des Landkreises Cuxhaven, Klaus Wiesen, sprach Grußworte für den Patenkreis und Bürgermeister Hermann Gerken für die Stadt Otterndorf. Die Festrede hielt Oberkreisdirektor Dr. Johannes Höppner, der für seine zu Herzen gehende und zündende Rede „Stehende Ovationen" erhielt. Sehr beeindruckt sprachen die Labiauer noch lange von diesem Vortrag. Die Rede wird im Tohus-Heft veröffentlicht. Nikolai Wassilewski, der Kulturreferent aus Polessk (Labiau), war ebenfalls anwesend und wurde herzlich begrüßt. Es ist derjenige, dem wir es zu verdanken haben, daß es im jetzigen Polessk wieder ein Museum mit Bildern und Exponaten bis 1945 gibt. Er hatte mit dem damaligen Kreisvertreter Erich Paske dieses Vereinbarung getroffen und inzwischen ist das Museum vom ehemaligen Gemeindehaus in der Haffstraße ins Schloß gezogen, und dort in die Räume des ehemaligen Heimatmuseums. In Kurzform ließ Herr Oberstetler 50 Jahre Kreisgemeinschaft Revue passieren, und Herr Fischer machte einen interessanten Rückblick auf 360 Jahre Stadtrechte Labiau. Zwischendurch tanzte die Lamstedter Trachtengruppe, und Frau Todt und vier Damen aus Schleswig-Holstein sangen zauberhafte Lieder aus Ostpreußen. Nach zweieinhalb Stunden war die Festveranstaltung zu Ende, die ein sehr positives Echo fand.

Herr Zink war inzwischen eingetroffen und zeigte seine Ausstellung über Labiauer Firmen. Auch war dank des Direktors der Kreissparkasse in Otterndorf noch die Möglichkeit gegeben, die Gemäldeausstellung in der Sparkasse trotz Wochenende anzusehen. So konnten noch die Gemälde der Labiauer Künstlerinnen Helene Dauter (Gilge), Hildegard Paske (Sussmilken), Inge Kies (Lablacken) und Elsa Reiken (Bossen) in den Räumen der Sparkasse angesehen werden. Dem Ehepaar Glüsing ganz herzlichen Dank. Gegen 16 Uhr machte man sich auf den Heimweg. Dank zu sagen gilt Frau Knutti von der Geschäftsstelle, Frau Beyer, Frau Hunger, Frau Kurzmann am Informationsstand und Kasse, Frau Isenberg und den Damen vom Handarbeitsstand, Frau Schwarz und Tochter und allen fleißigen Helfern. Das Hauptkreistreffen 2003 findet am 13. und 14. September in Bad Nenndorf statt.



Fortsetzung von Seite 14

Voss, Karl, aus Waiserlhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Adlerstraße 17, 17034 Neubrandenburg, am 28. November

zur Diamantenen Hochzeit

Fuss, Heinz, und Frau Marie, geb. Lams, aus Ortelsburg (Gärtnerei Fuss, Passenheimer Straße 6), jetzt Braunschweiger Straße 22, 32756 Detmold, am 28. November

zur Goldenen Hochzeit

Briese, Gerhard, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, und Frau Elisabeth, geb. Jelinski, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Dorfstraße 2, 21726 Heinbockel, Kreis Stade, am 26. November

Hennig, Fritz, aus Behlendorf, Kreis Preußisch Holland, und Frau Waltraut, geb. Tinney, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 9, 25479 Ellerau, am 28. November

Kuhn, Horst, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, und Frau Eva, geb. Beyer, aus Angerburg, jetzt Im langen Ort 5, 28876 Oyten, am 29. November

Lyks, Fritz, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, und Frau Hildegard, geb. Schade, jetzt Uhlandstraße 14, 15370 Petershagen, am 29. November ■

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Vorstand der deutschen Minderheit in Lyck – Am 27. Oktober wurde beim Verein der deutschen Minderheit in Lyck für ein Jahr (also abweichend von der Satzung) folgender neuer Vorstand gewählt: Vorsitzende ist Irena Szubzda, ul. Prusa 16, 19-300 Elk, Telefon 0048/87/6 10 94 62. Stellvertretende Vorsitzende wurde Irmgard Wiedenhöft, wohnhaft in Kreuzfeld (Chrusciele) und in Berlin. Schatzmeisterin: Bozena Palczewska, wohnhaft in Lyck. Sekretärin: Maria Wojciechowska, wohnhaft in Lyck. Beisitzer sind 1. Walter Barczewski, wohnhaft in Groß Lasken (Laskie Wielkie), 2. Siegfried Jasinski, wohnhaft in Sonnau (Siedliska), 3. Gerhard Kudrikki, wohnhaft in Neuendorf (Nowa Wies Elcka). Sitz des deutschen Vereins ist der Wasserturm in Lyck, Telefon 00 48/87/6 21 32 00.

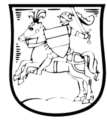
Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Aufruf zur Mithilfe bei der Erstellung eines Gedenkbuches – Erfassung von Kriegstoten des Memellandes: Auch unsere Kriegstoten sind nicht vergessen! Auch nach über einem halben Jahrhundert tragen viele noch lebende Zeitzeugen Wissen über Schrecken des Durchlebten und Trauer über die Verluste in sich und können uns helfen, die Kriegstoten und vermißten des Zweiten Weltkrieges unserer memelländischen Heimat in einem Gedenkbuch zu erfassen und ihnen damit ein gemeinsames ehrenvolles Andenken zu geben. Daher bitten wir die Angehörigen, Freunde, Nachbarn, Bekannten um Mitteilung folgender Personalien der Kriegsopfer: Familien- und Vornamen, Geburts- und Sterbedatum und -ort, Wohnort im Memelgebiet, Todesursache oder vermißt, verschollen. Auch kleinste Hinweise sind erwünscht! Es ist noch nicht zu spät. Wir sehen es als unsere Pflicht an, den Versuch zu starten, unsere Toten, die als Soldaten im Kampf, als Zivilisten auf der Flucht, durch Bombenterror, durch Vertreibung, Verschleppung, Deportation, Drangsalierung, Vergewaltigungen und Hunger ihr Leben verloren oder verschollen blieben, dem Vergessen zu entreißen. Da wir Hilfe bei der Erfassung unserer Toten von Dienststellen nicht erwarten können, sind wir auf Meldungen durch unsere Landsleute angewiesen. Bitte helfen Sie uns. Ihre Angaben richten sie bitte an Irene Blankenheim, Adresse siehe Kopf.

Preussisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

(Fortsetzung von Folge 46)

Die anschließende Festveranstaltung fand im überfüllten Saal des Hotel-Restaurants „Klosterbrunnen" statt. Die vorsorglich in dem angrenzenden Wintergarten installierte Lautsprecheranlage leistete gute Dienste, weil auch dieser Raum fast vollständig mit Landsleuten besetzt war. Es war nicht zu übersehen: Preußisch Holland lebt! Eingeleitet und umrahmt wurde die Veranstaltung mit passenden Liedvorträgen durch den Gesangverein Sude, unter der Leitung von Adalbert Becker. Kreisvertreter Bernd Hinz konnte auch am zweiten Veranstaltungstag hochrangige Persönlichkeiten der Bundes- und Kommunalpolitik sowie eine Reihe von Gästen begrüßen: die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister des Innern und Festrednerin, Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast, Kreispräsident des Kreises Steinburg, Klaus-Peter Wenzlaff, Bürgervorsteher der Stadt Itzehoe Joachim Scheidler sowie die Ratsherren Berndt Doege (CDU) und Rolf Hartwich (SPD). Die Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen war durch ihren Vorsitzenden Günter Petersdorf vertreten. In ihren Grußworten hoben sowohl Kreispräsident Klaus-Peter Wenzlaff als auch Bürgervorsteher Joachim Scheidler das gute Verhältnis zwischen den Patenschaftsträgern und der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland hervor. Aus der mit Spannung erwarteten Rede der Parlamentarischen Staatssekretärin beim Bundesminister des Innern, Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast, waren – neben den von der rot-grünen Bundesregierung bereits deutlich gemachten Standpunkte – keine neuen Aspekte zu entnehmen. Sie erwähnte die Kontakte der Landsleute und der Kreisgemeinschaft zur Stadt und zum Kreis Preußisch Holland, den Prozeß der Verständigung und Versöhnung gefördert hat. Die von Politikern gern – leider meistens nicht vollständig – zitierte Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 hatte bereits Bundeskanzler Gerhard Schröder anläßlich des 50. Jahrestages vor zwei Jahren als „ein beachtliches Dokument der Versöhnung" bezeichnet; die Festrednerin hob diese Feststellung noch einmal besonders hervor, selbstverständlich ohne das in der Charta geforderte Heimatrecht zu erwähnen.

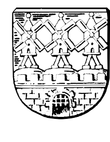
Die Ausführungen von Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast zu der EU-Osterweiterung fanden bei den aufmerksam zuhörenden Landsleuten nicht in allen Punkten Zustimmung. Unbestritten ist, daß „der Beitritt der Demokratien Mittel- und Osteuropas zur Europäischen Union ... eine historische Chance, unseren Kontinent friedlich zu vereinen", ist. Widersprüchlich bleibt die Auffassung der Bundesregierung, „die Frage eines EU-Beitritts der fraglichen Länder (gemeint sind Polen und Tschechien) nicht von einer Lösung dieser aus der Vergangenheit herrührenden Fragen abhängig machen" zu wollen, wenn im gleichen Atemzug gesagt wird, „für die laufenden Beitrittsverhandlungen kommt es allein auf die Vereinbarkeit der heute gültigen Rechtsordnung dieser Länder mit dem EU-Standard an." Die heute gültige Rechtsordnung in Polen und Tschechien kann doch nur dann dem EU-Standard entsprechen, wenn die Unrechtsdekrete aufgehoben werden. Da dies bisher nicht geschehen ist, sind sie folglich heute gültig und die Auffassung der Bundesregierung, es bestehe „Vereinbarkeit", ist schlicht und einfach falsch. Dies gilt um so mehr, weil die Bundesregierung – übrigens zu Recht – „die entschädigungslose Enteignung und Entrechtung von Deutschen ... aufgrund der ... Dekrete" als „völkerrechtliches Unrecht" bezeichnet. Wenn Völker ein vor fast 60 Jahren begangenes Unrecht nicht eingestehen können und die diesem Unrecht zugrunde liegenden Dekrete bestehen lassen, sind sie für die Aufnahme in die vielbeschworene europäische Wertegemeinschaft noch nicht reif. In keiner Weise teilten die Zuhörer die Überzeugung der Festrednerin, „daß sich die mit der Vertreibung in Zusammenhang stehenden Fragen besser in einem geeinten Europa lösen lassen". Warum, muß gefragt werden, sollten die Regierungen der beiden Staaten, nach dem Erreichen ihrer Ziele (Beitritt zur EU) diese Fragen anders sehen, als sie sie davor in 57 Jahren gesehen haben?

Zumindest war es erfreulich zu hören, daß „der Verzicht auf die Einforderung von Rechten nicht die Verdrängung von Erinnerung bedeutet". Mit anderen Worten, es ist (noch) nicht verboten, sich an Flucht und Vertreibung zu erinnern – von der Erinnerung an die Heimat war in diesem Zusammenhang nicht die Rede. Ja, es soll auch „ein Zentrum gegen Vertreibungen als zentrale Dokumentations- und Informationsstätte errichtet werden". Frau Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast ließ wissen, daß „die Bundesregierung deshalb das Haus der Geschichte in Bonn gebeten hat, eine Ausstellung zu diesem Thema vorzubereiten. Ein damit verbundenes Symposium soll der Frage gewidmet sein, in welcher inhaltlichen und organisatorischen Form Flucht und Vertreibung künftig behandelt werden soll, wobei das ehrende Andenken an die Opfer besonders zu berücksichtigen ist. Allerdings bleibt die Frage nach dem Standort eines derartigen Zentrums offen ... Wir brauchen dazu den Dialog mit unseren mittelosteuropäischen Nachbarn". Ist damit gemeint, den Dialog über den Standort auch mit Polen und Tschechien führen zu wollen, solange die besagten Dekrete noch bestehen, obwohl sie der europäischen Werte- und Rechtsordnung widersprechen? Dann können die deutschen Heimatvertriebenen wohl davon ausgehen, daß Berlin nicht Standort dieses Zentrums wird – Breslau hat sich ja bereits ins Gespräch gebracht – und für sie im obersten Stockwerk ein paar Zimmerchen eingerichtet werden. Abschließend referierte Frau Dr. Sonntag-Wolgast über das neue Zuwanderungsgesetz in Zusammenhang mit den Spätaussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion.

Eine besondere Ehrung erfuhren, in Würdigung ihres langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland, Monika Hinz, Kulturreferentin der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, und Reinhard Adloff, Ortsvertreter von Schönfeld. Beiden wurde durch Kreisvertreter Bernd Hinz das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

Die offizielle Feier klang aus mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied und der dritten Strophe des Deutschlandliedes. Diese Zeremonie gehört zum festen Bestandteil eines jeden Kreistreffens.

Schlossberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Frau Dr. Barbara D. Loeffke vollendete am 1. November 2002 das 70. Lebensjahr – Wenn bei jedem Hauptkreistreffen die Heimatstube der Kreisgemeinschaft in der Rote-Kreuz-Straße eine besondere Rolle spielt, wenn viele Landsleute den Pendelbus benutzen, um in diese anheimelnde Atmosphäre einzutauchen, wenn die Gäste nach einem Rundgang und der Besichtigung der Exponate sich zu einer Tasse Kaffee niederlassen, ahnt kaum jemand, wer dieses kleine Museum konzipiert hat und entsprechende Exponate ausgewählt hat. Bei Kreistagssitzungen zeichnete Dr. Loeffke als langjähriges Kreistagsmitglied für die Konzeption der Ausstellung in der Heimatstube verantwortlich. Sie arbeitet dabei mit Else Grunchow zusammen, die die Zusammenarbeit folgendermaßen formulierte: „Frau Dr. Loeffke hat die Ideen, und ich mache die Arbeit." Auch für Kreisausschußsitzung und für kleinere Feiern bietet die Heimatstube einen stimmungsvollen Rahmen. So sind die Mitglieder der Kreisgemeinschaft froh und dankbar, daß Frau Dr. Loeffke als Ideengeberin und Beraterin in diesem kleinen Museum wirkt. Als Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen hat sie genügend andere Aufgaben. Es ist allgemein bekannt, daß sich in Niedersachsen viele Ostpreußen nach der Flucht angesiedelt haben, die eine gewisse Betreuung erwarten. Eine weitere Verpflichtung besteht für sie in dem Vorsitz des Förderkreises Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung". Eine Grande Dame, die auch nach dem Eintritt in den Ruhestand viele Aufgaben erfüllt. Wie ist denn nun diese Einstellung, ein so großes Arbeitspensum zu bewältigen, zu erklären? Barbara-Drufar Loeffke, geb. Eggert, wurde am 1. November 1932 in Köslin/Pommern geboren. Das Elternhaus war der nach dem Ersten Weltkrieg in Schloßberg gegründete Landmaschinenbetrieb Paul Eggert, der nach Franz Mietzner, dem letzten Bürgermeister von Schloßberg, „bis zur Vertreibung einen beachtlichen Aufschwung zu verzeichnen hatte". Sie besuchte von 1939 bis 1943 die Grundschule in Schloßberg, dann die Friedrich-Wilhelm-Oberschule bis 1944. Nach der Flucht setzte sie den Schulbesuch in Lüneburg bis zum Abitur fort. 1955 begann sie das Studium der Volkswirtschaft mit dem Abschluß zum Dipl.-Volkswirt 1957. 1963 bis 1964 promovierte sie an der Universität in Freiburg/Breisgau. von 1965 bis 1994 war Dr. Barbara Loeffke als Geschäftsführerin der Industrie- und Handelskammer Lüneburg-Wolfsburg tätig. 1967 erfolgte die Eheschließung mit dem Forstmeister a. D. Hans-Ludwig Loeffke. Dr. Barbara Loeffke ist überzeugte Ostpreußin, wozu sie sich jederzeit bekennt. Wir danken Dr. Barbara Loeffke für die Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft und hoffen auf eine weitere gute Zusammenarbeit. Mögen Gesundheit und Erfolg Dr. Barbara Loeffke auf ihrem weiteren Lebensweg begleiten.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 03) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Reisen in die Heimat 2003 – Reise zur Sommersonnenwende, neuntägige Busreise nach Tilsit-Ragnit und Nidden vom 16. Juni bis 24. Juni. Reiseleitung Eva Lüders. Busfahrt ab Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten nach Absprache. Zubringer ab Wuppertal/Essen bei Bedarf möglich. Zwischenübernachtung ist auf der Hinfahrt in Gdingen. Ausführliche Stadtführung in Danzig mit Orgelkonzert und Besuch des Seebades Zoppot. Drei Übernachtungen wahlweise in Ragnit oder in der Hotelanlage „Forsthaus" in Groß Baum. Geführte Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der verschiedenen Kirchspielorte. Taxiservice mit deutschsprechenden Fahrern für individuelle Fahrten wird ebenfalls angeboten. Zudem stehen eine Stadtrundfahrt in Königsberg sowie eine Fahrt über die Kurische Nehrung mit Besuch der Vogelwarte auf dem Programm. Auch eine Teilnahme am stimmungsvollen Sonnenwendfest in Nidden wird angeboten, sowie eine Schiffsfahrt auf dem Kurischen Haff. Die Zwischenübernachtung auf der Rückfahrt ist in einem komfortablen Schloßhotel in Pommern vorgesehen.

Zehntägige Sommerreise Tilsit-Ragnit und Masuren, vom 26. Juli bis 4. August 2003. Reiseleitung: Albrecht Dyck. Busfahrt ab Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten nach Absprache. Zubringer ab Wuppertal/Essen bei Bedarf möglich. Zwischenübernachtung ist auf der Hinfahrt in Marienburg mit Besichtigung der Burganlage. Drei Übernachtungen wahlweise in Ragnit oder in der Hotelanlage „Forsthaus" in Groß Baum. Geführte Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der verschiedenen Kirchspielorte. Taxiservice mit deutschsprechenden Fahrern für individuelle Fahrten wird ebenfalls angeboten. Möglichkeiten zu einer Bootsfahrt auf der Gilge und dem Friedrichsgraben. Stadtrundfahrt in Königsberg mit Besuch des wiedererrichteten Doms. Vier Übernachtungen im südlichen Ostpreußen im komfortablen Novotel in malerischer Lage an einem See am Stadtrand von Allenstein. Geführte Masurenrundfahrt mit Besichtigung des Klosters Heiligelinde und der Wolfschanze bei Rastenburg, Besuch von Lötzen und Nikolaiken. Schiffsfahrt über einen masurischen See, Kahnfahrt auf der Kruttinna. Ausflüge in die Johannisburger Heide mit Besuch des Philipponenklosters, Besichtigung des ostpreußischen Freilichtmuseums Hohenstein sowie Fahrt auf dem Oberländischen Kanal und Stadtführung in Thorn. Zwischenübernachtung auf der Rückreise erfolgt in Schneidemühl. Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei: Partner-Reisen, Stöckener Straße 35, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 79 70 13, oder der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

las aus der Rede von dem Schlesier Wolfgang Hartmann, welcher dieser am Tag der Heimat hielt. Den Abschluß bildete der von Horst Lexuth vorgeführte Film „Eine Reise in ein fremdgewordenes Land“ - Ostpreußen aus der Sicht von Heute. Rußlanddeutsche und Siedler aus Kasachstan fanden in dem ostpreußischen Gebiet eine neue Heimat. Seit zehn Jahren nimmt dieses Gebiet einen Aufschwung und eine einstmals fruchtbare Gegend meldet sich allmählich zurück. Der Film zeigt den Verfall aber auch die Veränderung der vertrauten Städte. Die Studenten der Universität Königsberg, der früheren Albertina, zeigen großes Interesse an Deutschland und empfinden die Zerstörung der historischen Gebäude als unnütz. Der Abbau des Bernstein in dem gut erhaltenen Palmnicken wird wieder betrieben und die Vogelwarte in Rossitten auf der Kurischen Nehrung dient mit Forschungsergebnissen der Wissenschaft. Die Nachfolgegeneration will friedvoll in dieser Gegend zusammenleben mit dem Wissen um die ostpreußische Vergangenheit.

Starnberg/Tutzing – Sonntag, 8. Dezember, Vorweihnachtsfeier in München, Gemeinde-Saal der Laetare-Kirche Neu-Perlach, Quiddestraße 13.

Weiden – Sonntag, 24. November, 11 Uhr, Gedenkveranstaltung vor dem Vertriebenenmahnmal auf dem Weidener Stadtfriedhof. – Sonntag, 1. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Heimgarten. – Zum Heimatnachmittag in der Vereinsgaststätte Heimgarten konnte der 1. Vorsitzende Hans Poweleit wieder zahlreiche Gäste willkommen heißen. In gemütlicher Runde wurden Heimatlieder gesungen, die vom 2. Vorsitzenden Norbert Uschald und seiner Gattin Anita mit Flöte und Melodika begleitet wurden. Norbert Uschald brachte außerdem einige Informationen über die Entstehungsgeschichte des Ostpreußenliedes. Dieses Lied entstand als Schlußhymnus des Oratoriums „Ostpreußenland“ im Jahre 1933. Komponist war der Königsberger Herbert Brust, der ebenfalls in Königsberg geborene Erich Hannighofer schrieb dazu die hymnenhaften Worte. Die Kulturreferentin Renate Poweleit trug anschließend einen Text über Allenstein vor. Zum Schluß des Heimatnachmittags lud Hans Poweleit noch zu den obengenannten Veranstaltungen ein.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Sonnabend, 7. Dezember, 9 bis 17 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt der Bremer Landsmannschaften im Gemeindesaal der Domgemeinde in der Sandstraße. – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Ostpreußische Adventfeier im Atlantic-Hotel Airport beim Bremer Flughafen. Die Adventsansprache hält Pastor Clau von Aderkas. Die Kosten für die Kaffeetafel betragen 5 Euro für Mitglieder und 10 Euro für Nichtmitglieder. Anmeldung bitte bei der Geschäftsstelle. Die Geschäftsstelle der Gruppe befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Darmstadt-Neu Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel vorweihnachtliche Feier mit Liedern, Gedichten und kleinen Geschichtchen. – Zu Gast bei der Gruppe war die Landesvorsitzende Hessens, Anneliese Franz, die über zwei führende ostpreußische Gestalten in der deutschen Frauenbewegung referierte: die 1859 geborene Elisabet Böhm und Ida von Kortzfleisch (1850-1915). Böhm gründete den ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenverein und Kortzfleisch die erste Landfrauenschule in Marburg. Beide erwarben sich hohe Verdienste um das ländliche Bildungswesen zu einer Zeit, als Mädchen in der Volksschule gerade ihren Namen schrieben und den Kleinen Katechismus auswendig lernten. Die Deutsche Bundespost würdigte Elisabet Böhm († 1943) in der Reihe „Frauen der deutschen Geschichte“ 1991 mit einer Briefmarke. Anneliese Franz berichtete auch um Bemühungen, den Tag der Verkündung der Charta der Vertriebenen (5. August) zum Nationalfeiertag zu erheben. Wenn einige Kreise, so Franz, dieses Ansinnen als nationalistisch abtun, so diffamieren sie damit alle Vertriebenen, die nach dem Krieg als „Polaken“ oder „Sudetengauner“ abgestempelt wurden, obwohl sie ihre Kenntnisse und den Willen zur Arbeit mitgebracht und wesentlich zum Aufbau der Bundesrepublik beigetragen hätten. Frau Franz zeichnete verdiente Mitglieder der Gruppe mit der Ehrennadel aus: Dieter Krisch (Gold), Irmgard und Hermann Pauls, Willy Posegga, Gustav Rupietta sowie Ruth Tiedtke (alle Silber). Vorsitzender Gerhard Schröder berichtete, daß in Darmstadts Schwesternstadt Freiberg in Sachsen ein Vertriebenenfriedhof eingeweiht wurde. Drei Gedenksteine künden vom Vertriebenenschicksal; auf ihnen wurden auch viele Ortsnamen aus den Vertreibungsgebieten eingemeißelt. Der Friedhof konnte aus Spenden der Bürger und mit Mitteln des sächsischen Innenministeriums errichtet werden. Eine Bewegung „Pro Königsberg“ im jetzigen Oblast Kaliningrad setze sich dafür ein, zur 750-Jahr-Feier der Stadt im Jahre 2005 den alten Namen Königsberg wieder einzuführen. Königsberg wurde nach dem Böhmenkönig Ottokar II. benannt. 1946 wurde es nach dem sowjetischen Politiker Michail Iwanowitsch Kalinin (1845–1946) umbenannt, der von 1919 bis zu seinem Tod nominelles Staatsoberhaupt der Sowjetunion war. Anni Oest grüßte die Geburtstagskinder der letzten Wochen, Gisela Keller erfreute mit einer Lesung über das Dittchen, welches dreimal umgedreht werden mußte. Mit einem Blumengebinde dankte Gerhard Schröder der Landesvorsitzenden.

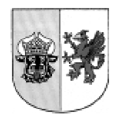
Gelnhausen – Wenn die Götter lieben ..., diese Aussage wurde einst für den frühen Tod von Mozart geprägt, dem musikalischen Genie, das so jung an Jahren von dieser schönen Erde abberufen worden ist. Die Kreisgruppe Gelnhausen nahm Abschied von ihrem Ehrenvorsitzenden Fritz Kalweit, der ganz plötzlich am 29. Oktober ohne Vorwarnung, ohne langes Leiden zu seinem Herrgott abberufen worden ist. Am Sonntag vor seinem Tode feierte er noch mit der Gruppe in der Martin-Luther-Kirche den Heimatgottesdienst mit Abendmahl, und zum Abschluß wurde das Ostpreußenlied gesungen. Anschließend versammelte sich die Gruppe zum gemeinsamen Mittagsmahl im Forsthausstübchen in Bad Orb. Fritz Kalweit war sehr fröhlich, sang mit seiner dominierenden Stimme das Heimatlied. Kurz vor seinem Tode hatte er denn Kassierer Manfred Reuter besucht, klagte aber schon, als er von diesem Besuch heimkehrte, über Kopfschmerzen. Kurz darauf wurde er ins Krankenhaus gebracht und verstarb. Fritz Kalweit hatte sich mit der ganzen Kraft seines Daseins für seine Landsleute eingesetzt. Seit 1980 war er der 1. Vorsitzende der Gruppe. Damit der Leidensweg der Heimatvertriebenen nicht vergessen wird, sammelte Fritz Kalweit Gelder und ließ mit Erlaubnis der Gelnhausener auf der dortigen Müllerwiese ein Bronzedenkmal errichten. Er kümmerte sich besonders um die älteren Mitglieder, holte sie persönlich zu den einzelnen Veranstaltungen ab. Auch fuhr er des öfteren mit Hilfsgütern in seine Heimat und nach Königsberg. Sehr viel Gutes hatte Fritz Kalweit für seine Heimat und besonders für seine Landsleute getan. Vielleicht haben die Götter ihn deshalb mit diesem Abschied von der Erde gesegnet. Wir hätten Fritz Kalweit sehr gerne noch in unserer Mitte behalten, doch wenn man im Umkreis die vielen schmerzhaften Leiden erlebt, bevor die Menschen sterben können, kann man wirklich sagen: Ihn, Fritz Kalweit, haben die Götter geliebt und mit diesem seligen Sterben gesegnet.

Hanau – Sonnabend, 23. November, 16 Uhr, Kulturnachmittag im Nachbarschaftshaus, Am Tümpelgarten. Kulturreferent Kurt Andreas wird ein Referat über Immanuel Kant halten, Vorsitzender Gerhard Mattekat hält einen Diavortrag über seine Reise nach Estland. Zum Abendessen werden Sauerkraut mit Leber-Grütz und Schweinewürstchen serviert.

Heppenheim/Bergstraße – Sonntag, 8. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag mit Pfarrer Kunkel zusammen mit dem BdV Gronau im Dorfgemeinschaftshaus Bensheim-Gronau.

Wiesbaden – Sonnabend, 7. Dezember, 19 Uhr, Einladung der Landsmannschaft der Oberschlesier zur Barbara-Feier in der Christian-Bücher-Halle, Gartenfeldstraße.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Tel. (0 39 71) 24 56 88

Anklam – Sonntag, 1. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier in der Mehrzweckhalle Volkshaus Anklam, Baustraße, Nähe Markt. Auf dem Programm stehen die Jahreshauptversammlung 2002 mit einem Jahresrückblick sowie Plänen und Vorhaben für 2003. Das Inselquartett Usedom und der Anklamer Gesangsverein präsentieren die schönsten Advents- und Weihnachtslieder. Vorbereitet ist eine gemütliche Kaffeetafel und ein breites Angebot an Königsberger Marzipan, Bärenfang und Heimatbüchern.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bad Bevensen – Sonnabend, 30. November, 10 Uhr, Weihnachts-Basar in der Begegnungsstätte an der Dreikönigskirche mit Erbsensuppe, Kaffee und selbstgebackenem Kuchen, weihnachtlichen Handarbeiten, guten Gesprächen mit netten Menschen, hausgemachter Marmelade, edlem Königsberger Marzipan, alkoholischen ost- und westpreußischen Spezialitäten und ost- und westpreußischer Literatur.

Delmenhorst – Dienstag, 3. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauen- und Männergruppe in der Delmenburg beziehungsweise in der Heimatstube. – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Schützenhaus Tell. Musikalisch wird die Veranstaltung vom Chor der Frauengruppe und Ernst Voigt untermalt. Pastor i. R. Arno Herrmann aus Königsberg wird besinnliche Worte an die Teilnehmer richten. Stimmungsvolle Darbietungen werden die Landsleute Lydia Kruse, Irmgard Lamping, Hildegard Rohlfs und Erna Kaminski zu Gehör bringen.

Hannover – Freitag, 6. Dezember, Weihnachtsfeier im Ihmeblick, Roesebeckstraße1.

Oldenburg – Das Jahr neigt sich seinem Ende zu, und auch unsere diesjährigen Veranstaltungen. Nach einem Vortrag über die „Frische Nehrung und das Haff“ im September von Gisela Borchers, dem Erntedank-Nachmittag im Oktober, der wegen des Todes des Vorsitzenden, Willi Glasenapp, ohne die Volkstanzgruppe gefeiert werden mußte, wurde der Nachmittage im November mit einem Dia-Vortrag „Unser schönes Vaterland – Norddeutschland“ abgerundet. Herbert Kommander, Vorsitzender der Oberschlesier in Oldenburg, zeigte, daß nicht nur die Heimat im Osten schön war und ist, sondern auch das heimisch gewordene Norddeutschland seine Reize hat. Eine Diareise mit Musik und erläuterndem Kommentar führte von Helgoland aus durch Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern bis zur Insel Rügen, zurück über Hamburg, Lüneburg, an der Nordseeküste entlang bis nach Leer. Wunderschöne Aufnahmen als Dia-Show vermittelten einen Eindruck von der herrlichen Natur, dem Vermögen des Menschen, sie für sich und seine Zwecke zu nutzen, und den Leistungen vergangener Generationen um Kultur und Wirtschaft auch in der jetzigen Heimat. Nach der Pause las Christel Bethke, vielen Lesern des *Ostpreußenblatts* bekannt aus ihren Geschichten und zwei Gedichte von B. Dörner aus Danzig. Mit viel Gesang klang der Nachmittag aus. – Die Adventsfeier ist am Mittwoch, 11. Dezember, 15 Uhr, im Stadthotel Eversten. Ein kleiner Adventsbasar ist vorgesehen, zu dem möglichst viele Gaben wie Kekse, Karten und kleine Handarbeiten beigesteuert werden können. Den Tischschmuck fertigen wieder die Basteldamen, und sie werden damit die Tafeln festlich schmücken. Bitte die Liederbücher mitbringen! Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Osnabrück – Sonnabend, 7. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Niedersachsensaal der Stadthalle Osnabrück. Anmeldungen bis spätestens 23. November bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, oder Gertrud Franke, Telefon 6 74 79.

Wilhelmshaven – Der Heimatnachmittag im November war für alle Teilnehmer ein Erlebnis. Der 1. Vorsitzende Dr. Sattler führte mit der zweiten Folge „Ostpreußen-Reise 1937“ in die Heimat. Der Film begann in Angerburg, dem Ausgangspunkt für eine Dampferfahrt über die Masurischen Seen bis zu dem bekannten Ausflugsort Rudszanny mit kleinen Abstechern in Lötzen und Nikolaiken. Kurze Aufnahmen von Ortelsburg, Johannisburg, Lyck und Treuburg. Im Anschluß sah man die Rominter Heide mit ihrer Tierwelt und danach die edlen Pferde aus Trakehnen, das Gestüt bei Gum-

Fortsetzung auf Seite 20

ANZEIGEN

Urlaub/Reisen



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de
Sylvesterreise nach Gumbinnen
Festliche Neujahrsveranstaltungen, Sylvesterparty,
Ausflug in die winterliche Rominter Heide u. a.
Fordern Sie auch den neuen Reisekatalog „Ostpreußen 2003“ an.

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2003
mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 6. 6.–14. 6. u. 1. 8.–9. 8.
ab Köln **EUR 599** Halbpension
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland,
Dolmetscher, Stadtführer,
preisgünstige Unterkünfte
in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS“
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

REISE-SERVICE BUSCHE
Ihr Spezialist für Ostreisen
Über 30 Jahre Busreisen
Reisen in den Osten 2002
Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!
Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden
nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Besinnliche, heitere Silvesterreise



auf die Kurische Nehrung vom 28.12.02 bis 4.1.03, sowohl mit dem Schiff als auch mit dem Flugzeug. Bitte fordern Sie unseren Sonderprospekt an.
HEIN REISEN Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Tel. 08031/64447 · Fax 08031/354607

Zuverlässig wird
Ihre Anzeige gelesen
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

Sie haben viel erlebt!
Gegen das Vergessen ihr eigenes Buch. Wir helfen Ihnen dabei, film + print-heidelberg
Schönauer Straße 3
69118 Heidelberg
Tel: 0 62 21/80 54 88 · Fax 0 62 21/80 54 89
www.film-print-heidelberg.de

Der Tönisvorster
D. Wieland
Buchenplatz 6 · 47918 Tönisvorst
Telefon 0 21 51/79 07 80
Fax 0 21 51/79 46 57
18.–26. 4. Allenstein + Danzig
HP € 575,00
06.–12. 9. Posen, Allenstein HP € 490,00
Auch Sonderfahrten für feste Gruppen werden gerne ausgeführt

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Rückkehr an die Danziger Bucht
So könnte es sein
Ohne Tabus werden die Vorgänge u. die möglichen Veränderungen dargestellt. Karte, Fotos, 21x15 cm, 220 Seiten. 18,– Euro einschl. Versand.
Günter Reiche, 24211 Preetz,
Danziger Str. 12, Telefon 0 43 42/8 10 91

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Geschäftsanzeigen

Paula Grunwald
Was ich so erlebt habe
– Eine ostpreußische Geschichte –
– Kindheit und Jugend –
– Flucht und Vergewaltigung –
55 Seiten, € 6
Verlag: Books on Demand
Gutenbergring 53
22848 Norderstedt
Nr. 3-8311-2047-1

Masuren Video
Ein Weihnachtsgeschenk, 3 Std. lang. aktuell, 35 Heimatorte (u. a. Lyck, Treuburg, Goldap, Angerburg, Rastenburg, Lötzen, Heiligelinde, Nikolaiken, Ortelsburg, Sensburg, Krutinna), herrl. Landschaftsaufnahmen mit Gedichten u. Heimatliedern
Preis: 31,– EUR + 3,– EUR Versandk.
Bestellung b.: Peter Teschner, Leipziger 10, 56075 Koblenz, Tel. 02 61/5 39 47.

Hallo, liebe Leser!
Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) Hamburg, eine 1. Adresse der deutschen Patrioten, erwartet Ihren Besuch im Internet: **www.swg-hamburg.de**

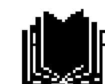
SEIT Schwermer 1894

Genießen Sie das Echte: Das Erlebnis von Echtem Königsberger Marzipan. Nach alten überlieferten Rezepten erstellt, in der Tradition des Hauses, das dort seine Wurzeln hat, wo einst der unverwechselbare Geschmack kreiert wurde: in Königsberg.

Gönnen Sie sich nur das Beste! Echtes Königsberger Marzipan, köstliche Pralinés und Trüffel oder Diätpralinen, von Meisterhand geschaffen. Und zum Kaffee gibt es traditionell den König der Kuchen, einen Baumkuchen von Schwermer. Fordern Sie unseren Katalog an. Wir versenden auch für Sie.

Schwermer
Schwermer D. Stiel GmbH, Königsberger Straße 30,
86825 Bad Wörishofen, Tel. (0 82 47) 35 08-47, Fax (0 82 47) 35 08-14

Verlag sucht Autoren



VERLAG FRIELING & PARTNER



Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannten Autor/inn/en: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942 0



R. G. Fischer

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten € 12,90
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. € 15,50
Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Bergstr. 11

Rinderfleck 800-ccm-Do. 5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 2,50
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 2,50
Rauchwurst i. Ring kg € 11,50,–
Portofrei ab 60,– €
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

KÖNIGSBERGER MARZIPAN
hergestellt nach altem
Familienrezept
Wolfgang Jankowski
Hasselwerderstraße 98
21129 Hamburg
Telefon 0 40/7 45 92 36
www.koenigsberger-marzipan.de

Orig. Förmchen + Rezept
für Thorner Katharinchen
1 St. € 5,– incl. Porto
auch Versand von
Grauen Erbsen
Der Erlös ist für die
Bruderhilfe Ostpreußen.
H. Wenk · Tel. 0 49 31/51 02

Bekanntschaften

72j. Witwe, in Südbaden lebend, würde gern die Bekanntschaft eines netten Partners machen. Zuschr. u. Nr. 22167 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Alleinst. Ostpreuße ohne Anhang, 65/1,75, freundl. Wesen, gut. Charakter, Nichtraucher, Naturfreund, gute Rente, gute Wohnung, su. nette Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 22194 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Hamburg: Ostpreußin su. alleinst., ält. Mitbewohnerin, Nichtraucherin. Zuschr. u. Nr. 22162 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Jagd-, Tier-Ostpr. Bilder
(Öl u. a.) v. H. Kallmeyer, E. Hölzer, Prof. E. Bischoff u. a., historischer Stich (Ostpr. Karte) verk.
0 40/6 77 43 36

Familienanzeigen

Seinen 76. Geburtstag
feiert am
22. November 2002
Horst Slembek
aus Magdalenz, Kreis Neidenburg
jetzt 110 Prospect Hill Road
USA Colchester, CT 06415-1620
Es gratulieren herzlichst
seine Frau Marianne
und die Kinder



Am 24. November 2002 feiert
Edith Zink
geb. Schiedler
aus Königsberg (Pr)
jetzt Magdeburg
ihren 75. Geburtstag.
Wir wünschen alles Gute
für weitere schöne Jahre!



100 Jahre Altersunterschied
zwischen Uroma Marie und Lisa,
eine der Drillingsurenkelinnen

Ihr 105. Lebensjahr vollendet am
27. November 2002
Marie Olschewski
* in Gelsenkirchen
wohnhaft gewesen in
Kaltenfließ, Kr. Johannisburg
jetzt liebevoll umsorgt
von ihrer Tochter
Traute Preuß
geb. Olschewski
in 45768 Marl
Wiener Straße 42

In Dankbarkeit gratuliert die große Familie

Das einzig Wichtige im Leben
sind die Spuren von Liebe,
die wir hinterlassen,
wenn wir ungefragt weggehen
und Abschied nehmen müssen.
Albert Schweitzer

Weinet nicht, ich habe alles überstanden,
bin erlöst von Schmerz und Pein,
denkt an mich in stillen Stunden,
und laßt mich in Liebe bei Euch sein.



In memoriam
Matrosenstabsgefreiter

Walter, Franz Kusserow

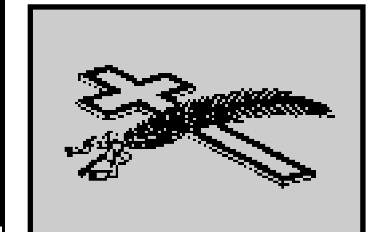
geb. 11. Juni 1914
in Brandenburg/Kreis Heiligenbeil
Königsberg

am 16. April 1946,
im Sonderlager des NKWD
Bautzen, auf tragische Weise
umgekommen

Erinnerung ist eine Form inniger Begegnung.

Dr. phil. Lothar Kusserow, geb. in Memel/Ostpr.,
und Frau Ingrid

Hoppbergsblick 11, 06118 Halle (Saale)



Falls mir etwas zustößt
Hilfe für Hinterbliebene
Seit Jahren bewährte, nützliche und hilfreiche Broschüre im Großformat mit vielen praktischen Formblättern zum Eintragen aller persönlichen Daten. € 10,– frei Haus. Buchverlag Blotkamp, Elmshorner Str. 30, 25421 Pinneberg, Telefon: 0 41 01 - 206 838



Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Eichendorff

Ilse Schmidt

geb. Hinze
* 14. 6. 1924
Pronitten
Kr. Labiau
† 16. 10. 2002

Für die herzliche Anteilnahme zum Tod unserer geliebten, ältesten Schwester danken wir sehr herzlich.

Eva und Siegfried König
Karin und Josef Ab el Fatah

Am Schiffgraben 8 a, 27762 Worpswede



Mein Freund

Günther Kletschkus

* 1. Mai 1929 Schippenbeil/Mühle

ist am 12. November 2002 plötzlich verstorben.

Ich werde ihn sehr vermissen
Karl-Heinz Preuß

Buchholz in der Nordheide, den 14. November 2002



Was man einen Grund zum Leben nennt,
das ist gleichzeitig ein ausgezeichneter
Grund zum Sterben.
Albert Camus



Alice Büschelmann

geb. Kairat
* 31. Juli 1925 in Eydtkuhnen
† 3. November 2002

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Heinz Büschelmann und Familie
Christel Spiertz, geb. Kairat
Volker Kairat
Senta Wagner, geb. Kairat

Gasland 93, 26203 Littel (Oldb)



Trauert nicht um mich,
freut euch,
daß ich den Frieden habe.

Hans Kreutz

* 9. 2. 1920 in Grünweide, Kr. Ebenrode
† 30. 10. 2002 in Leverkusen/Opladen

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Hans-Martin Kreutz
Helene Scheidereiter, geb. Kreutz

Traueranschrift: Kreutz, Hansenstraße 29, 53721 Siegburg

Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
Psalm 139,5

In Liebe nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Großvater, Bruder, Onkel, Schwiegervater und Schwager

Wolf Riechert

Richter i. R.

* 1. März 1917 in Nausseden/Memelland
† 7. November 2002 in Berlin

früher wohnhaft in Tilsit/Ostpr.

In stiller Trauer
Dorothea Riechert, geb. Schmidt
Angela Keiter und Dr. Harald Keiter
mit Sophie und Dorothea
Dr. Ursula Riechert-Debbert und Frank Debbert
mit Julia und Max-Georg
Helmut und Maricel Riechert
Dr. Helga Riechert-Scheurer und Robert Scheurer

– Berlin –

Fern seiner unvergessenen Heimat starb unerwartet

Siegfried Richlick

geb. 6. 12. 1929 gest. 10. 11. 2002
Uderwangen Hemmoor

Wir werden ihn nie vergesesen.

Hildegard Molsner

Siedelhof 31, 27474 Cuxhaven

Die am Ziel sind haben Frieden.

In seiner unvergessenen Heimat Stannaitschen wuchs er auf, nach dem Krieg fand er in Hückeswagen ein neues Zuhause. Nun haben wir zum letzten Mal Abschied nehmen müssen.

Kurt Matthée

* 18. 12. 1907 in Stannaitschen bei Gumbinnen
† 3. 11. 2002 in Radevormwald

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ruth Matthée, geb. Schirwinsky

Hückeswagen, im November 2002
Traueranschrift:
Karin Neuser, Funkenhausen 2, 42477 Radevormwald

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Amalie Lask

geb. Fornaçon
* 10. 3. 1915 † 12. 11. 2002
Skomanten

In Liebe
Manfred und Johanna Korte, geb. Lask
Horst und Elisabeth Zelms, geb. Lask
Willi und Gertrud Bietendorf, geb. Lask
Helene Finnern, geb. Fornaçon
Hildegard Böttcher, geb. Fornaçon
Stefan und Antje mit Vita-Sophie
Andrea und Klaus mit Aaron und Paula
Markus und Françoise
Regina und Andreas
Sabine und Manfred mit Hannah und Smilla
Uwe mit Saskia
Jens und Anna mit Lenia
Lars und Doreen

Hans-Zühlke-Straße 3, 31535 Neustadt-Bordenau

Die Beisetzung fand am Samstag, dem 16. November 2002, um 11.00 Uhr von der Friedhofskapelle in Bordenau aus statt.

Anstelle von Blumen bitten wir um eine Spende an die „Stiftung Bordenau", Konto Nr. 2145 537 227, Kreissparkasse Hannover, BLZ 250 502 99. Kennwort: Amalie Lask.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 18

binnen, den Turnierplatz in Insterburg und das Hauptgestüt Georgenburg. Danach wurden Tilsit und das Naturschutzgebiet Elchwald gezeigt. Nach Königsberg folgten Filmaufnahmen von der Ostsee mit den Samländischen Bädern Rauschen und Cranz, dann Palmnicken mit einer Besichtigung des Bernsteinwerkes. Auf der Kurischen Nehrung mit der Vogelwarte Rossitten und der Segelflugschule sowie der Künstlerkolonie Nidden neigte sich der Film dem Ende zu. Die Reise endete mit einer Schiffsfahrt von Pillau nach Danzig, das zu Recht in dem Ruf stand, eine der schönsten Städte des deutschen Ostens zu sein. Dem 1. Vorsitzenden ein herzliches Dankeschön für den eindrucksvollen Nachmittag.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Aachen – Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße 74, im Saal des Restaurants Zum Griechen. (Fünf Minuten vom Hauptbahnhof, gleich am Maschiertor) Der Weihnachtsmann mit seinen Engelchen hat auch schon seine Teilnahme zugesagt, um seine Grüße zu überbringen und die von Ihnen bestellten Nikolaustüten an die Kinder zu verteilen. Ein buntes Programm mit einem neuen Weihnachtsstück wird die Gäste erwarten. Gäste sind herzlich willkommen. – Allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern, die nicht mehr an den Aktivitäten teilnehmen können, ein geruhsames, friedliches Weihnachtsfest und alles erdenklich Gute für das nächste Jahr. Ihre Ostpreußen und Westpreußen in Aachen!

Düsseldorf – Mittwoch, 4. Dezember, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im Zwischengeschoß des GHH. – Sonntag, 8. Dezember, 10 bis 17 Uhr, Traditioneller Weihnachtsmarkt im GHH. Es werden ostpreußische Spezialitäten, Handarbeiten und Literatur angeboten.

Hagen – Auch beim diesjährigen Erntedankfest wurde, anknüpfend an die alte Tradition, die auch in der Heimat gepflegt wurde, daran erinnert, was die Natur dem Menschen geschenkt hat. Auch dankte man Gott für ein Leben, das einen jeden Tag satt werden läßt. Nie darf man vergessen, daß es Menschen auf dieser Erde gibt, die bittere Not leiden. Selbstverständlich ist Erntedank auch ein Fest der Fröhlichkeit. Dies konnten alle Gäste erleben, die sich zudem an einer reichhaltigen Tombola erfreuen konnten. Es war mit Sicherheit eine gelungene Veranstaltung. Der Saal war mit über 80 Gästen prall gefüllt.

Haltern – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventnachmittag im Kolpingtreff, Disselho 26. Der Frauennachmittag entfällt im Dezember. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Hemer – Sonnabend, 7. Dezember, Adventsfeier im Martin-Luther-Haus.

Herford – Dienstag, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin. – Die Ortsgruppe besuchte bei herrlichem Herbstwetter das Münsterland. In Gescher wurde das Westfälische Glockenmuseum der Firma Petit & Gebr. Edelbrock besichtigt. Das Museum lädt die Besucher zu einer klangvollen und spannenden Reise durch die jahrhundertealte Geschichte der Glocken ein. Von den unterschiedlichen Aufgaben künden zahlreiche Tür-, Haus-, Hof, Schiffs- und Fabrikglocken und vor allem die Kirchenglocken. Nach einem kleinen Spaziergang durch den hübschen, gepflegten Ort wurde den Ausführungen über die Kunst des Glockengießens in den dazugehörenden Werkanlagen aufmerksam gelauscht. Da in früheren Zeiten das Transportproblem noch nicht gelöst war, mußten die Glocken am Ort ihrer entgültigen Bestimmung gegossen werden. Daher waren die Glockengießer wandernde Handwerker. Die Gründer der Gescher Glockengießerei ließen sich Mitte des 17. Jahrhunderts dort nieder und noch heute befindet sich die Firma im Familienbesitz, wobei das Herstellen der Holzschablonen für die unterschiedlichen Glocken Familiengeheimnis ist. Es wird immer noch nach dem traditionellen Lehmformverfahren gearbeitet. Der 13 Tonnen fassende Schmelzofen ist das Herzstück des Betriebes. Die Glockenzier und die Inschriften werden von Hand in Wachs geschnitten. Für Künstler werden heute noch Plastiken, Reliefs und Kirchenportale in Bronze, Messing und Aluminium im Sandguß- und Wachsausschmelzverfahren hergestellt, und dekorative Geschenkartikel für Besucher. Die Fahrt ging weiter nach Billerbeck zur Dombesichtigung und anschließend nach Nottuln, wo sich die Gruppe in der Stiftsschänke Kentrup-Bläu den Kaffee und ein großes Stück Apfelkuchen schmecken ließ, bevor die Blaudruckerei Kentrup besichtigt wurde. Auch hier wurde den ausführlichen Erklärungen zum Stoffdrucken mit großem Interesse gelauscht und anschließend manch kleines oder größeres Geschenk gekauft. So endete die letzte Tagesfahrt des Jahres 2002.

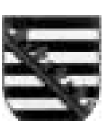
Köln – Sonnabend, 7. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier der Memellandgruppe in Schnieders Gasthof im Museum, KVB-Endhaltestelle Thielenbruch, Linie 3 und 15, Gemarkenstraße 139, 51069 Köln (Dellbrück). Berichte aus der Heimat, Adventsandacht, besinnliche Vorträge und gemeinsamer Gesang stehen auf dem Programm. Alle Memelländer und Gäste sind herzlich willkommen.

Neustadt a. d. W. – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Saal der Neustadter Trachtengruppe, Fröbelstraße 26, Erdgeschoß. Ein abwechselungsreiches Programm wird frohe und besinnliche Stunden bringen. Ob der ostpreußische Weihnachtsmann auch kommen wird?

Unna – Donnerstag, 5. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Kolpinghaus.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 7. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Kaffeetafel im Dülkener Hof, Lange Straße 54. Selbstverständlich sind Gäste herzlich willkommen.

Landesgruppe Sachsen



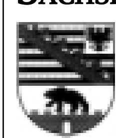
Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Chemnitz – Jeder der achtzig Teilnehmer des Heimatnachmittags erhielt zur Begrüßung ein liebevoll gestaltetes Kästchen mit drei Kastanien aus Königsberg. Sie waren wirklich von dort, mitgebracht von der jüngsten Reise in die Heimat, und sie stimmten auf das Thema des Tages ein. Hier ging es um die drei Bücher „Drei Kastanien aus Königsberg", „Suche nach Karalautschi" und „Wer gibt uns die Träume zurück" der Königsberger Schriftstellerin Elisabeth Schulz-Semrau. Kreisvorsitzende Gertrud Altermann begrüßte als Gast und Gesprächsleiter Dr. Bernhard Bilke. Er referierte über die literarische Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung, die nicht erst mit dem „Krebsgang" von Günter Grass einsetzte. Gerade Elisabeth Schulz-Semrau brachte die verlorene Kindheit, das ungestillte Heimweh und die verdrängte Geschichte in ihren Büchern anrührend zum Ausdruck. Mit herzlichem Beifall dankte man dem Referenten. Der Kulturkreis „Simon Dach" unter der Leitung von Ingrid Labuhn umrahmte den interessanten Nachmittag mit musikalischen Darbietungen.

Dresden – Sonntag, 8. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im katholischen Pfarramt St. Petrus, Dohnaer Straße 53, 01219 Dresden.

Leipzig – Sonntag, 8. Dezember, 14 Uhr, Jahresveranstaltung in der Gaststätte Stottmeister, Kohlweg 45. Teilnahmebetrag 3 Euro. – Der Landkreis Torgau, die Gemeinde Mokrena und der BdV Kreisverband Torgau führten im Kulturhaus von Langenreichenbach die 2. Integrationsveranstaltung durch und hatten dazu die Rußlanddeutschen aus den fünf Aussiedlerheimen des Kreises, die Einwohner von Langenreichenbach, den Leipziger BdV-Chor „Lied der Heimat" und Mitglieder der Gruppe eingeladen. Die Veranstaltung wurde vom Chor mit der Europa-Hymne eröffnet. Bürgermeister Rühlke stellte in seiner Begrüßungsrede fest, daß die Aussiedler und Einwohner zu der gemeinsamen Veranstaltung beitrugen, indem sie Geld für die Bewirtung spendeten. Die Aussiedler brauchen Unterstützung, damit sie schneller in unsere Gesellschaft integriert werden. Ganz wichtig ist besonders für Kinder und Jugendliche das Erlernen der deutschen Sprache für die Gestaltung ihrer Zukunft. Hier setzt sich der BdV sehr ein, damit deutsche Sprache und Kultur den Menschen vermittelt wird; gemeinsame Veranstaltungen und gemeinsame Arbeit in den Kreisgruppen sind dabei sehr nützlich. Bürgermeister Rühlke dankte allen, die dazu beigetragen haben, damit diese Veranstaltung stattfinden kann. Der Vorsitzende der Kreisgruppe der Schlesier in Torgau, E. Galisch, wies in seiner Festrede besonders darauf hin, daß die Rußlanddeutschen keine Asylanten sind, sondern deutsche Landsleute, die nach schwerem Schicksal in Rußland hier endlich ihre Heimat finden wollen. Sie sind durch ihre Kinder, ihren Fleiß, ihre Religiösität und ihren guten Familienzusammenhalt eine Bereicherung für unser Land, und man sollte alles tun, um sie in ihrer neuen Heimat auch heimisch werden zu lassen. Gerade die Vertriebenen mit einem ähnlichen Schicksal wissen, wie dankbar man über jede Hilfe ist, und können mit ihren Erfahrungen hilfreiche Unterstützung geben. Weitere Grußworte sprachen die Stellvertreterin des Landsrats, die Vorsitzende der Kreisgruppe Delitzsch, Käthe Selch, und der Vorsitzende der Kreisgruppe Leipzig, Max Duscha. Alle Reden wurden von Alexander Gauß in die russische Sprache übersetzt. Der Leipziger Chor und die Singgruppe „Harmonie", der auch rußlanddeutsche Frauen angehörten, sangen bekannte deutsche und russische Volkslieder und wurden mit herzlichem Beifall belohnt. Für die rußlanddeutsche Chorleiterin, Rosa Wegelin, war die Begegnung mit ihren Landsleuten eine große Freude. Nach dem Kulturprogramm wurden alle Teilnehmer von den gastfreundlichen Aussiedlerfrauen mit schmackhaften Gerichten bewirtet, die sie selbst zubereitet hatten, dabei fehlten auch die beliebten Pelmeni nicht. Peter Wegelin spielte zum Tanz auf, und es wurde gemeinsam getanzt, wie es sich für ein richtiges Fest gehört. Viel zu schnell waren die Stunden vergangen, und beim Verabschieden waren sich alle einig, man freut sich schon auf nächstes Jahr, wenn es wieder eine gemeinsame Veranstaltung geben wird. Die Rußlanddeutsche Lydia Schneegebirge dankte mit bewegten Worten allen, die durch ihre Unterstützung und ihre Teilnahme zu dem schönen Fest beigetragen haben.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 2. Dezember, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte in der Windmühlenstraße. – Mittwoch, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 3. Dezember, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes. – Freitag, 6. Dezember, 16 Uhr, Singeproben im TUS Neustadt. – Sonntag, 8. Dezember, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Post.

Weißenfels – Mittwoch, 4. Dezember, 12 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Altes Brauhaus.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Über 60 Mitglieder und Gäste empfingen im Oktober Studiendirektor a. D. Harald Breede und seine Frau, um wieder Neues aus Königsberg zu hören und zu sehen. Daß Harald Breede, ein waschechter Schleswig-Holsteiner, dank der Heimatliebe und Reiselust seiner Gattin auch Königsberger geworden ist, bezeugen seine Vorträge, die Mitglieder und Gäste immer wieder zu gebannten Zuhörern werden lassen. Es tut sich was in Königsberg, beispielsweise ein großes Einkaufszentrum, das einen Vergleich mit bundesdeutschen Geschäften gleicher Art und Größe nicht zu fürchten hat. Und wenn man meint, daß hier nicht gekauft würde oder nur wenige Kunden die Angebote wahrnehmen, ist man überrascht, daß dort genau so viele Käufer zu finden sind wie bei uns. Alte Plattenbauten, die jetzt in verschiedenen Farben verklinkert oder gestrichen werden, zeigen, daß man doch Wege und Mittel gefunden hat, ewas etwas freundlicher zu gestalten. Wenn man mit offenen Augen und offenem Herzen durch die Stadt geht, nimmt man alles auf, was einen hoffen läßt. Aber man darf nicht vergessen, daß Hilfe immer noch dringend nötig ist. Natürlich gibt es alles zu kaufen, nur sind diese Waren nicht für alle zugänglich, weil sie die Preise nicht zahlen können. Jede Hilfe wird nach wie vor dankbar angenommen. Man ist nur zurückhaltender geworden, weil viele Transporte auch Dinge enthielten, die von Spendern auf diese Weise nur „entsorgt" wurden. Man denke zum Beispiel an Medikamente, deren Verfalldatum weit überschritten war. Grundnahrungsmittel wie Mehl, Zukker und Sonnenblumenöl sind preiswert zu erhalten. Viel wichtiger wären gute Kleidung, Schuhe, Schreibpapier und Hefte für Schulkinder. Und wer dann noch mal etwas Schokolade, Kakao oder guten Tabak hinzufügt, hat dem Empfänger sicher einen Festtag bereitet. Mit wunderschönen Bildern über eine Reise in die Landschaft der Gilge fuhr Harald Breede in seinem Vortrag fort. Erinnerungen an eine bezaubernde Landschaft wurden geweckt, und so mancher hatte zum Schluß der Veranstaltung noch viel Gelegenheit, mit den Breedes über alles zu sprechen.

Kiel-Elmschenhagen – Sonnabend, 23. November, und Sonntag, 24. November, 11 bis 18 Uhr, Weihnachtsbasar im Haus der Heimat. Die ostpreußische Frauengruppe Elmschenhagen beteiligt sich mit einem Stand. – Freitag, 6. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauengruppe im Bürgertreff, Haus am Bebelplatz. – Emmi Otto, die Leiterin der Frauengruppe Kiel-Elmschenhagen, begrüßte die vielen Teilnehmer zur Septemberveranstaltung herzlich. Die beginnenden Schleswig-Holstein-Apfeltage nahm sie zum Anlaß, jedem Geburtstagskind der vergangenen Wochen einen rotbackigen Apfel aus der Haseldorfer Elbmarsch als Zeichen der Ernte zu überreichen. Für Unterhaltung sorgte Dorchen Peters. Sie zauberte „Vertellkes – Geschichten von Tuta und Malchen" aus dem Ärmel. Im Anschluß berichteten die Eheleute Ernst und Christel Libuda von ihrer diesjährigen Reise in die Heimat. – Statt Erntedank ließ Emmi Otto die Kartoffel in den Mittelpunkt der Veranstaltung rücken. Die über 30 Besucher erwarteten leibliche Genüsse aus Kartoffeln in vielseitiger Form. Emmi Otto wies einleitend auf die Bedeutung der Kartoffel hin, die 1560 zunächst aus Südamerika (Chile und Peru) nach Spanien gelangte und gar nicht so leicht ihre Verbreitung in Europa fand. Erst Friedrich der Große (1740–86) erkannte den ungeheuren Nährwert der Kartoffel und ordnete ihren Anbau in Pommern und Schlesien an. Es ist eine irrige Annahme, daß Kartoffeln Dickmacher sind. Hans Bormann spielte bei dem Kartoffelfest auf dem Akkordeon, und Dorchen Peters und Elisabeth Karminiak brachten einen kleinen Bollerwagen mit einem großen Kürbis, rote Beete, Äpfeln und Möhren direkt aus Ostpreußen in den Saal. So war man wieder ganz heimatlich eingestimmt auf die herrlichen „Heilsberger Keilchen mit Spirgel und Zwiebeln", denen Emmi Otto noch ordentlich Schmand beigemischt hatte. Besonders gut schmeckten die kleinen Klopschen von Dorchen Peters, halb gehackt, halb Kartoffeln. Bechamelkartoffeln mit Kräuterquark, Piroggen, mit Sauerkraut und Kartoffelstückchen gefüllt, und Kartoffelkuchen wurden angeboten. Heiner Peters und Alfred Kolberg sorgten dann mit Kartoffelschnaps als Verteilerchen für das Wohlbefinden. Zur guten Stimmung trug das Ehepaar Klarhöfer mit einem Sketch aus dem Gumbinner Bahnhof bei. Ingrid Panteleit erfreute durch das Herbstlied „Bunt sind schon die Wälder". Der Dank der Elmschenhagener Ostpreußen war Emmi Otto sicher, die noch nachträglich zu ihrem Geburtstag viele kleine Aufmerksamkeiten erhielt.

Kiel (Insterburger) – Dienstag, 26. November, 14 Uhr, Herbsttreffen im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47. Ehemalige und Gäste sind herzlich willkommen. Bernhard Laß, Landwirt aus Tüttendorf, wird über die Situation der Landwirtschaft im Kaliningrader Oblast referieren.

Neumünster – Die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel konnte 38 Besucher in der Kantklausel begrüßen. Zu Beginn der Veranstaltung bat sie die Teilnehmer, sich für eine Gedenkminute von den Plätzen zu erheben. Das langjährige Vorstandsmitglied Irmgard Nielsen war plötzlich verstorben. Dazu trug Hildegard Podzuhn das Gedicht „Loslassen" vor. Die neue Kassenwartin Renate Gnewuch wird bis zur nächsten Hauptversammlung die Kasse kommissarisch führen. Danach bat Lieselotte Juckel um Vorschläge für die Jahresplanung 2003. Erhard Kawlath gab einige Reisetermine für 2003 bekannt, so nach Lötzen und zum „Tag der Heimat" nach Berlin. Peter und Brigitte Profé sprachen dann zu Dias von ihren zwölf Ostpreußenreisen. Wie kommt man heute in den südlichen und nördlichen Teil Ostpreußens? Profés gelangten per Bus mit Zwischenübernachtung in Polen, per Bahn (zur Zeit ausgesetzt), mit dem Flugzeug und einem litauischen Fährschiff von Kiel nach Memel dorthin. Es gab nicht nur prächtige Bilder der einmaligen Landschaft, sondern auch den traurigen Anblick von Dörfern und Städten zu sehen. Aus dem nördlichen Teil wurden Königsberg, Pillau, Palmnicken, Germau, die Ostseebäder Rauschen und Cranz und auf der Kurischen Nehrung Rossitten mit der Vogelwarte und Nidden gezeigt. Dias aus Brigittes Heimatdorf waren typisch für viele andere Dörfer. Aus dem Süden wurden Bilder aus Rastenburg, Sensburg, Heiligelinde und Masuren gezeigt. Die Gäste zeigten großes Interesse. Viele Ältere trauen sich die weite Reise, lange Wartezeiten an den Grenzen und andere Unannehmlichkeiten nicht mehr zu. In diesem Vortrag waren Verbundenheit und Heimattreue spürbar. Alle dankten für den gelungenen Nachmittag.

Schwarzenbek – Freitag, 22. November, 14.30 Uhr, Filmvorführung von H. J. Casemir „Einmal noch die Heimat sehen" in Schröders Hotel Schwarzenbek. Rundreise durch Nord-Ostpreußen 2002 unter anderem mit Königsberg, Insterburg, Trakehnen, Tilsit, Kurische Nehrung mit Nidden bis Memel.

Uetersen – Auf der Monatsversammlung im Oktober im Haus Ueterst End konnte die Vorsitzende Ilse Rudat 45 Mitglieder und Gäste begrüßen. Zu aller Freude war es ihr gelungen, den Dirigenten der Liedertafel „Eintracht" aus Moorrege, Helmut Brügmann, mit seinen Sängerinnen für einen musikalischen Nachmittag zu gewinnen. Auch ihn begrüßte sie ganz herzlich. Eingestimmt wurden die Besucher an herbstlich-bunter Tafel mit den Liedern „Ännchen von Tharau" und dem „Vaterhaus". Nach der üblichen Kaffeestunde, zu der wieder einige Mitglieder köstlichen Kuchen gebacken und gespendet hatten, setzte Helmut Brügmann mit seinem Chor das musikalische Programm fort. Mit einem Strauß bekannter und beliebter Melodien von Paul Lincke, dem berühmten Operetten-, Lieder- und Tanzkomponisten aus Berlin, sowie anderer bekannter Evergreens, konnte die Liedertafel die Zuhörer so begeistern, daß einige mitsangen und schunkelten. Alle waren begeistert und spendeten tüchtig Beifall. Die Vorsitzende Ilse Rudat dankte dem Dirigenten und seinem Chor für diesen schönen Nachmittag. Gleichzeitig bedankte sie sich bei den großzügigen Kuchenspendern.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Eisenach (Insterburger) – Sonnabend, 7. Dezember, 13 Uhr, Weihnachtsfeier im Diakonissenmutterhaus, Karlsplatz 27–31.

Ilmenau – Beim Heimatnachmittag im Oktober veranstaltete die Gruppe Immanuel Kant das Erntedankfest, das seit Jahren ein fester Bestandteil des Jahresprogramms ist. Herbstlich geschmückte Tische mit Früchten vom Feld und einer Erntekrone empfingen die Gäste. Horst Pahlke begrüßte Mitglieder und Freunde und führte dabei aus, daß Erntedank ganz fest mit dem Begriff Heimat verbunden sei. Es war und ist auch heute nicht immer so, daß Brot so reichlich auf den Tischen liegt. In einem Vortrag über Erntedank erinnerte Erika Leinhas auch an die Zeit nach der Vertreibung, wo die Menschen Ähren lesen gingen, wobei sie auch Erlebnisse aus ihrer Kinderzeit auf dem elterlichen Hof in Masuren schilderte. Anschließend bereicherten Lieder und Schmunzelgeschichten das Programm. ■

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihr Florian Möbius**

GOTTESFURCHT ALS TUGEND

Von Dr. Andreas NEIDEL

Die Thematik des Ewigkeits- oder Totensonntags, wie der Volksmund den Begriff noch fast überall kennt, erschließt sich uns Nichttheologen wohl eher emotional als wissenschaftlich-theologisch, was der Andacht keinen Abbruch tun muß. Sollten Sie jetzt ein trauriges Sinnieren über unsere Vergänglichkeit erwarten, werde ich Sie enttäuschen müssen. Noch vor dem ersten Federstrich habe ich mir fest vorgenommen, dies würde keine traurige, sondern eine fröhlich-optimistische Andacht werden, bei der die Hoffnung im Vordergrund steht.

Es mag Ihnen noch nicht bewußt sein, aber der Totensonntag ist kein trauriger, sondern ein hoffnungsvoller Anlaß, auch wenn das Wort uns etwas anderes suggerieren mag. Die richtige Sichtweise vorausgesetzt, ist er sogar ein Grund zur Freude. Natürlich habe ich, der ich wegen naher Verwandter noch nicht ein einziges Mal den Gang auf den Friedhof antreten mußte, hier leicht reden. Wahr bleibt meine Aussage aber dennoch. Ich werde Ihnen auch zeigen, warum.

Für viele Völker ist dieser Optimismus, ja geradezu die Freude, die sich mit dem Tod nahestehender Menschen verbindet, im übrigen selbstverständlich, denken Sie nur an einige afrikanische Naturreligionen oder auch an die Afroamerikaner, deren Gospels und Spirituals teilweise als Trauerlieder entstanden. Traurig sind davon die wenigsten. Nicht überraschend ist freilich, daß diese Sicht der Dinge bei Menschen vorherrscht, denen es während ihres irdischen Daseins weniger gut geht als uns.

Wir müssen aber nicht „arm sein und elende“, um uns diese Geisteshaltung zu eigen zu machen. Christsein ist heutzutage nicht eben bequem und manchmal richtig unkomfortabel. Nach der Überwindung des Kommunismus in Europa ist es zwar nicht mehr existenzbedrohend für uns, die wir auf der falschen Seite des Eisernen Vorhangs lebten, wohl aber manchmal unbequem, paßt es doch so gar nicht zur oberflächlichen Philosophie der Spaßgesellschaft. In vielen Regionen bedeutet es heute auch, zu einer kleinen Minderheit zu gehören.

Bei der Frage nach Tod und Auferstehung aber haben die Christen einen Schatz, eine unschätzbar wertvolle optimistische Weltsicht, die stärker ist als die Angst vor dem Tod und auch stärker als Schmerz und Trauer um Verstorbene. Für Christen sollten damit Todesängste vielleicht nicht im physischen, wohl aber im spirituellen Sinne Schnee von gestern sein. Das ist ein Pfund, mit dem wir wuchern können und sollten, müssen wir doch im Hoffen auf ein besseres Dasein nach unserer irdischen Existenz keine Angst vor der eigenen Vergänglichkeit haben. Wir wissen, daß der Tod nicht das letzte Wort hat. Wir wissen um die Auferstehung unseres HERRN und damit auch um die eigene. Freilich funktioniert all das nur, wenn JESUS fester Bestandteil unseres Lebens ist. Seinerseits steht das Angebot immer. Annehmen müssen wir es schon selbst.

Todesnahe Erfahrungen können Menschen machen, die beispielsweise wegen eines Verkehrsunfalls oder Komplikationen bei einer Operation die Schwelle zum Tod schon fast überschritten hatten. Im übrigen ist das kein Hokuspokus, sondern mittlerweile ein Teilgebiet der Psychologie. Die meisten Berichte über todesnahe Erfahrungen sind von positiver Grundstimmung und erzählen unter anderem von Begegnungen mit JESUS und bereits verstorbenen nahestehenden Menschen, insgesamt von einer weit besseren als der irdischen Welt. Wie auch immer man sie interpretieren mag: Für diejenigen, die diese Berichte grundsätzlich anerkennen, ist die Existenz eines Lebens nach dem Tod bewiesene Sache. Mir ist klar, daß ich mich hier auf sehr dünnem Eis bewege, aber Hausmannskost wollte ich Ihnen heute ganz bewußt nicht anbieten.

Ich sehe aber auch noch ein Element der Selbstdisziplinierung in diesem Zusammenhang. Es wird Ihnen vielleicht weit hergeholt erscheinen, aber das vielzitierte Wort von der Gottesfurcht als Tugend kann durchaus ja auch wörtlich genommen werden. In dem Sinne zum Beispiel, daß man vielleicht gut daran tut, seine Zeit hier auf Erden einigermaßen anständig zu bestreiten, da man früher oder später vor seinen Schöpfer treten muß. Gerade im Protestantismus wird zwar die „Freiheit im Glauben“ immer wieder betont, dennoch finde ich, manchem von uns täte eine mehr wörtlich genommene Gottes„furcht“ manchmal ganz gut. Ich denke, wir hätten dann eine bessere Welt.

Lassen Sie uns heute beten für die Verstorbenen, insbesondere die des letzten Jahres, wie wir es in unseren Gottesdiensten zum Ewigkeitssonntag traditionell tun. Lassen Sie uns beten für die Begegnung mit CHRISTUS. Ich glaube fest daran, daß diese „Kommunikation im Gebet“ auch auf umgekehrtem Wege funktioniert. Ich glaube, daß wohlmeinende Menschen, die bereits verstorben sind, zusammen mit den Engeln für uns beten, sozusagen bei JESUS ein gutes Wort für uns einlegen. Daher kommt der Glaube an Schutzengel. Mir ist wohl bewußt, wie schwer sich der deutsche Protestantismus mit dem Engelsglauben tut. Wir sollten ihn uns aber nicht ausreden lassen.

Alle Gebete werden gehört. Nicht alle aber *er*hört. Manchmal sagt der HERR auch „Nein“. Vor einem Jahr bat ich Sie in meiner Andacht zum Erntedankfest an dieser Stelle, mit mir für den politischen Machtwechsel zu beten. Diese Gebete wurden nicht erhört. Unserem Land stehen weitere vier verlorene Jahre des Stillstands, ja Rückschritts bevor. Einmal abgesehen davon, wie untergeordnet Sachfragen in deutschen Wahlkämpfen geworden sind, ist für mich besonders erstaunlich, wie wenige erkennen, daß für Christen die Wahlentscheidung eben nicht eine rein politische ist. Kann man sein Christsein an der Tür des Wahllokals abgeben und den ausgesprochen unchristlichen Wertekanon der „Fortschrittsparteien“ einfach ausblenden? Antireligiös sind diese Multikulti-Advokaten sicher nicht, wohl aber antichristlich. Die Mitgliedschaft vieler Christen in den Regierungsparteien ist dafür völlig unerheblich und relativiert die Aussage keineswegs. Warum werden diese Parteien dann von so vielen Christen gewählt? Vielleicht, weil in einigen Kirchenleitungen eine ähnliche Politik vertreten wird? Ich jedenfalls bete weiter für den Machtwechsel. Sie auch? ■

GOTTES STIMME

Von Gertrud ARNOLD

Deine Stimme kann ich hören
trotz des Lärmens dieser Zeit,
sie will führen,
will mich lehren,
was ich brauch zur Ewigkeit.

Laß die Quelle nie versiegen,
sie bedeutet Leben, Licht,
ohne sie wir unterliegen,
und der Glaube
schnell zerbricht.



Adalbert Jaschinski: *Heiligelinde (Öl, 1970)*

GOTTES ATEM IST NICHT VERGÄNGLICH

Von Dietrich SANDERN, Pfarrer i. R.

Jedes Leben, das entsteht, hat schon den Keim des Todes in sich. Der Ewigkeitssonntag regt uns an, ja fordert uns gleichsam auf, wesentlichen Fragen ein wenig mehr als sonst nachzugehen: Was ist Leben, was ist Tod? Woher kommt das Leben, wohin geht es? Was ist der Sinn all dessen, was zwischen Entstehen und Vergehen liegt? Diese Fragen stellen sich alle Menschen, bewußt oder nicht so bewußt. Die Antworten fallen aber ganz unterschiedlich aus, je nachdem welches Menschenbild, welches Weltbild, welches Gottesbild der einzelne hat, ob er in einer religiösen Bindung lebt und in welcher Religion, in welchem Glauben er aufgewachsen ist, der sein Leben geprägt hat.

Leben – ja, was ist Leben? Die Bibel sagt: „Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.“ (Gen 2,7). Der Mensch ist also Geschöpf Gottes, von der Erde genommen, vergänglich. An jedem Aschermittwoch werden wir daran erinnert: „Bedenke Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst.“ Der Keim des Todes steckt in uns. Aber es ist noch etwas anderes: Der Lebensatem, den Gott uns bei der Erschaffung eingeblasen, eingehaucht, eingegeben hat. Und dieser Atem Gottes ist nicht vergänglich. Er ist die unsterbliche Seele, die einmal zu Gott „zurückkehrt“.

Hier wird deutlich, daß der Mensch nicht auf die Erde, auf die Vergänglichkeit ausgerichtet ist, sondern auf eine Zukunft, die Raum und Zeit übersteigt; auf eine Zukunft, in der der Mensch durch den Atem Gottes alle Begrenztheit übersteigt, also ewig lebt. Das, was durch die Erdverhaftetheit unvollkommen ist, findet seine Erfüllung und Vollendung in der Ewigkeit. Der Tod ist diese Grenzlinie, die jeder Mensch überschreiten muß, um die Erfüllung des Lebens zu finden.

Der Tod ist für uns mit Schrecken behaftet, mit Leiden, mit Leid und Trauer. So wie wir von Anfang an mit dem Leben den Keim des Todes in uns tragen, so wehren wir uns naturgemäß gegen die Aufhebung des Lebens. Denn damit werden auch alle Erwartungen und Hoffnungen, alle Pläne für dieses Leben auf der Erde zunichte gemacht. Dieser Teil unseres Menschseins ist eben sehr stark. Gott hatte dem Menschen einen Auftrag gegeben: „... bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über ....“ (Gen. 1,28), sowie „Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte“ (Gen. 2,15). Arbeiten, Schaffen gehört zu unserem Menschsein dazu, ist ein Stück unseres Wesens, unserer Natur. Deshalb auch die Ausrichtung auf die Erde. Und es ist richtig: wir sollen die Erde, die Welt mit all unseren Kräften und Fähigkeiten, die Gott uns gegeben hat, formen und gestalten. Aber das ist nicht das eigentliche Ziel unseres Lebens. Je mehr wir uns aber darauf ausrichten und versteifen, desto mehr taucht die Frage nach dem Sinn all dessen auf, wenn im Tod doch alles zu Ende ist, aus und vorbei, das war's dann. Was für einen Sinn hat mein Arbeiten, mein Leiden, mein Versagen und meine Freude – „nur“, daß eine neue Generation weitermacht? Wofür? Oder daß ich mein Leben genossen habe, vielleicht in vollen Zügen? Ich halte den Satz in manchen Todesanzeigen für schlimm: „Sein Leben war nur Arbeit.“ Mehr war es nicht?

„In dir leben wir, in dir bewegen wir uns und sind wir.“ Das sollten, das dürfen wir uns immer wieder bewußt machen: Wir sind nicht nur von Gott ins Dasein gesetzt, sondern er lebt mit uns; wir leben in seiner Nähe und Gegenwart. In ihm erfüllen wir unseren Lebensauftrag. Unser Leben ist in ihm aufgehoben und geborgen. Seine Liebe umgibt uns wie die Luft, die wir atmen, wie das Wasser, in dem der Fisch leben kann. Das ist gut so, denn dann brauchen wir nicht alles selbst zu leisten, wir können, wir dürfen, ja wir sollten auch loslassen, letztlich sogar uns selbst.

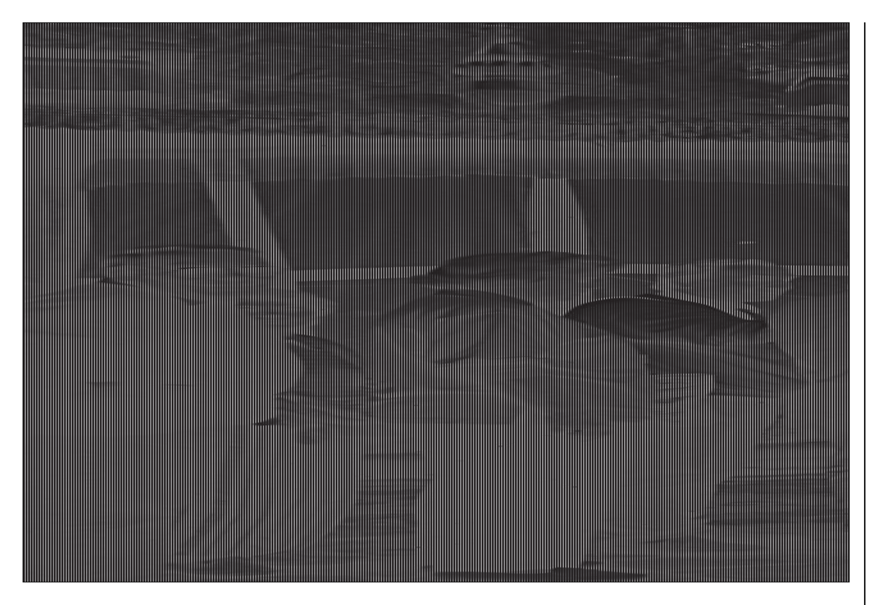
Seien wir uns dessen bewußt: „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.“ Manchmal machen wir auch die leidvolle Erfahrung: „Die Wege sind verlassen, und oft sind wir allein. In diesen grauen Gassen will niemand bei uns sein.“ Aber dann dürfen wir auch die andere Erfahrung machen: „Nur einer gibt Geleite, das ist der Herre Christ; er wandert treu zur Seite, wenn alles uns vergißt.“ Durch den allzu starken Blick auf die Erde verstellen wir uns mitunter selbst den Weg zum Vaterhaus. Aber Gott gibt uns immer wieder Zeichen – die wir allerdings manchmal nicht verstehen oder auch nicht verstehen wollen! –; und stellt ein Licht auf, daß wir doch noch das Ziel erreichen, „nach Hause finden“.

„In ihm – in Jesus Christus – erstrahlt uns die Hoffnung, daß wir zur Seligkeit auferstehen. Bedrückt uns auch das Los des sicheren Todes, so tröstet uns doch die Verheißung der künftigen Unsterblichkeit. Denn deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen. Und wenn die Herberge der irdischen Pilgerschaft zerfällt, ist uns im Himmel eine ewige Wohnung bereitet.“ (Toten-Präfation). Wir können beherzt unser Leben leben und ebenso getrost in die Zukunft schauen. Der Ewigkeitssonntag zeigt uns den Weg zur Ewigkeit, zum ewigen Leben. ■

CHRISTLICHES BEKENNTNIS

CD der Initiative „Künstler für Christus“

Als eine „Sternstunde für das christliche Bekennntnis in Deutschland“ bezeichnete der Geschäftsführer von „Kirche in Not / Ostpriesterhilfe e.V.“ das Auftreten prominenter Künstlerinnen für verfolgte Christen in München. Auf der gut besuchten Veranstaltung wurde die CD der Initiative „Künstler für Christus“, gegründet von der Sängerin und Dichterin Inge Brück, vorgestellt. Auf der Benefiz-CD „Gottes- und Marienlob“, von deren Erlös „Kirche in Not“ je zwei Euro zur Unterstützung verfolgter Christen in aller Welt erhält, sind so prominente Sängerinnen wie Katja Ebstein oder die Mezzo-Sopranistin Alexandra Wilcke zu hören. Auch Kathy Kelly, die älteste Tochter der Kelly-Familie, hat es sich nicht nehmen lassen, für ihre Überzeugung, ihren Glauben zu singen. Zwölf Lieder und sechs Gebete sind zu hören. Texte und Lieder spannen einen zeitlichen Bogen vom Hymnus „Veni, Cerator Spiritus“ aus dem 9. Jahrhundert bis zu modernen Kompositionen der beteiligten Künstler. Glockenhell erklingen die Stimmen, einfühlsam die Gebete; man meint in einer Kathedrale zu weilen, und doch ist es nur das heimische Wohnzimmer. – Die CD „Gottes- und Marienlob“ kann zum Preis von 12 Euro bestellt werden bei „Künstler für Christus, Postfach 12 13, 51570 Windeck, Telefon 0 26 86/13 02. **eb**



Warten vorm Potala Palast: *Auch wenn die Chinesen in Tibet regieren, so sind die Tibeter mit ihren religiösen Stätten doch recht eigen* Foto: Ferner

Tibeter leben wieder freier als allgemein bekannt

Betr.: „Ein Blick über die Große Mauer" (Folge 36)

In Folge 42 war ein Leserbrief zu meinem Artikel „Ein Blick über die Große Mauer" abgedruckt. In dem Brief beklagt die Autorin die ihrer Meinung nach einseitige Sichtweise der Lebensbedingungen der Tibetaner. Da ich allerdings in einem Zeitraum von über 17 Jahren mehrmals vor Ort war, glaube ich, die Situation der Einheimischen sehr wohl differenziert betrachten zu können. Sollte das aus meinem Artikel nicht für alle erkennbar gewesen sein, möchte ich noch Ergänzungen hinzufügen.

1950 lebten in Tibet auf einer Fläche, die über achtmal so groß ist wie das Gebiet der damaligen Bundesrepublik Deutschland (in einer Höhe von im Durchschnitt 4.500–5.000 Metern) nicht einmal drei Millionen Menschen. Seit 1950 hat sich die Zahl der Bevölkerung verdoppelt, nicht zuletzt wegen der guten medizinischen Versorgung und des damit verbundenen rapiden Anstieg der Lebenserwartung der Tibeter. Da von einem Völkermord zu sprechen entbehrt jeder Grundlage.

Infolge des verlegten Abwassersystems haben sich aber auch die hygienischen Verhältnisse vor allem in Lhasa verbessert, so daß die sonst fast jährlich aufgetretenen Epidemien nun nicht mehr grassieren und die Bevölkerung somit nicht mehr dezimieren. Endlich kann man durch die Gassen und Straßen gehen, ohne den penetranten Gestank von Urin und Exkrementen einatmen zu müssen.

Nur eine komplexe Betrachtungsweise der Situation eines Volkes kann zu einer realistischen Beurteilung führen. Häufig auftretende kulturell und religiös einseitige propagandistische Aussagen ohne Belege setzen den kulturell und religiös autonomen Staat Tibet in ein falsches Licht. Dazu ein Beispiel: Trotz vieler Bitten war es mir als Reiseleiter nicht möglich, unseren chinesischen Begleiter mit in den Potala Palast in Lhasa zu nehmen; er mußte draußen auf uns warten.

Für eine realistische Befindlichkeitsbeschreibung eines Volkes gehört dazu, daß man einem Volk aufs Maul schaut, wie Martin Luther so treffend formulierte. Das haben wir ausreichend getan, als wir mit vielen Lamas in verschiedenen Klöstern ohne „Lauscher" gesprochen haben und unter gleichen Bedingungen auch mit Tibetern in kleinen Dörfern und in Lhasa.

Fazit: Fast alle waren über den Verlust ihrer theokratischen Souveränität erbost, obwohl Tibet bis 1950 von nur einigen wenigen Großgrundbesitzern und den Klöstern nach feudalen mittelalterlichen Strukturen beherrscht wurde. Andererseits wollten sie keineswegs mehr auf bestimmte zivilisatorische Segnungen verzichten, die ihnen die Chinesen anfangs nicht ohne Zwang bescherten. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist so von 39 Jahren im Jahre 1950 auf fast 60 Jahre gestiegen.

Die von der Leserbriefschreiberin gerügten Betonbauten sind zweifelsohne keine idealen Wohnungen. Die meisten jener abgerissenen Häuser waren allerdings nur Behausungen ohne ausreichendes Tageslicht, oftmals kaum zu beheizen und vor allen Dingen ohne richtige Toilette.

In bezug auf die Ausübung ihrer buddhistischen Religion und Kultur gibt es seit etwa zehn Jahren keinerlei Einschränkungen mehr für die Tibeter und Tibeterinnen. Bis auf drei Klöster sind alle beim Aufstand zerstörten Klöster wieder restauriert beziehungsweise wieder mit chinesischer finanzieller Hilfe aufgebaut. Nicht zuletzt ist Tibet durch eine ausreichende Anzahl von Abgeordneten im Volkskongreß in Peking repräsentiert.

Wenn Behauptungen aufgestellt werden, China würde in Tibet Völkermord betreiben, obwohl die tibetische Bevölkerung sich seit der Besetzung durch China verdoppelt hat, so kann man nur wünschen, daß in Zukunft besser recherchiert wird. Die Behauptung, das Zentralkrankenhaus in Lhasa würde im Volksmund „Schlachthaus" heißen, weil dort Zwangssterilisierungen und Zwangsabtreibungen vorgenommen würden, ist ziemlich märchenhaft. In Wirklichkeit möchte jede zweite Tibeterin ihr Kind abtreiben lassen. (Zudem sei vermerkt, daß von sechs Oberärzten vier Tibetaner sind.)

Im übrigen möchte ich feststellen, daß ich in keiner Weise eine heile Welt in meinem Artikel suggeriert habe. Aber eine einseitige, unseriöse Schwarzweißmalerei mit apokalyptischen Visionen für Tibet entspricht auch nicht der Realität.

Edmund Ferner, Fehmarn

Ungemein spannende Ahnenforschung

Betr.: Ostpreußen

Angefangen hat meine Bekanntschaft mit der Landsmannschaft Ostpreußen, als ich einen bestimmten Ort in Ostpreußen suchte. Ich selbst bin Berlinerin, und meine Mutter sowie deren Mutter sind ebenso dort geboren. Jetzt im Alter, da ja die verbleibende Zeit knapp wird, kommen mir allerlei Gedanken. So wollte ich nun unbedingt einen Stammbaum erstellen, damit ich ihn meinem Enkelsohn übergeben kann. Bei der Durchsicht der alten Schriftstücke fand ich einen Taufschein meiner Großmutter väterlicherseits. Dieser stammt aus dem Jahr 1853 von Amtshagen und vermerkt wurde als Geburtsort „Karcziamupchen" im Kreis Gumbinnen.

Nun wurde die Sache für mich spannend. Gumbinnen war mir aus der Schulzeit ein Begriff, aber das Dorf fand ich auf keiner Karte vermerkt. Andererseits wußte ich, daß ich als Kind einen alten Atlas besessen hatte und dort auch der Name des Ortes eingedruckt gewesen ist. Auf den Rat der Landsmannschaft Ostpreußen und mit der Hilfe der mir zugesandten Ablichtungen der Ortsverzeichnisse schrieb ich an das Sächsische Staatsarchiv und erhielt bald Antwort. Man übermittelte mir die Kopie der alten Geburtsurkunde meiner Großmutter. Nebenher hatte ich noch in der Zeitung eine Anzeige aufgegeben und erhielt daraufhin unglaublich viele Anrufe und Zuschriften mit alten Karten und reichlichen Hinweisen. Ich habe mich so sehr gefreut und möchte mich herzlich für die Starthilfe der Landsmannschaft Ostpreußen bedanken.

Es ist schon ein eigenes Gefühl, wenn man plötzlich erfährt, daß man selbst zwar Berlinerin ist, aber die Vorfahren von weit her kommen. Vielleicht erklärt es, warum ich als junges Mädchen meinen ersten Urlaub nach der Lehre auf der Kurischen Nehrung verbrachte. Damals sah ich zum ersten Mal, wie schön die Landschaft Ostpreußens ist. Später lernte ich noch andere Gegenden kennen.

Nun bin ich auch Leserin des *Ostpreußenblattes / Preußische Allgemeine Zeitung*. So werde ich künftig immer informiert sein über das, was neuerdings mein Interesse erregt hat.

Helga Atti, Lindau



Udo Jürgens: *Als Kind wurde der Schlagerstar von seinem Hitlerjugendführer so sehr zusammengeschlagen, daß sein Gehör bleibende Schäden erlitt.*

Folgeschäden

Betr.: Körperliche Maßregelung

Die Zeitung *Die Welt* schrieb am 17. Oktober von Udo Jürgens folgenschweren Begegnung mit der Hitlerjugend. Als Zehnjähriger habe er dem harten Drill in der HJ nicht standgehalten, und als er erschöpft zusammenbrach, habe ihn sein Jungenschaftsführer so sehr geschlagen, daß das Trommelfell des heute bekannten Sängers platzte. Udo Jürgens Gehör sei seitdem stark beeinträchtigt.

Auch ich war Opfer einer solchen Maßregelung wie Udo Jürgens. Nicht mit Fußtritten, sondern mit Körpereinsatz und Rohrstock wurde auf mich, den damals neunjährigen Volksschüler, eingedroschen. Die Verweigerung des Absingens der litauischen Hymne veranlaßte den Volksschullehrer, der deutschen Sprache nicht mächtig, zu dieser Tat. Ort des Geschehens: Memelgebiet, zur Zeit der Abtrennung vom Deutschen Reich. Folgen dieser Züchtigung waren Einsetzen von Kopfsummen und frühzeitige Hörschäden.

Gerhard Lippke, Neuwied

Fleissiger Luther

Betr.: „Gruselfutter statt Martin Luther" (Folge 45)

Martin Luther hat trotz allen Fleißes nur 95 Thesen verfaßt und nicht 985. Wer hat die „8" da eingeschmuggelt?

S. Dembik-Hagen, Alfeld

Zu viele Rentenempfänger

Betr.: „Kinder allein sind nicht die Rettung" (Folge 43)

Hervorragend und mit gesundem Menschenverstand erkannt, war der Leserbrief von Gunter Rast. Die Rentenkassen werden durch den Staat geplündert, da er in seiner selbstverschuldeten Finanzmisere nicht mehr ein noch aus weiß. Nun sollen ausgerechnet die Alleinstehenden geschädigt und noch mehr geschröpft werden, die schließlich die höchsten Abzüge und Steuern haben.

Das Problem ist, daß es nicht zu wenige Beitragszahler für die Rentekassen gibt, sondern daß es zu viele Menschen gibt, für die Renten zu zahlen sind. Je mehr Menschen es nämlich gibt, desto mehr Renten müssen schließlich ausgezahlt werden. Herr Rast führte zutreffend das Beispiel der „Dritten Welt" auf. Das Problem ist die Überbevölkerung unseres Landes und der restlichen Welt und daß wir an Fremde, die nie eine müde Mark in unsere Rentenkasse einzahlten, Renten in immenser Höhe zahlen.

Ingrid Strohmaier, Laatzen

Die vom Staat vergessenen Wolfskinder

Betr.: „Verschollen in Ostpreußen – der lange Weg der Wolfskinder"

Die erschütternde WDR-Fernsehsendung zu dieser Thematik, die auch den Bundestagsabgeordneten nicht unbekannt sein dürfte, läßt mich folgendes fragen: Warum fühlt sich unser Staat nicht verpflichtet, den ehemaligen Wolfskindern wenigstens eine Sozialrente zukommen zu lassen, die sie auch hier bekommen hätten, wenn ihnen die Flucht Richtung Westen geglückt wäre.

Sie haben nicht das Erbe ihrer Eltern antreten können und haben mehr gelitten, als ein Kind eigentlich ertragen kann. Wenn unser Staat für Arbeitsunwillige Wohnungen, Hilfe zum Lebensunterhalt und den Alkoholkonsum finanziert oder abgelehnte Asylbewerber, so traurig die Einzelschicksale auch sein mögen, weiterhin hier wohnen läßt und die Versorgung übernimmt, den Menschen jedoch nicht erlaubt, einer Arbeit nachzugehen, muß er auch in der Lage sein, den ehemaligen Wolfskindern Sozialhilfe zu gewähren. Dies betrachte ich als sinnvolle Verwendung der Steuern, die ich aufbringe.

Marg.-Elfriede Krause, Pattensen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Leid beider Seiten

Betr.: „Krieg ohne Gesetz" (Folge 44)

„Die Sieger von 1945 setzten ihre Völkerrechtsbrüche nach der deutschen Niederlage fort", schreibt Herr von Leesen und listet zahlreiche Verstöße gegen die Haager Landkriegsordnung während und nach dem Zweiten Weltkrieg auf.

Als Soldat im Osten mußte ich erleben, wie russische Gefangene in deutschen Lagern systematisch verhungerten. Sie galten als Untermenschen, ihr Leben schien nichts wert.

Heute ist unbestritten, daß das mehr als zwei Millionen Menschen waren. Dieser der Dimension des Holocaust nahekommende Völkerrechtsbruch wurde weitgehend verdrängt. Daß ihn auch Herr von Leesen mit keinem Wort erwähnte, hielt ich erst nicht für möglich. Erst nach wiederholter Lektüre seines Artikels mußte ich es schließlich glauben.

Günther Keßler, Weingarten

Warum die Ost-Ausdehnung so eilig vorantreiben?

Betr.: EU-Erweiterung

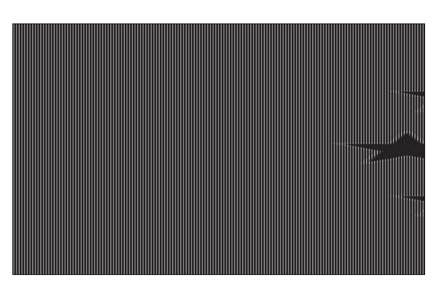
Ich lese Ihre Zeitung nun schon seit fast drei Jahren mit großem Interesse. Mit Ihren Kommentaren sowohl vor als auch nach der Wahl vom 22. September waren Sie fairer, objektiver und informativer als der Rest der mir bekannten deutschen Medien. Danke!

Zum Dauerthema EU-Erweiterung, Tschechien und die Beneschdekrete verstehe ich die Aufgeregtheit nicht. Es ist einfach nicht möglich, daß Tschechien Mitglied der EU wird, solange es die Benesch-Dekrete aufrechterhält. Tschechien würde sonst eine der Hauptbedingungen nicht erfüllen. Da gibt es keine Interpretationsfragen! Im übrigen verstehe ich die Eile nicht. Ich habe noch nie irgendwo überzeugend erklärt bekommen, warum es so eilt, daß Tschechien Mitglied in der EU wird. Sie machen schon im Fall Temelin, was sie wollen, und kümmern sich einen Teufel um internationale Auflagen. Wenn man diesem Land jetzt auch noch die Benesch-Dekrete durchgehen ließe, dann wäre das Ganze eine Farce. Dann kann künftig jedes Land Mitglied der EU werden. Wo liegt denn da bitte der Sinn?

Ein weiteres Reiz-Thema scheint die geplante Mitgliedschaft der Türkei zu sein. Was mir gleichfalls unverständlich ist. Die Türkei gehört schon geographisch nicht zu Europa. Die ungefähr fünf Prozent des Landes auf europäischem Gebiet sind als Anspruch auf eine Mitgliedschaft doch ziemlich dürftig.

Natürlich bringen es unsere Politiker fertig, diese beiden Länder in die EU zu hieven. Darf man hierzulande noch fragen, zu wessen Gunsten, zu wessen Vorteil? Ich habe kein gutes Gefühl. Bleiben Sie so sachlich, objektiv und so erfrischend unlinks. Wir brauchen eine solche Zeitung in Deutschland dringend!

Martin Focke, Iffeldorf



Garant für Sicherheit und Stabilität: *Ob das nach der Erweiterung noch zutrifft, bleibt abzuwarten.*

Weihnachtsseminar

Bad Pyrmont – Vom 2. bis 9. Dezember lädt das Ostheim wieder zur Adventsfreizeit ein. In dieser besinnlichen Woche werden die Gäste auf die Advents- und Weihnachtsfreizeit eingestimmt und an die heimatlichen Bräuche dieser Zeit erinnert. Es stehen noch Einzelzimmer zum Preis von 304,20 Euro und Doppelzimmer zum Preis von 262,20 Euro pro Person zur Verfügung. Für die Weihnachtszeit vom 16. Dezember 2002 bis 3. Januar 2003 sind noch einige Einzelzimmer zum Preis von 775,30 Euro und Doppelzimmer zum Preis von 667,30 Euro pro Person frei. Sie erleben die Weihnachtstage und den Jahreswechsel in einer großen ostpreußischen Familie. Die Preise beinhalten jeweils Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagsfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. Informationen und Buchungen über Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, Internet: www.ostheim-pyrmont.de

Ausstellung

Hamburg – Der 1937 in Danzig geborene Karikaturist, Cartoonist und Kinderbuchautor Friedrich Karl Wächter stellt vom 5. Februar bis 6. April 2003 einige seiner Werke aus. Die Ausstellung im Altonaer Museum, Museumsstraße 23, in Hamburg findet anläßlich des 65. Geburtstags des Künstlers statt.

Diavorträge

Köln – Donnerstag, 28. November, 20 Uhr, Diavortrag „Riga: Heimliche Metropole des Jugendstils" der Journalistin Marianne Neuman im VHS-Studienhaus am Neumarkt, Josef-Haubrich-Hof 2, Raum 504. Eintritt 5 Euro.

Buchholz – Donnerstag, 28. November, 19.30 Uhr, Diavortrag „Das neue Bernsteinzimmer – St. Petersburg und das achte Weltwunder", präsentiert und zusammengestellt von Helmut Peitsch im Hotel land-Art, Lindenstraße 21, Buchholz.

Dittchenbühne

Elmshorn – Die Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, Telefon (0 41 21) 8 97 10, kündigt für den Monat November folgende Veranstaltungen an: Mehrere Vorstellungen von „Herkus Monte"; Dienstag, 19. November, 19 Uhr, Lesung Arno Surminskis; Donnerstag, 21. November, 19.30 Uhr, Literaturkreis, und ab Dienstag, 26. November, 16 Uhr, mehrere Vorstellungen des Weihnachtsmärchens „König Drosselbart".

Evangelische Ostpreussen

Hamburg – Sonntag, 15. Dezember, 11 Uhr, Gottesdienst der Gemeinde der ev. Ostpreußen in der Dreifaltigkeitskirche, Harburg, Neue Straße 44. Informationen bei Kurt Wendland, Telefon (0 40) 7 60 28 31.

Literaturpreis

Rotenburg (Wümme) – Den Angerburger Literaturpreis der Patenstadt Angerburg hat die Autorin Ditha Wohlfahrt für ihr Buch „Die Wurzel Pruss" verliehen bekommen. Besondere Bewertung fand die genaue historiographische Darstellung einer Thematik in Altpreußen, die bisher nicht bearbeitet wurde.

Verbunden durch gemeinsame Lebenslinien

Gemeinschaftsausstellung im GHH über Fotografie – Malerei – Grafik – Skulpturen

Die Arbeiten von drei bedeutenden Mitgliedern der Künstlergilde e.V. Nordrhein-Westfalens waren bis vor kurzem noch im Rahmen der gemeinsamen Präsentation „Fotografie – Malerei – Grafik – Skulptur" in Düsseldorf zu sehen. Helga von Berg-Harder, Ernst Bruno Mrosek und Willy Lütcke gehören zwar verschiedenen Künstler-Generationen an und vertreten auch unterschiedliche Kunstrichtungen, haben jedoch neben der Mitgliedschaft in der Künstlergilde auch gemeinsame Lebenslinien.

Surrealistische Arbeiten von Ernst Bruno Mrosek (1915 Ratibor – 1995 Erkrath-Hochdahl) und Plastiken von Willy Lütcke (1905 Danzig – 1982 Velbert-Langenberg) werden neben Schwarz-Weiß-Fotografien und Gemälden der 1940 in München geborenen Helga von Berg-Harder gezeigt.

Zur Ausstellung, die von Dr. Walter Engel, Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses, und Dr. Herbert Pogt, Von der Heydt-Museum, Wuppertal, eröffnet wurde, war zahlreiches Publikum gekommen, das auch die Musik von Professor Oskar Gottlieb Blarr genießen konnte.

Dr. Pogt stellte die Arbeiten der Künstler vor und verwies auf das besondere Verhältnis der drei: „Helga von Berg-Harder bezeichnet die beiden eine Generation älteren Künstler-Kollegen als väterliche Künstlerfreunde. Oder etwas salopp nennt sie sie die Altmeister, die ihr als Jungspund seinerzeit den Weg gezeigt und sie unterstützt haben."

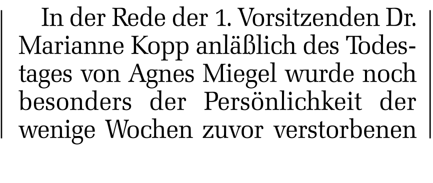
Vor 25 Jahren hatte Helga von Berg-Harder erstmals Gelegenheit, im Gerhart-Hauptmann-Haus ihre vielen Fotografien auszustellen. Bis vor kurzem beschäftigte sich die Künstlerin intensiv mit Fotografie und Fotolyrik. Erst vor zwei Jahren wandte sich von Berg-Harder der Malerei zu und zeigt in der aktuellen Ausstellung in Düsseldorf auch eine Auswahl ihrer farbenfrohen Aquarell/Acryl-Arbeiten.

Die Aquarelle von Ernst Bruno Mrosek erschließen sich erst nach längerer Betrachtung. Apokalyptische Visionen erinnern an Teufel und Dämonen aus spätmittelalterlichen Bildern. Ein aufmerksamer Betrachter kann interessante Beziehungen zwischen den Arbeiten Mroseks und jenen Helga von Berg-Harders entdecken.

Aus dem umfangreichen Werk von Willy Lütcke, das neben Plastiken aus Holz, Metall und Gips auch abstrakte Ölgemälde, gegenständliche Aquarelle und architektonisch genaue Zeichnungen enthält, sind für die Präsentation einige seiner, für manchen Betrachter recht eigenwillige, Skulpturen ausgewählt worden. Und das ist kein Zufall, denn der Künstler hat die abstrakte Plastik besonders hoch geschätzt, was aus folgenden Worten hervorgeht: „Dies und das habe ich gemalt und gezeichnet, aber das – die abstrakten Plastiken – bin ich selbst." Dr. Pogt stellte in seiner Einführungsrede fest, daß in Lütckes späten, abstrakten Bildhauereien die Erfahrung gotischer Architektur nachklingt. Außerdem sei zu bemerken, daß ein Hauptthema seiner Werke seit Anbeginn die menschliche Figur ist, was in Lütckes Bronze-Skulptur „Dreibein" deutlich wird. Der Künstler hat übrigens 1937 für die Ausmalung der Marienkirche in Danzig seine erste große Auszeichnung erhalten. **D. M.**



Für seine Arbeit an der Marienkirche in Danzig, 1937, hat der Künstler damals seine erste große Auszeichnung bekommen. Hauptthema seiner Werke war die menschliche Figur : *Willy Lütcke, Plastik, Aluminium 1962.*
Foto: D. M.



Sie prägte Generationen

Todestag von Agnes Miegel jährte sich

Am 26. Oktober jährte sich zum 38. Mal der Todestag der Dichterin Agnes Miegel. Aus diesem Anlaß versammelte sich eine Gruppe von Mitgliedern der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Freunde und Gäste auf dem Bergfriedhof in Bad Nenndorf am Grabe der Dichterin, um ihrer zu gedenken.

Die 1. Vorsitzende Dr. Marianne Kopp würdigte in einer schlichten Ansprache Agnes Miegel und ihr Lebenswerk. Nachdem ein Kranz der Agnes-Miegel-Gesellschaft am Grab niedergelegt wurde, endete die Feier auf dem Friedhof. Anschließend wurde die Gedenkfeier im Saal des Pavillons der Seniorenresidenz Kleeblatt in Bad Nenndorf fortgesetzt.

In der Rede der 1. Vorsitzenden Dr. Marianne Kopp anläßlich des Todestages von Agnes Miegel wurde noch besonders der Persönlichkeit der wenige Wochen zuvor verstorbenen 2. Vorsitzenden der Agnes-Miegel-Gesellschaft Inge Hartmann aus Wilhelmshaven gedacht. Sie hinterläßt durch ihre herzliche und liebenswürdige Art und ihren selbstlosen, unermüdlichen Einsatz für die Agnes-Miegel-Gesellschaft eine Lücke, die schwer zu schließen sein wird. Mit nie nachlassender Energie war es ihr eine Selbstverständlichkeit, dem Andenken und einer gerechten Würdigung Agnes Miegels in der Öffentlichkeit zu dienen, oft über ihre Kräfte hinaus. Ihr für jeden freundliches, aufmunterndes Lächeln und ihre ruhige, leise Art, klug und energisch zugleich, wird den Leuten immer vor Augen bleiben.



Sie ist in ihren Werken präsent: *Mitglieder und Freunde der Gesellschaft am Grab der Dichterin.*
Foto: privat

In der weiteren Programmfolge, die die Verstorbene noch mitgestaltet hatte, rezitierte Gisela Limmer v. Massow aus Werken von Agnes Miegel. Unterbrochen wurden die einzelnen Vorträge durch Soli auf der Querflöte, dargebracht von Dr. Kopp. **U. Meyer**

Zum Tode von Hildegard Grube-Loy

Zerklüftete Felsen ragen in den hohen Himmel, andere reichen hinab bis ins Meer, tief hängen die Wolken über den Gipfeln. Unendliche Schneefelder über Hochplateaus, lichte Birken im Frühlingsgrün, und immer wieder das faszinierende Nordlicht. – Hildegard Grube-Loy hat wie kaum ein anderer Künstler die Landschaft des hohen Nordens mit dem Pinsel festgehalten. Ihre Aquarelle und ihre Kohlezeichnungen aus Norwegen und Schweden gelten als besonders eindrucksvoll, schildern sie doch eindringlich die typische Landschaft am Polarkreis. Jahrelange Beobachtungen in freier Natur haben Hildegard Grube-Loy dazu gebracht, das Nordlicht in künstlerischer Darstellung so einzufangen, daß sogar Naturwissenschaftler von ihnen beeindruckt waren.

Hildegard Grube-Loy wurde am 28. April 1916 als Tochter des Malers Ernst Schaumann (1890–1953) in Königsberg geboren: aufgewachsen ist sie auf einem kleinen Hof in Warnicken an der Samlandküste. In Berlin ließ sie sich im Modezeichnen, der Schneiderei und im Kunstgewerbe ausbilden, besuchte dann aber die Kunstakademie am Steinplatz; dort lernte sie auch ihren späteren Mann Heinrich Loy kennen, der im Krieg fiel. Vor den Einwirkungen des Krieges flüchtete die Künstlerin mit ihrem Sohn ins heimatliche Ostpreußen. In Königsberg studierte sie bei Professor Alfred Partikel an der Kunstakademie. Noch vor Ende des Krieges heiratete sie Georg Grube, einen Freund ihres gefallenen Mannes.

Die Flucht führte sie schließlich nach Schleswig-Holstein. Auf Ausstellungen, aber auch beim Unterweisen von Kindern im Zeichnen zeigte die Ostpreußin ihr großes Können. Neben den skandinavischen Landschaften waren es vor allem Tierbilder, die Hildegard Grube-Loy schuf. Am 3. November nun ist diese ungewöhnliche Frau und Künstlerin nach einem erfüllten Leben von dieser Welt abberufen worden. **SiS**

Kulturzentrum Ostpreussen

Ellingen – Über die Evakuierung von mehr als zwei Millionen Menschen aus Pommern, Ostpreußen und dem Baltikum durch die deutsche Handels- und Kriegsmarine (eine Einmaligkeit in der Geschichte der Seefahrt) gibt es eine ganze Reihe von Publikationen. Was bisher jedoch noch nicht veröffentlicht wurde, ist eine Dokumentation über die Rettungsflotte von 1944/45, die den größten Teil der etwa 1.000 beteiligten Schiffe in Bild und Text vorstellt. Martin Schmidtke wurde in Königsberg geboren und wie so viele Ostpreußen durch Rettungsschiffe vor dem Zugriff der Roten Armee in den Westen Deutschlands evakuiert. Er arbeitet seit Jahren an diesem Buch und sucht noch die Abbildungen von einigen Schiffen, um sein Nachschlagewerk veröffentlichen zu können. Die Fehlliste der gesuchten Schiffsabbildungen kann unter www.kulturzentrum-ostpreussen.de eingesehen werden. Von den zugesandten Schiffsabbildungen werden in den Quellenangaben des Buches selbstverständlich die Namen der Einsender aufgeführt. Kontaktadresse: Martin Schmidtke, Zainschmiedeweg 12, 87527 Sonthofen, Telefon (0 83 21) 8 67 89.

Prussia

Duisburg – Am Sonnabend, dem 23. November, 11 Uhr, veranstaltet die Prussia eine Vortragsreihe im Museum „Stadt Königsberg", Karmelplatz 5. Es geht um die preußischen Tugenden und die Wertung derselben durch die europäischen Nachbarn. Mit dem Vortrag „Der Wiederaufstieg von Preußen 1806–1813 (Zwischen polnischem Schicksal und europäischer Großmacht)" von Prof. Dr. Hans Rothe beginnt die Veranstaltung. Anschließend wird Dr. W. Gilmanow über das Thema „Der Begriff Preußen aus russischer Sicht" sprechen. Nach einer Mittagspause werden 30 Jahre „neue" Prussia in Wort und Bild gezeigt.

Konzert

Baden-Baden – Am Sonntag, 24. November, 11 Uhr, findet im alten Ratsaal von Baden-Baden das 5. Archiv-Konzert „In memoriam Dorothea Schuncke" statt. Das Grußwort spricht die Oberbürgermeisterin Dr. Sigrun Lang. Es handelt sich um eine Veranstaltung des Schuncke-Archivs Baden-Baden in Zusammenarbeit mit der Stadt. Der Eintritt ist frei.

Quer durchs Beet

Deutsche wehleidig

Die Deutschen werden immer „wehleidiger“, stellte jetzt der Schmerzexperte Klaus Klimczik gegenüber der Deutschen Presseagentur fest. In den vergangenen 30 Jahren habe das Schmerzempfinden der Bundesbürger deutlich zugenommen. Schuld daran seien vor allem mangelnde Bewegung, seelische Probleme und zunehmende Belastung im Beruf. Bei vielen älteren Patienten seien chronische Schmerzen zum Kommunikationsobjekt geworden: „Sie sind für die Betroffenen oft das Hauptgesprächsthema“, so Klimczik.

Erste Erfolge

Überschattet von den jüngsten Krawallen in der Hansestadt konnte der seit einem Jahr amtierende Hamburger Innensenator Schill erste meßbare Erfolge vorweisen. Die Zahl der Straftaten in dem Stadtstaat hat sich in den ersten neun Monaten dieses Jahres auf rund 200.000 gegenüber 240.000 im Vorjahreszeitraum verringert. In der offenen Drogenszene haben sich die einschlägigen Straftaten um bis zu 36 Prozent verringert. Übrigens spart Hamburg durch die Einstellung von über 300 Berliner Polizeischülern gut 19 Millionen Euro. Berlins rot-dunkelroter Senat wollte die Absolventen – wie es heißt, aus Kostengründen – nicht in den Dienst übernehmen. Die Spreemetropole verzeichnet derweil einen sprunghaften Anstieg der Mordrate. Die Sicherheitsbehörden der Hauptstadt können sich die drastische Zunahme nach eigenen Angaben nicht erklären.

Personalien

Tritt aus München

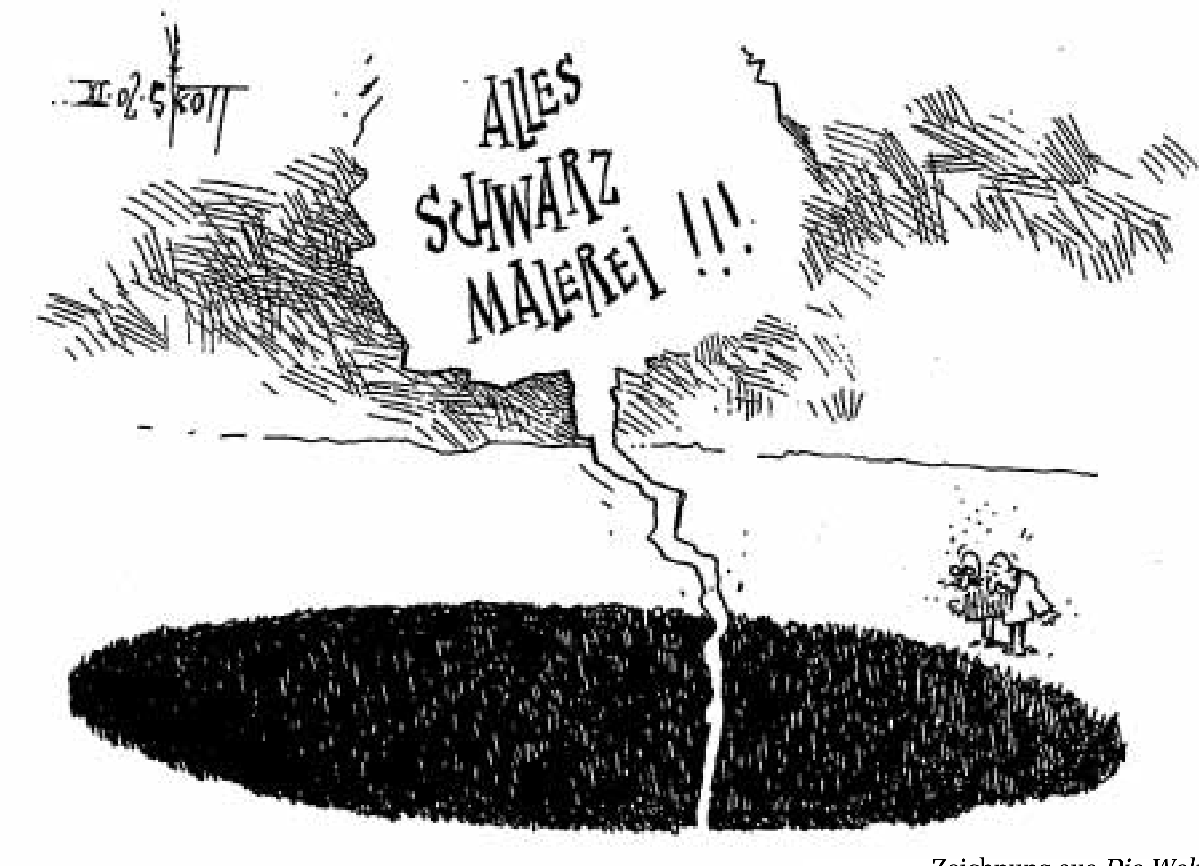


Christian Ude, SPD-Oberbürgermeister von München, fährt seinem Kanzler und Parteichef gehörig in die Parade. Schröder habe einen „Fehlstart“ hingelegt, schimpft der Bayer. Vor allem die radikale Beschneidung der Wohnungsbauförderung hält der Sozialdemokrat für einen schweren und „nicht hinnehmbaren Fehler“ von Rot-Grün. Da sich auch die Versicherungen bereits aus dem Wohnungsbau zurückgezogen hätten, „weiß ich bald überhaupt niemanden mehr, der Neubau betreiben könnte“, so Ude.

Savoyen darf heim



Er kooperierte seit 1922 mit Mussolinis Faschisten, unterzeichnete 1938 die Rassegesetze und leitete 1943 den überstürzten Frontwechsel Italiens von den Achsenmächten zu den Alliierten ein. Als die verratenen Deutschen im September 1943 auf Rom vorrückten, hatte sich König Viktor Emmanuel III. mitsamt seiner Familie ins sichere Pescara abgesetzt. Seit dem Krieg ist die gesamte Familie des einstigen italienischen Königs, das Haus Savoyen, aus Italien verbannt. Jetzt erst erließ die Regierung von Ministerpräsident Silvio Berlusconi ein Gesetz, daß die Rückkehr der Nachfahren des Königs in ihre Heimat ermöglicht.



Zeichnung aus *Die Welt*

Nacht und Nebel

Ein verschwundener Kanzler, ein geschundener Minister und – endlich: Ein neues Wahlversprechen! / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Drei Meldungen der Berliner Lokalpresse von einem einzigen Tag der vergangenen Woche: Erste Meldung: Dem Senat fehlt der neuesten Steuerschätzung zufolge eine weitere Milliarde im ohnehin desolaten Haushalt, dazu kommen Hunderte von Millionen, die Berlin weniger für veräußertes Staatseigentum erwarten kann. Zweite Meldung: Die Gewerkschaft Verdi weigert sich strikt, Gehaltseinbußen im öffentlichen Dienst hinzunehmen. Zitat: „Es gibt keinen Cent für diesen Senat!“ Dritte Meldung: Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) weilt zu einem Arbeitsessen in Hollywood, Kalifornien.

Satire vermag viel, aber so etwas wäre selbst der bösesten Feder nicht eingefallen: Während zu Hause alles sturzbachartig in die Grütze saust, diniert der Regierungschef auf Kosten der Steuerkasse in der Tausende von Kilometern entfernten Traumfabrik. Unübertrefflich!

Wo ist Gerhard Schröder eigentlich? Jüngst noch schien ihn die Furcht anzutreiben, er könnte nach nur einem Tag ohne Interview vertrocknen, in Vergessenheit geraten. Es kanzlerte 24 Stunden durch alle Kanäle. Heute sehnt sich der Mann offenkundig nach einer Tarnkappe, die ihn, „Nacht und Nebel gleich“, ins Sphärische entrinnen ließe. Wie verirrte Höhlenforscher tappen Häufchen von Journalisten durchs Berliner Dunkel. Nur selten huscht ein schröderähnliches Wesen hurtig durch die Gänge der Macht, an einen schüchternen Waldgeist gemahnend. Und was wir in solch seltenen Momenten erblicken, sieht in der Tat von Tag zu Tag schratiger aus.

Da der Kanzler kaum noch zu fassen ist (und was er tut, schon gar nicht mehr), vergreift sich CDU-Wirtschafts- und Finanzexperte Friedrich Merz ersatzweise am armseligen Eichel. Der Finanzminister muß ja alle paar Stunden vors meserwetzende Volk, um die wer-weißwievielte Version irgendeines zerbeulten Gesetzentwurfs feilzubieten. Jeweils längst ahnend, daß sein Tarnkappen-Kanzler schon morgen alles wieder über den Haufen werfen wird. Eichel macht dabei ein Gesicht wie jene traurigen Figuren, die einst auf Jahrmärkten ihren Kopf durch eine Wand stecken mußten, damit sie der kreischende Pöbel von der anderen Seite mit Eiern beschmeißen konnte.

Auf diesen Eichel hat Merz Anfang der Woche zur Jagd geblasen. Er solle zurücktreten. Überhaupt halte diese Koalition die vier Jahre gar nicht durch. Mutige Worte. Aber was will die Union eigentlich machen, wenn die rotgrüne Bude tatsächlich über Nacht zusammenkracht? Mit wem will sie uns regieren? Unlängst erst wählte die CDU ihre Spitze neu. Chefin Merkel bekam vier Stellvertreter, von denen mindestens drei weithin bekannte Konterfeis in die Kameras halten können. Jürgen Rüttgers beispielsweise. Der war „Zukunftsminister“ zu der Zeit, als Deutschland es gerade verpennte, ausreichend Computerexperten auszubilden. Später wollte uns derselbe mit dem Bonmot „Kinder statt Inder“ entzücken.

> *Während zu Hause alles sturzbachartig in die Grütze saust, diniert Klaus Wowereit auf Staatskosten in der Traumfabrik Hollywood*

Der zweite heißt Christoph Böhr, ein typisches Gewächs aus den Eingeweiden des Archipel Kohl. Er besitzt den Ruf, ein „Pragmatiker“ zu sein, sprich, ein bekenntnisfreier Opportunist. Der Dritte im Bunde schließlich, Christian Wulff, droht den Deutschen ganz unverblümt: Die Politik, sagt er, müsse „näher an die Menschen kommen“. Noch näher? Mit Verlaub, das verbitten wir uns! Schon jetzt sitzt uns die Politik flächendeckend im Nacken. Parteibuchwirtschaft in Ämtern und staatsnahen Betrieben, nach Proporz ausgemendelte Stellenbesetzungen in den öffentlich-rechtlichen Medien, parteipolitisierende Pfarrer, Lehrer, Militärs („Soldaten für Schröder“). Es reicht. Bleibt uns gefälligst vom Halse.

Lafontaine ist wieder da! Hundsgemein, wie wir ihn kennen, biß er dem Kanzler tief in die Waden. Schulden-Schröder sei so einer wie Heinrich Brüning, der als Kanzler die Weimarer Republik sturmreif gestümpert habe. Brüning sah sich einem Rudel unfähiger Parlamentarier gegenüber und regierte am Reichstag vorbei. Richtig, das tut Schröder auch. Dreimal so viele Kommissionen (die der Kanzler nach Gutdünken zusammenstellt) hat er eingesetzt, wie es parlamentarische Fachausschüsse gibt. Zudem tauft Rot-Grün seine neuesten Eingebungen nur noch „Notgesetze“. Wer denkt da nicht an Brünings Not*verordnungen*?

Angesichts der blamablen Hakelei um die Frage, ob, wie und in welchem Umfang die Berliner Parlamentarier zur 40-Jahr-Feier des deutsch-französischen Vertrages nach Paris reisen, haben sich die Franzosen nun pikiert anerboten, die Reichstägler per Transportmaschine selber abzuholen. Die Nachricht provoziert spontan wüste Traumbilder. Eine phantastische Szenerie verbreitet sich vor dem inneren Auge: *Übers Stoppelfeld wanken die Abgeordneten zu einer staubigen Landepiste irgendwo in der Mark Brandenburg. Das Handgepäck fest umklammert, verschwinden sie hastig im Heck einer ausländischen Militärmaschine. Eine fremde Macht kommt, evakuiert die ganze Polit-Bagage, und wir sind sie los. Herrlich.* Schluß jetzt! Ist ja erschreckend, was einem so alles einfällt, in diesen Tagen ...

Licht! Licht am Ende des Tunnels. Am Montag hat uns SPD-Generalsekretär Olaf Scholz zugesichert: Nach den Landtagswahlen im Februar wird es keine neuen Steuererhöhungen mehr geben. Das mit der geplanten Mehrwertsteueranhebung sei nur giftiges „Gerede“ der Opposition. Fest versprochen! Großes Ehrenwort! Und welchen Grund hätten wir, an diesen ehernen Worten zu zweifeln. ■

Zitate · Zitate

„Die letzten vier Jahre waren geprägt von abenteuerlichen politischen Kurswechseln und sonstigen Irrungen und Wirrungen. Das Profil der SPD ist so diffus geworden, daß der programmatische Anspruch Gefahr läuft, auf der politischen Vermißtenliste zu landen.“

Heiko Maas, Landesvorsitzender der saarländischen SPD, in einem 14seitigen Positionspapier zur Lage seiner Partei

„Deutschland mag im Griff der Rezession sein, doch sein politischer Führer scheint sich nur um sein Image zu sorgen.“

Das britische Massenblatt The SUN *zu Gerhard Schröder*

„Deutschland sieht mehr und mehr aus wie Großbritannien vor 20 Jahren.“

Die Londoner Tageszeitung The Guardian

„Wir sind auf dem Weg zurück in die Staatswirtschaft bzw. zurück zur DDR light. Nur jeder elfte Bundestagsabgeordnete ist Unternehmer. 1957 war es noch jeder vierte.“

Michael Fuchs (CDU), Unternehmer und Bundestagsabgeordneter

„Daß die Deutschen in Scharen ihr Land verlassen, läßt ahnen, daß die Krise inzwischen zumindest für einige unerträglich geworden ist. Zudem zeigt der Exodus mit beschämender Klarheit, daß viele europäische Staaten florieren, ohne ihre Sozialleistungen auf Schwellenlandniveau senken zu müssen, daß diese Länder den Eliten, aber auch den Ungelernten und sogar den Älteren geben können, was Deutschland ihnen seit Jahren schuldig bleibt: Das Gefühl, gebraucht zu werden.“

Sonja Zerki, Publizistin, in der Frankfurter Allgemeinen *vom 13. November*

„Die Bezüge der aktiven Politiker sind eher zu niedrig.“

Peer Steinbrück (SPD), Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen im Focus *vom 18. November*

„Alle wußten vor der Wahl, wie die Entwicklung der öffentlichen Ausgaben läuft.“

Oswald Metzger, bis zur Bundestagswahl Haushaltsexperte der Grünen im Bundestag

„Wenn die Entspannung zwischen Berlin und Washington so weitergeht, dann hat die Bundesregierung zu Amerika bald ein besseres Verhältnis als zu Deutschland.“

Harald Schmidt, TV-Entertainer in Sat.1

Storno-Kosmetik

Wenn einer keine Reise tut,
gibt's trotzdem was zu sagen:
Verließ den Kanzler bloß der Mut,
sich bis nach Wien zu wagen?
Vergrämte ihn so nebenbei
Kritik von Ö-Genossen
ob seiner Wahlversprecherei?
Fürwahr, das macht verdrossen.
Das Ösi-Sekretariat
beruhigt: Nur ka' Hektik!
Genossen, seids net desparat –
mir håm jå Dialektik!
Daß Gerhard nimmer kommen mecht,
is' nur, weil diese Bleden
bei Schwårz und Blau hålt går so schlecht
von rote Piefke reden.

Pannonicus